

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 2.40 Goldmark vorwärts zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Gedanken und Kleingarten“ sowie der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Renzoreille 0.70 Goldmark, Reklamereile 1.- Goldmark, „Keine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 0.20 Goldmark (auflässig zwei festschreibende Worte), jedes weitere Wort 0.10 Goldmark, Stellenauftrag das erste Wort 0.10 Goldmark jedes weitere Wort 0.05 Goldmark, Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte, Familienanzeigen für Abonnenten Reile 0.20 Goldmark, eine Goldmark — ein Dollar stellt durch 4.20.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 68, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 8 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Dienstag, den 9. Dezember 1924

Vorwärts-Verlag S. m. b. H., SW 68, Lindenstr. 3

Kernspracher: Redaktion: Dönhofs 292-295 Verlag: Dönhofs 2506-2507

Vertriebskontor: Berlin SW 68, Lindenstraße 68, abgeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 8 Uhr nachm.

Die Wähler für Schwarz-Rot-Gold!

„Schwarz-Weiß-Rot“ bleibt stecken.

Die Auflösung des Reichstags erfolgte, weil die Deutschnationalen Handelsgehilfen mit den Interessen des Reichs durch Ergatterung von Ministerposten treiben wollten.

Während des Wahlkampfes wurde von Deutschnationalen und Volksparteilern die klare Wahlparole umgebogen in den Gegensatz „Schwarz-Weiß-Rot“ oder „Schwarz-Rot-Gold“!

Die Wahljournale liegen jetzt aus allen Kreisen vor. Wir haben sie — letzte amtliche Berichtigungen selbstverständlich vorbehalten — schon im größten Teil des Abendblattes mitteilen können. Wie stellt sich nun das Verhältnis der beiden Farben, das heißt der Monarchisten und der Republikaner, zueinander? Man lasse die Zahlen selbst sprechen. Es wurden gezählt am

Table with 3 columns: Party, 7. Dezember, 4. Mai. Rows include Deutschnationale, Deutsche Volkspartei, Böhmische, Bayer. Volkspartei, Wirtschaftspartei, Landbund, Welfen.

Selbst wenn man also die bayerischen und welfischen Partikularen ohne weiteres dem monarchisch-schwarz-weißroten Brei zurechnet, so ergibt sich für

Schwarz-Weiß-Rot ein Gewinn von 22 241.

Dagegen erhielten die Parteien, die sich im Wahlkampf wie vorher offen zu den Farben der Republik bekannten, an Stimmen:

Table with 3 columns: Party, 7. Dezember, 4. Mai. Rows include Sozialdemokraten, Zentrum, Demokraten.

Nach diesen nackten Zahlen erzielten die Farben der Republik

Schwarz-Rot-Gold einen Zuwachs von 2 158 865 Stimmen!

Die Wählerschaft hat die Farbenparole aufgegriffen und sich mit unzweideutiger Klarheit für die Republik und ihre Farben ausgesprochen. Daran kann niemand vorbeigehen, der den Dingen gerade ins Gesicht sehen will.

Die Bürgerblöcker spigen aber ihren Rechenstift, um eine Möglichkeit für eine schwarzweißrote Regierung zustande zu bringen. Das wäre undenkbar, wenn die republikanischen Parteien gegen die Monarchisten und ihre Mitläufer (von Stresemann bis Ludendorff und Alpers) zusammenhielten. Denn sie haben eine runde Million Stimmen mehr erhalten als die Schwarz-Weiß-Roten!

Aber die Monarchisten rechnen mit den 2 1/2 Millionen kommunistischer Stimmen, die sie ohne weiteres als ein fortschrittfeindliches Element in ihr Kalkül aufnehmen. Und da zeigt sich sofort die Verantwortung, die auf der kommunistischen Fraktion liegt und die ihr niemand abnehmen kann. Sie hat durch ihren Verlust von fast 20 Mandaten, mehr als einem Viertel ihres Besitzstandes, durch die Einbuße von über einer Million Stimmen eine Lehre erhalten, die sie normalerweise beherzigen müßte. Sie wird es freilich nicht tun. Die kommunistische Partei zeigt ja nach dem Zeugnis ihrer eigenen Anhänger danach, der „Steigbügelhalter der Reaktion“ zu sein, trotzdem sie die Revolution dauernd als „Schwert im Munde“ führt. Sie wird deshalb bei der Entscheidung zwischen Schwarz-Rot-Gold und Schwarz-Weiß-Rot, zwischen Republikanern und Monarchisten im Reichstag tödlicher auf die Seite der Monarchisten fallen, weil ihr die Republik verhasst ist als selbst Horthy-Ungarn.

Aber die Bedeutung ihrer Rolle bei den kommenden Entscheidungen festzustellen, ist notwendig und unaufschiebbar. Mögen die „Schwarz-Weiß-Roten“ von Stresemann und Welfen bis zu den bayerischen und welfischen „Reichsfreunden“ ihre eklatante Niederlage in einem Erfolge umdeuten. Sie können es nur, weil sie der freundwilligen Hilfe des Bruders aus Moskau sicher zu sein glauben!

Hessische Landeswahlen.

Endgültiges Ergebnis der hessischen Landtagswahlen:

- Sozialdemokraten 26 Sitze (bisher 24), Deutschnationale 5 (3), Zentrum 11 (13), Kommunisten 4 (2), Deutsche Volkspartei 8 (10), Nationalsozialisten 1 (1), Demokraten 6 (5), Hessischer Bauernbund 9 (11).

Bremer Bürgerchaftswahlen.

Für die Bürgerchaftswahlen in Bremen sind nach den gestrigen Wahlen für die Bürgerchaft gewählt:

Table with 3 columns: Party, 1923, 1921. Rows include Sozialdemokraten, Deutschnationale, Zentrum, Kommunisten, Deutsche Volkspartei, Nationalsozialisten, Demokraten, Hausbesitzer, Bodenreformer.

Die Bremer Ergebnisse verteilen sich im einzelnen nach Stimmenzahl und Sitzen auf die einzelnen Teile des Bremer Staatsgebiets wie folgt:

Stadt Bremen. SPD. 46 933, Dntf. 16 255, Z. 3569, SPD. 14 512, Sp. 28 458, Nationalsoz. 6729, Dem. 18 680, Haus- und Grundbesitzer 12 539, Bodenreformer 2009.

Landgebiet. SPD. 3702, SPD. 403, Nationalsoz. 454, Dem. 1166, Bundeswahlverband 1864.

Bremervorort. SPD. 4626, SPD. 999, Sp und Dntf. 5151, Dem und Z. 1579.

Begeßau. SPD. 899, SPD. 161, Nationalsoz. 241, Bürgerliche Vereinigung 1170.

Es erhielten Sitze: Stadt Bremen. SPD. 38, Dntf. 10, Z. 2, SPD. 9, Sp. 18, Nationalsozialisten 4, Dem. 12, Haus- und Grundbesitzer 8, Bodenreformer 1.

Landgebiet. SPD. 4, Dem. 1, Sp. und Dntf. 2.

Begeßau. SPD. 1, Bürgerl. Vereinigung 1.

Bremervorort. SPD. 4, Dntf. und Sp. 4, Z. und Dem. je 1 Sit.

Bürgerblock in Braunschweig!

Braunschweig, 8. Dezember. (WfB.) Wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ meldet, hatten die Landtagswahlen in Braunschweig folgendes Ergebnis:

- Sozialdemokraten 105 623 Stimmen, 18 Sitze, Deutschnationale 53 494 Stimmen, 10 Sitze, Zentrum 4782 Stimmen, 0 Sitze, Kommunisten 13 123 Stimmen, 2 Sitze, Deutsche Volkspartei 41 784 Stimmen, 10 Sitze, Wirtschaftspartei 24 287 Stimmen, 4 Sitze, Welfen 9026 Stimmen, 1 Sit; USPD. 1787 Stimmen, 0 Sitze.

Der Bürgerblock (Deutschnationale, deutsche Volkspartei, Wirtschaftspartei, Welfen und Zentrum) hat mit 25 Sitzen die absolute Mehrheit von 48 Sitzen im Landtag. Die Demokraten sind in dieser Meldung selbstsamerweise überhaupt nicht verzeichnet.

Die Dortmunder Gemeindevahlen.

Die 68 Sitze der Stadtverordnetenversammlung verteilen sich folgendermaßen:

Table with 2 columns: Party, Sitze. Rows include Sozialdemokraten, Deutschnationale, Zentrum, Kommunisten, Deutsche Volkspartei, Demokraten, Partei der Kriegs- und Arbeitsopfer, Gruppe des gewerblichen Mittelstandes.

68, früher 68

Lex Tirpitz.

Eine Erklärung der historischen Kommission.

Die historische Kommission für das Reichsarchiv hat in ihrer letzten ordentlichen Sitzung folgende Entschliehung gefaßt:

„Die historische Kommission für das Reichsarchiv nimmt von der archivarisch wertvollen Ereignissen der Ausstellung des Reichsarchivs Kenntnis. Sie benützt die Gelegenheit, um an die gesamte Bevölkerung, besonders aber an alle Persönlichkeiten, die amtlich oder militärisch an verantwortlicher Stellen gestanden haben, bzw. an ihre Rechtsnachfolger, die dringende Bitte zu richten, alle geschichtlich wertvollen Dienstpapiere und Nachlässe dem Reichsarchiv zu überweisen. Angesichts unliebsamer Vorkommnisse, der Verschleuderung wertvoller Nachlässe und dienstlicher Papiere, hält die historische Kommission den alsbaldigen Erlass eines Archivgesetzes für dringend notwendig.“

Diese Erklärung richtet sich mit deutlicher Spitze gegen Herrn Tirpitz, der nebenbei bemerkt, immer noch nicht daran denkt, auf die drei ihm sehr peinlichen Fragen von Dr. Thimme zu antworten. Es wäre immerhin noch festzustellen, ob die historische Kommission bei ihrer Erklärung über die „unliebsamen Vorkommnisse“ auch die durchaus parteiische und tendenziöse Publikation „Der Margismus im Weltkrieg“ im Auge gehabt hat.

Liebe und Mathematik.

Man errechnet einen Bürgerblock.

Die Deutschnationalen erklären in ihrer Presse schon wieder, daß sie in die Regierung hinein müssen. Im Reich und in Preußen erst recht!

Nach den Reichswahlen verkündeten sie, daß sie als die stärkste Partei und zugleich als die Partei, die den stärksten Zuwachs erzielt habe, zur Führung der Regierung berufen seien, sie erklärten ihre Reichsberufung durch den Reichspräsidenten für un-demokratisch, verfassungswidrig, dem parlamentarischen System hochnisprechend.

Aus den Dezemberwahlen ist nun die Sozialdemokratie als die stärkste Partei und zugleich auch als die Partei des weitaus stärksten Zuwachses hervorgegangen. Daraus ziehen die Deutschnationalen den Schluß, daß unverzüglich eine Bürgerblockregierung, eine Kampfregierung gegen die Sozialdemokratie gebildet werden müßte.

Die Deutschnationalen beginnen also ihre politische Tätigkeit in der neuen Ära mit einem neuen Verzicht auf deutsch-nationale Grundsätze. Man muß aber zugeben, daß sie dazu ein Recht haben, da sich herausgestellt hat, daß ihre Wähler Grundsätze von ihnen nicht verlangen.

„Hinein in den Bürgerblock!“ heißt es im „Tag“. „Die nationale Regierung zahlenmäßig gesichert.“ Und in der Nachtausgabe noch einmal: „Der Bürgerblock marschiert. Die nationale Regierung.“ In der „Deutschen Tageszeitung“ heißt es: „Bürgerregierung ohne Demokraten! Die Demokraten nicht mehr entscheidend im Reich und in Preußen.“

Im einzelnen wird in den verschiedenen Artikeln ausgeführt: Die Wahlen hätten ergeben, daß die überwiegende Mehrheit des Bürgertums schwarzweißrot sei. (Die Arbeiterschaft kommt nicht mit in Betracht.) Die Deutschnationalen hätten sich nicht nur gehalten, sondern sogar eine erfreuliche Zunahme zu verzeichnen. Dagegen gingen die Gewinne der Mitte, auf die sich die Regierung Marx stütze, in eine Ruß. (Die „erfreuliche Zunahme“ der Deutschnationalen bleibt prozentual noch etwas zurück hinter dem Gewinn der Mitte, der in eine Ruß geht.) Nun, das peinliche Kapitel: Sozialdemokratie! Die Sozialdemokratie habe viel weniger gewonnen, als sie erhofft habe, denn sie hätte mit einer Zunahme von 70 bis 80 Proz. gerechnet, aber „nur“ 30 Proz. gewonnen. Außerdem bemerkt die „Kreuzzeitung“, die sonst in der Selbstanerkennung nicht sonderlich geht wie die beiden schon genannten Blätter, für bürgerliche Parteien sei es jetzt erst recht unmöglich, mit den Sozialdemokraten zusammenzuarbeiten, dazu sei sie zu stark geworden, sie würden „dermaßen die Oberhand haben, daß die bürgerlichen Mitläufer nur eine äußerst klägliche Rolle spielen könnten.“ Die Rolle, die die bürgerlichen Mitläufer der Hergl und Tirpitz spielen würden, findet die „Kreuzzeitung“ natürlich äußerst vorteilhaft.

Summa summarum: Sind die Deutschnationalen stark, so müssen sie in die Regierung. Sind die Sozialdemokraten stark, so dürfen sie nicht in die Regierung.

Die „Deutsche Tageszeitung“ hat nun die große Entdeckung gemacht, daß ein Bürgerblock ohne Demokraten möglich geworden sei. Das war er aber auch schon im alten Reichstag. Er scheiterte freilich daran, daß das Zentrum nicht ohne die Demokraten in den Bürgerblock wollte. Daß die Demokraten jetzt den Bürgerblock wollen, nachdem sie den ganzen Wahlkampf gegen ihn geführt haben, ist nicht anzunehmen. Es bleibt also dabei, daß der Bürgerblock nicht möglich ist ohne Hinzutritt des Zentrums.

Das Zentrum wird infolgedessen von den Deutschnationalen stark unworden werden. Für sein Verhalten haben wir ihm keine Ratschläge zu geben. Daß die Sozialdemokratie gegen eine Bürgerblockregierung die schärfste Opposition machen und gegen sie Bundesgenossen suchen und wohl auch finden würde, ist selbstverständlich. Denn die Sozialdemokratie steht in einer Bürgerblockregierung die aller- schwerste Gefährdung deutscher Reichs- und Volksinteressen.

Von parteipolitischen Standpunkt aus könnte ihr freilich nichts angenehmer sein, als wenn bis zu den nächsten Wahlen ein Bürgerblock regierte. Denn ein besseres Mittel, für ihren ständigen sicheren Aufstieg zu sorgen, gibt es überhaupt nicht. Im neuen Reichstag würde ihre Kraft gegenüber dem Bürgerblock bedeutend größer sein als im alten. Also, wer es probieren will, wer die Verantwortung dafür übernehmen will, was daraus wird, der mag es probieren!

Es ist nicht die Absicht der Sozialdemokraten, nach deutschnationalen Muster vor anderen Parteien auf den Knien zu rutschen und sie zu beschwören, sie möchten dieses tun und jenes unterlassen. Es ist auch nicht ihre Absicht, die Wahlmathematik gefühlsmäßig zu interpretieren, wie es ihre Gegner tun. Richtig ist, daß eine feste Regierungsbildung mit den Deutschnationalen nicht möglich ist ohne das Zentrum, und daß eine feste Regierungsbildung mit den Sozialdemokraten nicht möglich ist ohne die Volkspartei. Aber das ist eben bloße Mathematik: von

der bloß rechnerischen Mehrheit zur politischen ist ein weiter Weg.

Zwischen Deutschnationalen und Sozialdemokraten gibt es aber auch sonst noch einen recht großen Unterschied. Die Deutschnationalen fragen in erster Linie, wer regiert — oder genauer: sind wir mit bei der Partei? — und in letzter Linie, wie regiert wird. Bei den Sozialdemokraten ist es umgekehrt. Sie fragen in erster Linie, wie regiert wird — wer regiert, kommt für sie nur zuletzt in Betracht.

Das trampfaste Zusammenrechnen von festen Mehrheiten bleibt unseres Erachtens gänzlich unfruchtbar, solange nicht festgestellt ist, was die Mehrheit tun soll. Ein gutes Programm und der Wille, es durchzuführen, ist mehr wert als eine kraftlose Mehrheit ohne Programm. Mit dem Rechenstift allein läßt sich parlamentarische Politik eben nicht machen. Wille zur Tat und Liebe zur Sache müssen auch dabei sein; und wo sie sind, da besteht die beste Aussicht, das, was am Zahlenmäßigen fehlt, noch nachzuholen.

Die Rechtspresse behauptet, es sei das Ziel der Sozialdemokratie gewesen, eine Linksregierung auf dem Boden der alten Koalition, mit dem Zentrum und den Demokraten zu erreichen, und nun sei „die Linksregierung gescheitert“. In Wirklichkeit mußte sich jedermann voraussetzen, daß die alte Koalition im allerbesten Fall eine ganz knappe Mehrheit erzielt hätte und daß dann die Wünsche der bürgerlichen Koalitionsteilhaber nach einer „Erweiterung nach rechts“, zur Volkspartei, wie am Ende der Birth-Regierung, so auch diesmal wieder automatisch in Erscheinung getreten wären. Von vornherein war es also klar, daß die Regierungsbildung angesichts der Zersplitterung der Parteien schwierig werden würde.

Ziel der Sozialdemokraten war nicht die Bildung einer bestimmten Regierungskoalition. Ihr Ziel war, selber stärker zu werden, die Kraft der Arbeitervertreter im Reichstag zu stärken und ihren weiteren Aufstieg vorzubereiten. Dieses Ziel ist erreicht worden.

Darum hat es die Sozialdemokratie auch nicht nötig, nach deutschnationaler Art Mehrheiten zusammenzurechnen, logische Kopfsprünge zu vollführen und zwischen dem Mondenschein nach der Liebe anderer Parteien zu girren. Sie fragt nicht, wie die künftige Regierung aussehen wird, sie fordert von jeder mit der Kraft von acht Millionen Stimmen: Schutz der Republik! Schutz des Friedens! Schutz der Arbeit!

Am Tage danach. Stimmen der Presse.

Nachdem die Zusammensetzung des neuen Reichstages in großen Zügen feststeht, beginnt die Presse die Frage zu erörtern, welche politischen Konsequenzen aus dem Ausfall der Wahl gezogen werden sollen. Die Presse der Rechten ist eifrig bemüht, das Wahlergebnis als einen Sieg der Rechten hinzustellen.

Die deutschnationale Presse gibt dabei ihrer Bemerkung darüber Ausdruck, daß die Volkspartei — gemessen an ihren Erwartungen — bei der Wahl sehr schlecht abgeschnitten hat. Sie sucht mit diesem Hinweis die Volkspartei noch fester als bisher an die Deutschnationalen zu fesseln. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt:

„Eine enttäuschende Ueberraschung bedeutet freilich auch der Ausgang des Kampfes für die Deutsche Volkspartei. Es ist ihr nicht gelungen, die Scharte vom Mai in einigermaßen beträchtlichem Umfang auszuweihen. Und wenn sie insbesondere in Preußen schlecht abgeschnitten hat, so ist das der erneute Beweis dafür, daß ihre Wählererschaft einen Einschnitt und die Intimität mit der Sozialdemokratie, praktisch gesprochen: die große Koalition, nicht verträgt.“

Der „Lokal-Anzeiger“ mahnt Herrn Stresemann: „Der glaubt jemand im Ernst, nach diesem Wahlergebnis könnte z. B. Herr Stresemann seine Partei nach links abführen,

ohne sie zu zerstreuen? Glaubt jemand im Ernst, die Wähler und Gewählten der Deutschen Volkspartei fänden nach diesem Wahlkampf, in dem sie von Demokraten und Sozialdemokraten aufs unglücklichste mit Dreck beworfen und infamiert worden sind, die innere Möglichkeit, sich mit diesen enttäuschten Herrschaften wieder auf eine Bank zu setzen und ihnen die sauren Trauben vom Geleänder zu holen?“

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ sagt ihm:

„Nach den Erfahrungen, die die Deutsche Volkspartei bei der Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie im Reich gemacht hat, nach der ganzen Tendenz ihres Wahlkampfes und nach dem klaren Willen ihrer Wählererschaft ist nicht anzunehmen, daß die Führung der Volkspartei Lust verspüren sollte, das Experiment mit der Sozialdemokratie noch einmal zu machen. Es muß offen ausgesprochen werden, daß das nicht ganz befriedigende Ausmaß ihres Stimmengewinnes nicht zuletzt auf ihre Koalitionspolitik zurückzuführen sein wird. In breiten Schichten des nationalen Bürgerturns macht man der Partei, ob mit Recht oder Unrecht, diese dahingestellt, den Vorwurf einer gewissen Unbeständigkeit. Wir sind sicher, daß die Parteiführung diesen Gedanken Rechnung tragen und die unnatürliche Koalition mit Links ablehnen wird.“

Die Presse der Volkspartei ist über den Ausgang der Wahl betreten. Das Organ des Herrn Stresemann, die „Zeit“, führt Klage über den Zug nach rechts. Sie beschuldigt das Reichsbanner, das Zentrum, den Reichskanzler, die Wähler nach rechts getrieben zu haben:

„Der Zug nach der Mitte, der an sich der ganzen politischen Entwicklung entsprochen hätte, ist durch nichts so abgedrängt und gefährdet worden, wie durch diese Art der Reichsbanneraktion, die zu einer naturgemäßen Reaktion auf der Rechtsseite geführt hat.“

Herr Stresemann vergißt, daß er den Zug nach rechts gemollt hat. Er vergißt, daß seine Politik wie seine Wahlagitatio bewußt nach rechts gezogen hat. Er vergißt den Burgfrieden mit den Deutschnationalen, vergißt die schwarz-weiße Wahlparole. Er hat den Zug zur Mitte nicht gemollt — daher die relative Niederlage seiner Partei. Hätte er eine ehrliche Politik der Mitte vertreten — das Wahlergebnis wäre wahrscheinlich für seine Partei günstiger gewesen. Er selbst hat dafür gesorgt, daß die Deutschnationalen sich behauptet haben — auf Kosten der Aussichten seiner eigenen Partei.

Zur Frage der Regierungsbildung äußert die „Zeit“ zunächst gegen die Sozialdemokratie:

„Zur Führung der Regierungsgeschäfte wird sie trotzdem bei dem Kampf, den sie geführt hat, und in dem sie sich völlig auf die Seite der schärfsten Bekämpfung jeder anderen als einer Linksregierung gestellt hat, nicht berufen sein.“

Sie will die Heranziehung der Deutschnationalen zur Regierung, ohne sich jedoch festzusetzen:

„Die Deutsche Volkspartei ist, wie im Wahlkampf mit Recht betont wurde, an sich völlig frei in ihren Entschlüssen gegenüber anderen Parteien, da selbstverständlich das der alten deutschnationalen Fraktion abgegebene Versprechen sich nur auf die Zusammensetzung dieser Fraktion bezog. Wir glauben aber, daß ihre Grundeinstellung sich kaum geändert haben dürfte. Wir würden uns freuen, wenn man jetzt nach den Wahlen auf jenem Gesichtspunkt der Heranziehung aller bürgerlichen Kräfte auf der Grundlage, insbesondere der Fortführung der bisherigen Außenpolitik zurückkommen würde, den man niemals hätte verlassen dürfen. Zunächst aber werden über die grundsätzliche Einstellung der Fraktionen diese selbst das Wort haben, und es wird von entscheidender Bedeutung sein, wie die deutschnationale Volkspartei sich gegenüber der neuen Entwicklung der Dinge zu stellen gedenkt.“

Die „Zeit“ vergißt hinzuzufügen, ob sie unter „bisherige Außenpolitik“ die wirkliche bisherige Außenpolitik, oder die fagenhafte „nationale Realpolitik“ versteht.

Die „Königliche Zeitung“ dagegen setzt sich ohne jeden Vorbehalt für den Bürgerblock ein:

„Soweit man die Lage nach den bisher vorliegenden Ergebnissen beurteilen kann, gibt es im neuen Reichstag, von der wopischen Volkszweischichtregierung abgesehen, nur zwei Möglichkeiten einer Regierungsbildung: die große Koalition und die Erweiterung der bisherigen Regierung nach rechts. Die große Koalition würde nach dem Stimmengewinn der Sozialdemokratie, nach der Linksabweitung der Demokratie und bei den starken Tendenzen des Birth-Fügels im Zentrum zu den Sozialdemokraten vollständig unter sozialdemokratischem Einfluß stehen. Wir können uns nicht denken, daß die Deutsche Volkspartei in dem Stadium des innerpolitischen Aufbaus der Wirtschaft und der Schule, in das wir eintreten, mit der Sozialdemokratie partieren kann, ohne daß sie sofort die wirtschaftlichen und kulturellen Kreise, die ihr Rückgrat bilden, verliere. Die Berühmtheiten im neuen Reichstag haben sich gegen den allen nicht so wesentlich verändert, daß der Beschluß der Deutschen Volkspartei vom Januar dieses Jahres, der sich gegen die große Koalition und für die Zusammenarbeit mit den Deutschnationalen ausspricht, ohne weiteres aufgehoben werden kann.“

Die Presse des Zentrums legt großen Wert auf die Feststellung, daß die Außenpolitik der Regierung durch die Wahlen gebilligt worden sei, ohne daß sie auf die Frage der Zusammenlegung der Regierung eingeht. Die „Germania“ schreibt:

„Die Gewinne der Parteien, die die Hauptträger der Regierungspolitik gewesen sind, zeigen deutlich, daß die Mehrheit des deutschen Volkes den bisherigen außenpolitischen Kurs der Regierung unterstützt und beizubehalten wünscht. Das wird noch deutlicher, wenn man die verstärkte Sozialdemokratie zu dieser Gruppe hinzurechnet, was ja berechtigt ist, da die Sozialdemokratie die Regierung in ihrer Außenpolitik unterstützt hat. Es läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß auch im neuen Reichstag eine starke Mehrheit für die Außenpolitik der Regierung vorhanden ist.“

Das ist aber auch das einzige, was man einstweilen mit Bestimmtheit von der neuen Volksvertretung im voraus sagen kann. Die Regierungsbildung wird wiederum sehr schwierig sein und jede denkbare Koalition wird mit einer starken und vermutlich auch scharfen Opposition zu rechnen haben. Feststellen aber kann man schon jetzt, daß die Politik der Regierung durch die gefristete Entscheidung gebilligt worden ist und daß es deshalb dem Sinn der Wahlen entspricht, wenn diese Politik fortgesetzt wird.“

Ähnlich schreibt die „Königliche Volkszeitung“:

„Fest steht für uns schon jetzt die Tatsache: Die Regierungspolitik ist insofern gesichert, als ein Mandatsgewinn der Regierungsparteien vorliegt und die Sozialdemokratie eine außerordentlich große Verstärkung erfahren hat. Die Verstärkung trifft also diejenigen Parteien, die sich eindeutig und entschieden auf die Außenpolitik stützen, wie sie sich auf den Dawes-Beschluß und den Londoner Pakt aufbaut, festgelegt haben. Wir können ohne Ueberhebung behaupten, daß die Politik Morgens sich auch in unsern Kreisen voll und ganz durchgesetzt hat.“

Die demokratische Presse verhält sich den Fragen der Regierungsbildung gegenüber abwartend.

Pariser Presse und Reichstagswahl.

Paris, 8. Dezember. (Wiener Drahtbericht.) Das Ergebnis der deutschen Reichstagswahlen ist hier erst am Montag in den frühen Abendstunden bekannt geworden. Die auf Grund der bis mittags vorliegenden Teilergebnisse geschriebenen Kommentare der Abendblätter haben deshalb nur mehr oder weniger hypothetischen Charakter. Der „Temps“ sieht im Wahlausfall die Bestätigung der Erwartungen, die man allgemein auf den Wahlausgang gesetzt habe. Er unterstreicht als deren charakteristisches Merkmal die Niederlage der beiden extremen Parteien rechts und links, aus der man den Schluß ziehen könne, daß Deutschland im Begriff sei, wenn auch unter großen Schwierigkeiten, sein politisches Gleichgewicht wieder zu erlangen. In dem beträchtlichen Stimmengewinn der Sozialdemokratie, zum großen Teil auf Kosten der Kommunisten, zieht das Blatt die Folgerung, daß die Masse

Der Rhythmus der Charaktere.

Von Solo Sandau.

Wenn zwei Menschen ihr Leben miteinander so eng verketten, in Freundschaft oder Liebe, daß sie sich dazu entschließen, in denselben Räumen, der gleichen Atmosphäre der täglichen Luft zu atmen, so wird ein schwebender Kampf um die nackte Existenz ihrer Charaktere beginnen, bitter und ernst wie um das Leben selbst. Jede Persönlichkeit, von einem undurchdringlichen Reibstranz ihrer Eigenart umgeben, hat den gewaltigen Trieb, sich auszudehnen, Menschen und Dinge ihrer Umgebung an sich zu fangen. Daher bricht die Zwietracht aus, wenn zwei verbundene Menschen ihre Saugröhren ausstrecken, ein Zweckkampf, der oft in Haß und Trennung, bisweilen auch in der stillen Abgrenzung verborgener Geheimkammern enden muß. Aber es ist nicht die unerbittliche Verschiedenheit der Charaktere allein, auch nicht der tyrannische Egoismus des stärkeren Willens, Ursachen, welche die harmonische Auflösung von zwei Menschen in einer Einheit so tragisch erschweren. Es gibt haarfeine, durch kein psychisches Instrument zu messende Schwankungen des Temperaments, Zudungen der Seele, dem Ausschlagen einer Komposition vergleichbar, die, nicht gekannt in ihrer Bedeutung, viel tiefer und verhängnisvoller für das Zusammenleben der Menschen sind als alle offenkundigen Entfernungen.

Es ist der Rhythmus des Charakters, der das Leben in einem bestimmten Takte aufrollt und ihn erst die feste Gestalt und geregelte Bewegung verleiht. Diese aus dem Blute strömende Musik hebt wieder und Herz des Menschen und ist bei jeder Persönlichkeit so ausdrucksvoll und einmalig wie ihre nur ihr eigentümlichen Handbewegungen, ihre Gangart. Der Rhythmus des Charakters, ein unsichtbarer Kapellmeister, taktiert den Takt, er gibt ihm die Einschnitte die Ruhepausen, den lange anhaltenden Atem einer Empfindung; er diktiert die Haß und Beschleunigung, das rasende Aneinander in der Wut der Arbeit und endlich das Abschwellen der Ekstase, das Wüdenwerden und Zusammenfallen. Und alles dies geschieht in einer geschmeidigen Reihenfolge, durch die das ganze Leben seine besondere Klangfarbe erhält.

Bei jedem Menschen nun sind die rhythmischen Vorzeichen seiner Natur anders gesetzt. Eine unsichtbare Gewalt zwingt ihn, seinen Takt so und nicht anders, in stürzenden Kasernen oder in stöckelnden abgerissenen Energien aufzurollen, daß er sich oft selber nicht bewußt. Woher durchdringt ihn das immer sich wiederholende Kraftgefühl zur bestimmten Morgenstunde, in der die Arbeit ihm so leicht gelingt, während sein Freund erst um die Dämmerung beginnt aufzuleben, mit dem phosporischen Leuchten des Abendmenschen, das von ihm ausstrahlt? Vielleicht weiß er nicht, daß für jeden Menschen das tägliche Wiedererwachen zum Leben zu einer anderen Zeit festgesetzt ist, die Geburtsstunde nach dem Schlaf bis zur Sterbestunde der Erschlaffung im täglichen Kreislauf von einem bestimmten Zeiger

gewiesen wird. Es gibt Naturen, die sich vor Morgengrauen erheben und stündlich in ihrer Lebenskraft wachsen, bis sie am nächsten Nachmittag zusammenschrumpfen. Und da sind andere, meistens künstlerische Menschen, die, nachtschlafen gleich, erst in der Dunkelheit aufwachen und sich erheben und dann am Morgen weit träumen. Der Stundenplan, den das Ziffernblatt der Sonne uns vorschreibt, der Zwang der Berufe, Gewohnheit und Erziehung kann im Grunde nichts gegen diese angeborene Beschaffenheit ausrichten.

Aber nicht allein darin äußert sich der verschiedenartige Rhythmus der Charaktere. Von Bedeutung ist auch die eigentümliche Bemüßbarkeit, die Gabe eines Temperaments, viele Eindrücke schnell zu vergehen, den Tag hoch aufzufüllen, während anderen Wesensarten nur ein langsames Einatmen einer neuen Umwelt möglich ist. So können zwei Menschen in der Betrachtung des gleichen Kunstwerks, im Anschauen derselben Landschaft die tiefsten Entzweigungen erfahren, tragischer und einschneidender als erste Zermürbungen. Eine unsichtbare Gewalt reiht sie auseinander, wirkt wie ein Windstoß, den einer weilt fort und sie sind getrennt, die noch nebeneinander auf derselben Teppichblume mit verschlungenen Händen stehen. Das gleiche gilt für die Schmerzempfindlichkeit, die Kraft, einen Schmerz lange zu halten oder die Leichtigkeit, ihn schneller zu überwinden, die größere Sprungfähigkeit der Seele oder ihre höhere Schwerkraft. Schluchten Nichtverstehens können hier aufklaffen, um sich nie wieder zu schließen. Und da sind in der Musik des Tages die vielen kleinen Pausen, die Ruhepausen der Wahlzeiten, da sind die lustigen Stottern, das kleine Belächeln zur rechten Sekunde, und da sind die achte und sechzigste Notizen des Lebens, die so unendlich verschieden in dem gleichen Musikstück gespielt werden können.

Diesen verborgenen und doch so bedeutsamen Zeichen wird bei der Bindung einer Liebe oder Ehe fast nie Beachtung geschenkt. Nicht nur Empfindungen, äußere Reize und gleichartige Reigungen müssen aufeinander abgestimmt sein; der Takt, die Rhythmen der beiden vereinten Leben müssen so leicht zusammenspielen, daß die Reize, an der die beiden Menschen zusammengeschirrt sind, melodisch klingen wie die stoffliche Seite eines Instrumentis.

Mary Wigmans neue Tänze.

Der Bühnen-Saal bis auf den letzten Platz gefüllt, überfüllt. Gedränge in den Gängen des Zuschauerraums. Wilde Kämpfe an der Kasse und an den Eingangstüren. Hunderte müssen umkehren mit dem Trost, am Sonntag, den 14. Dezember, findet eine Wiederholung des Abends im Schwaben-Saal statt.

Das Programm bringt zunächst zwei „Tanzlieder“ nach vollständiger Musik Kompositionen, die fast nur auf Arm- und Rumpfbewegung gesetzt sind. Wellenförmige Bogen und Wiegeln, leichtes, sehr weiches Schwimmen in der Luft. Suchendes, zögerndes Abtasten, Lieblos des Raums. Beide in langem, fließendem Bewand getanzt. Dann im kurzen Mittel zwei „Studien“ nach Musik

von Bartok und Kodaly. Kräftig einziehend, in rascher Steigerung anschwellend, in konzentrierten Spannungen und ausladendem Schwingen auf der Höhe sich haltend und zartes Ausklingen zur Schlussstille. Wundervoll in der zweiten Studie ein Rehrsprung, der die Bewegung auf derselben Grad in entgegengesetzte Richtung überleitet. In Einzelheiten scheinbar pantomimische Formausbrüche, aber eben nur scheinbar. Wie man in einem Gegenstand einen menschlichen Kineton zu hören oder auf einem Gemälde Randinos ein Großbüchel oder eine Wolke zu sehen meint. Ein leidenschaftliches, effektvolles aber mehr derauswendiges als keiflich erweisendes „Appassionato“ (Beispielhaft von Will Göbe) beschließt den ersten Teil des Programms. Der zweite bringt mit den drei Tänzern der „Abendlichen Tänze“ den künstlerischen Höhepunkt. Eingebettet in Kirchenglockentöne, die es ein- und ausatmen, ein Menschenleben, russischer Tanz. Aus knospen der Enge jüngerer Entwicklung in die Breite, die Weite, die Höhe. Erlassen des Raums, gestaltete Beherrschung der Umwelt, flegetrunkenes Ekstase des Triumphators, Ueberhöhung, Selbstverneinung, Einkehr und Beschränkung auf sicher begrenzte, kraftvoll gefammte Enge. Als Rechaus ein „Schlußstück“ nach ungarischen Motiven in der Bearbeitung von Alst. Leichtes Desert nach den schweren Gängen eines überreichen, unerschöpflich gehaltvollen Diners.

Der Versuch, die neuen Schöpfungen der größten Tänzerin unserer Zeit zu charakterisieren, muß unzulänglich und lückenhaft bleiben. Erst nach wiederholtem Schauen wird es möglich, den künstlerischen Gehalt dieser gewaltigen Werke richtig anzunehmen, ihre künstlerische Gestaltung klar zu übersehen. Die Wirkung wird dadurch nicht berührt. Sie äußert sich mit elementarer, unüberwindlich hinreißender Wucht auch bei dem Teil des Publikums, der nur relativ geringe Bruchstücke der Gesamtschau nachvollziehen zu erleben vermag. Diese Wirkung resultiert aus dem unbewußten aber sicheren Gefühl, daß hier eine Persönlichkeit von höchster menschlicher Reife und Reinheit, von tiefer erster Wahrhaftigkeit, eine weltumfassende künstlerische Urkraft am Werk ist, die wie die Natur schaffend sich auswirkt. Die Technik ist von so absoluter Vollendung, daß ihre Größe und Schönheit dem Beschauer kaum zum Bewußtsein gelangt. Doch man von ihr so wenig spricht, wie von der Technik einer machenden Pflanze. Der Aufbau jeder Komposition und der Gang der sinnfälligen Gestaltung vollzieht sich mit schillernder Selbstverständlichkeit, unangenehmer Sicherheit und lückenloser Konsequenz. Jeder einzelne Rhythmus ist der Klang des vorhergehenden und schließt in sich den Keim des folgenden. Kein Detail zu viel und keines entbehrlich. Es gibt hier keine äußeren Effekte, keine Ueberladungen. Die Wigmans scheint nicht für ein Publikum zu schaffen. Sie selber lebt in ihren Tänzen. Sie tanzt, wie die Nachigall singt und die Blume duftet. Hierin scheint mir, liegt die einzigartige Größe ihrer Kunst und das Geheimnis ihrer Wirkung.

John Schlawski.

Der Große Staatspreis für Maler und Bildhauer. Nach einer Uebertragung von mehreren Jahren schreibt die Akademie der Künste den Großen Staatspreis für Maler und Bildhauer wieder aus. Die Bewerber müssen die deutschen Staatsangehörigen sein und dürfen am 5. Februar 1925 ihrem Tage der Einlieferung der Arbeiten in Berlin das 32. Lebensjahr nicht überschritten haben. Die Ausschreibungsbedingungen können vom Bureau der Akademie der Künste bezogen werden.

der deutschen Arbeiterschaft sich von der revolutionären Aktion des Kommunismus wieder mehr und mehr der auf eine friedliche Revolution gerichteten Politik der Sozialdemokratie zuwenden.

Die „Information“ glaubt, wenn die demokratisch-republikanischen Elemente im neuen Reichstag das entscheidende Übergewicht haben würden, so sei damit die Voraussetzung für eine Zusammenarbeit zwischen Paris, London und Berlin in einer Atmosphäre der Sicherheit gegeben, die einen definitiven Schritt zum Frieden darstelle und zu den weitgehenden Hoffnungen berechtige. Selbst von dem Ausfall der deutschen Wahlen läge keine Gefahr der Lösung aller anderen außenpolitischen Fragen ab; die Wiederherstellung des normalen wirtschaftlichen Güterverkehrs, die Regelung des Sicherheitsproblems und die Stabilisierung der diplomatischen und politischen Beziehungen sowohl im Westen als auch im Osten Europas. Damit soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß wenn das Ergebnis der Reichstagswahl zweifelhaft sein würde und Herrn Stresemann gestatte, weiterhin das Jünglein an der Waage zu bilden, die erhofften Fortschritte in den internationalen Beziehungen endgültig kompromittiert seien; sie würden aber jedenfalls eine beträchtliche Verzögerung erfahren.

Bestriedigung in England.

London, 8. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die ersten Kommentare der Londoner Abendpresse lassen eine allgemeine Befriedigung über den Wahlausfall in Deutschland erkennen. Uebereinstimmend wird das Ergebnis als eine entscheidende Ablehnung der Katastrophopolitik durch das deutsche Volk und als Ausdruck des Willens der Mehrheit zur Erfüllungspolitik bezeichnet. „Evening Standard“ sagt durch den Ausgang der Wahl die Stabilität Europas eine weitere Stützung erfahren. In den maßgebenden Kreisen aller Parteien wird der Wahlausfall als die stärkste Rechtfertigung der verständigungskriterien Außenpolitik gegenüber Deutschland empfunden; er werde den seit der Londoner Konferenz eingetretenen Stimmungsumschwung zu Gunsten Deutschlands, wie er beim Abschluß des britisch-deutschen Handelsvertrags deutlich bemerkbar geworden ist, weiter beschleunigen. Eine in der Presse viel beachtete Reuter-Meldung aus Berlin besagt, es sei klar, daß die Republik über die Kräfte der Reaktion und des Monarchismus den Sieg davontrug. Die Politik der neuen deutschen Regierung werde eine Politik der Versöhnung und Erfüllung der Verpflichtungen des Versailler Vertrages und des Dawes-Plans sein. Der Berichterstatter weist auf die zahlreichen Gewinne der Sozialdemokraten hin, die die stärkste Partei im Reichstag sein werden.

Glückwunsch aus Polen.

Beim Parteivorstand traf folgendes Glückwunschtelegramm ein:

Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratischen Partei Polens, der zurzeit in Bielsk lag, entsendet den deutschen Brüdern zu ihren ersten Wahlerfolgen die herzlichsten Glückwünsche.

Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratischen Partei Polens.

Die bankerotte Sozialdemokratie.

Wie wir aussehen!

Wir haben im Wahlkampf gesiegt — tut nichts, wir sind bankerott.

Wir haben unsere Stimmzahl um 30 Proz. gesteigert, in sieben Monaten um 30 Proz. gesteigert — tut nichts, wir sind bankerott.

Wir haben 30 Mandate gewonnen, wir sind die stärkste Fraktion des Reichstags, wir sind in einem Vormarsch begriffen, der stetig und unaufhaltbar ist — tut nichts, wir sind bankerott.

Wirklich bankerott! So steht es zu lesen in einer schwerindustriell reaktionären Zeitung. Wörtlich zu lesen: „Die bankerotte Sozialdemokratie“.

Es gibt nur eine Zeitung, die ihre Leser selbst so tief einschätzt, daß sie ihnen zumutet, das zu glauben: den „Bolschewist“.

Wahlsieg in der Schweiz.

Bern, 8. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die Gemeindevahlen am Sonntag im Kanton Bern ergaben überall eine starke Zunahme der sozialistischen Vertretung in den Gemeinderäten.

Das eigene (gelähmte) Bein als Kunstbein. In der letzten Sitzung der Berliner Orthopädischen Gesellschaft stellte Regierungsrat Dr. Böhm in einem Vortrag über die chirurgisch-orthopädische Behandlung schlaffer Beinlähmungen seine neue Methode, durch spinale Kinderlähmung gelähmte Beine wieder funktionstüchtig zu machen, zur Diskussion, eine Methode, die gegenüber den bisher angewandten Verfahren einen erheblichen Fortschritt darzustellen scheint. Die „spinale Kinderlähmung“ genannte, epidemisch auftretende Krankheit hat ausgedehnte Lähmungen, besonders der Beine, zur Folge. Meist stellen sich auch noch Schrumpfen der Sehnen und Muskeln an den gelähmten Gliedmaßen ein. Seit früher Kindheit sind die Betroffenen häufig nur mit Hilfe von Schienenhüllenapparaten imstande, zu laufen, oder sogar ganz gehunfähig. Dem so zu Krüppeln Gewordenen haben die Chirurgen bisher dadurch zu helfen versucht, daß sie durch Operationen entweder die verkürzten Sehnen durchschneiden und so die Schrumpfen beseitigen oder die isolierten Sehnen so die Sehnen funktionsfähig gelähmter Muskeln auf die gelähmten überpflanzen. Die Erfolge dieser Methoden sind aber häufig unbefriedigend, weil sie auf Kosten von künstlichen Gelenkerweiterungen erzielt werden oder den Gelähmten von Apparaten abhängig machen. Auch ist das Verfahren umständlich und erfordert sehr lange Heilungsdauer. Dr. Böhm, der sich bei der Konstruktion von künstlichen Gliedern Verdienste erworben hat, fiel es auf, daß Beinamputierte mit ihren Prothesen häufig besser gehen können, als Gelähmte mit ihren natürlichen Beinen. Die Funktion eines künstlichen Beins, das so zur Betätigung weder Muskeln noch Nerven zur Verfügung hat, beruht darauf, daß Belastung und Unterstützungspunkt in richtige Beziehung zueinander gebracht sind, oder anders ausgedrückt: auf der Basis richtig errechneten Verteilung der Schmerzpunkte. Mischknappende Federn oder ähnliches sind an Prothesen nicht vorhanden. Das künstliche Knie des Prothesenträgers knickt nicht ein, weil das Kniegelenk so gestellt ist, daß es durch die Belastungsrichtung gesichert wird. Dr. Böhms neue Operationsmethode geht von dem Gedanken aus, den Mechanismus der modernen Prothese auf das Knochengerüst des gelähmten Beins zu übertragen. Er fordert die kontrollierten Gelenke nicht und verschiebt durch Knochenheilung die Gelenke derart, daß sie durch die Körperbelastung gesichert werden und die Schmerzpunkte den Stützpunkten des Körpers entspricht. Die Operation ist einfach und ungefährlich und ermöglicht dem Kranken schon nach kurzer Zeit selbständiges Gehen und Stehen. Die vorgestellten Patienten, die zum Teil 19 Jahre lang nur mit Apparaten gehfähig waren, konnten sich ausfallen gut fortbewegen. Ein bis dahin völlig gelähmter Kriegsveteran mit Rückenmarksläsion hatte sich, wie ein Diskussionsredner erwähnte, wenige Wochen nach der Operation vorzeitig aus dem Krankenhaus selbst entfernt. Dr. Böhms Methode will die Sehnenüberpflanzung nicht aus dem Feld schlagen. Sie ist aber mindestens die Grundlage, um den bisher geübten Operationen die notwendigen Vorbedingungen des Erfolges zu schaffen.

Gemeinschaft proletarischer Kunstfreunde. Mittwoch, den 10. abends 8 Uhr. findet in der Aula des Sophien-Konviktums, Steinstr. 10/11, ein Vortrag des Genossen Paul Thompson über „Kunst und Proletariat“ statt. Gäste willkommen.

Ausschub der Räumung Kölns.

Ankündigung der britisch-konservativen Regierung.

London, 8. Dezember. (W.B.) Reuter meldet: Es verläutelt, daß England die Kölner Zone am 10. Januar nicht räumen wird. Der Bericht der Interalliierten Kontrollkommission über den Stand der Entwaffnung in Deutschland wird in diesem Monat fertiggestellt werden. Eine Entscheidung über diese Frage wird von den Alliierten auf der Grundlage dieses Berichtes gemeinsam getroffen werden. Es ist der Wunsch geäußert worden, daß die Räumung des Ruhrgebietes und der Kölner Zone gleichzeitig erfolgen möge.

Hierzu wird in London erklärt, der Bericht der Kontrollkommission werde zunächst der Botschaftskonferenz überreicht und dann an die verschiedenen alliierten Regierungen zur Erwägung durch ihre militärischen Sachverständigen gesandt werden.

Paris, 8. Dezember. (Coa.) Wie von französischer Seite erklärt wird, ist es Chamberlain bei den Unterhaltungen mit Herriot gelungen, diesen zu einem Kompromiß in der Räumung der Kölner Zone zu bewegen. Chamberlain hat sich bereit erklärt, die Räumung der Kölner Zone so lange hinauszuziehen, bis das Ruhrgebiet von den Franzosen geräumt sei. Von französischer Seite hat man demgegenüber die Meinung zu erkennen gegeben, das Ruhrgebiet schneller zu räumen, als ursprünglich vorgeschrieben war. Es soll, wie in den genannten französischen Kreisen versichert wird, die Räumung der Kölner Zone und des Ruhrgebietes im April oder Mai des nächsten Jahres erfolgen.

Es ist leider kaum zu bezweifeln, daß diese offiziöse Reuter-Meldung als Willensäußerung der Regierung Baldwin aufzufassen ist. Wir waren übrigens auf diese Wendung der Dinge bereits vor einigen Tagen vorbereitet. Selbstverständlich ist der noch nicht fertiggestellte Bericht der Militärkontrollkommission nur ein Vorwand, um eine durch die Londoner Abmachungen ganz unhaltbare Situation mit Hilfe eines Kompromisses aus der Welt zu schaffen.

Wenn nämlich die Kölner Zone vertragsgemäß am 10. Januar geräumt wird, dann hängen die französischen Besatzungstruppen, die im Ruhrgebiet bis zum 15. August bleiben können, vollständig in der Luft. Die nordöstlichste Grenze der zweiten (Koblenzer) Zone läuft durchschnittlich 120—160 Kilometer südwestlich des Ruhrgebietes. Die Objektivität gebietet, anzuerkennen, daß dies eine glatte Unmöglichkeit ist.

Deutschland könnte nun trotzdem auf sein buchstabengemäßes Recht pochen, daß die Kölner Zone pünktlich am 10. Januar geräumt werde, es würde allerdings Gefahr laufen, daß die Franzosen dann auf ein — allerdings zweifelhaftes, aber von ihnen wiederholt betontes — buchstabengemäßes Recht pochen, die Räumung von der restlosen Erfüllung aller Versailler Verpflichtungen, insbesondere der militärischen, abhängig zu machen. Das würde aber ein Hin- und Hergerire ergeben, mit dem keinem der beiden Völker gedient wäre.

So kann und darf man aber keine Politik machen. Es muß eine Lösung gefunden werden, und diese deutet die obige offiziöse Reuter-Meldung an: Das Ruhrgebiet muß früher als den 15. August vollständig geräumt werden. Dafür müßte Deutschland die Besetzung der Kölner Zone während ein paar Wochen mehr freiwillig in den Kauf nehmen. Aufgabe der künftigen Reichsregierung muß es sein, ein für Deutschland und insbesondere für die betroffenen Gebiete möglichst vorteilhaftes Kompromiß zu erlangen, z. B. einen allgemeinen Räumungstermin im März oder April.

Milizgeneral und Matteotti-Mörder?

Rom, 8. Dezember. (U.) Der Senat hat sich am Sonnabend mit der juristischen Prüfung der Anklage des Direktors Donati vom katholischen Oppositionsorgan „Popolo“ gegen den ehemaligen Kommandanten der Miliz General de Sono wegen Mord an Matteotti-Mord beschäftigt. Die Anzeige wird an die Staatsanwaltschaft zur Zusammenstellung der Anklageschrift weitergegeben. Ab dann wird sich der Senat mit der Angelegenheit einzeln befassen. Die Anzeige bildet in Rom das Tagesgespräch. Der „Avanti!“ Mandat an, daß noch weitere Überraschungen bevorstehen. Der Senator Donati hat weiter gegen den Herausgeber des „Sereno“ bei Staatsanwalt Anklage wegen Diebstahls von Dokumenten eingereicht.

Bankrott der Generalsherrschaft.

Primo de Rivera am Ende seines Lateins.

Paris, 8. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Nach Meldungen, die aus Spanien durchfließen, ist der spanische Diktator, General Primo de Rivera, am Ende seines Lateins. Er beabsichtigt deshalb unter seiner Persönlichkeit ein Ministerium zu bilden, in das hohe Beamte und Zivilpersonen berufen werden sollen. Als Minister des Auswärtigen in diesem ersten Kabinett des Überganges von der Diktatur zu verfassungsmäßigen Zuständen soll der spanische Gesandte in London in Aussicht genommen sein.

Gendarmerie-Attake in Aussy.

Aussy a. d. Elbe, 8. Dezember. (U.) Eine deutschnationale Versammlung, die auf Einladung von Professoren der Proger deutschen Hochschulen die Verlegung dieser Hochschulen nach Deutschböhmen forderte, wurde vom Regierungsbereiter aufgelöst, als ein reichsbautischer Hochschulkreisler die Verlegung des Wort ergab. Die Versammlung sang darauf das Lied: „Wenn alle untreu werden, dann bleiben wir doch treu“. Gendarmerie drang mit aufgelöstem Bajonett in den Saal. Die Kundgebung setzte sich auf der Straße fort, bis auch hier die tschechische Gendarmerie mit aufgelöstem Bajonett die Demonstration auseinandertrieb. Die Aussyer Gendarmerie war durch 50 Prager Polizisten verstärkt.

Danzig und Saar.

Völkerbundsrat in Rom.

Rom, 8. Dezember. (U.) Um 11 Uhr vormittags trat der Völkerbundrat zu seiner ersten nichtöffentlichen Sitzung zusammen, in der finanzielle und administrative Fragen behandelt wurden. Unter den Anwesenden waren Chamberlain, Briand und Salandra. Um 3 Uhr beginnt die erste öffentliche Sitzung. Es kommen die deutschen Schul- und Unterrichtsfragen im Saargebiet und in Danzig zur Besprechung, auch die Frage, ob Danzig ein Staat im völkerrechtlichen Sinne des Wortes ist oder nicht, schließlich die Zölle und der Fragen der Danziger Eisenbahndirektion, in der Polen sich der Entscheidung des Oberkommissars nicht fügen will.

Im alten Dario-Palast begann Montag nachmittags 4 Uhr die erste öffentliche Sitzung des Völkerbundsrates. Der Brasilianer Mello Freire führte den Vorsitz. Salandra, Italien hieß den

Rat herzlich willkommen. Chamberlain betonte die Bedeutung des Völkerbundes für den Weltfrieden. England sei bereit, die Entscheidung des Rates in der Brakfrage anzunehmen, wie sie auch immer ausfallen möge. Darauf trat der Rat in die Tagesordnung ein.

Von Danziger Fragen wurden heute nur einige rein formelle behandelt. Der Rat nahm zunächst davon Kenntnis, daß in einigen Punkten, die ursprünglich zur Verhandlung kommen sollten, im letzten Augenblick noch eine Einigung zwischen den streitenden Parteien — Freistaat Danzig und Polen — zustande gekommen sei. Dann bewilligte man die Kosten für verschiedene Sachverständige, die der Völkerbunds-Kommission benötigt hatte, um Streitfragen entscheiden zu können. Der vor Jahren zum Vorsitzenden des Danziger Hafenausschusses ernannte Schweizer Oberst de Renzier, dessen Mandat Anfang März n. J. abläuft, hat gebeten, von seiner Wiederwahl abzusehen. Die übrigen Danziger Fragen sollen erst Ende dieser Woche behandelt werden. In der Zwischenzeit soll versucht werden, unter Mitwirkung der Mitglieder des Völkerbundssekretariats, eine Einigung zwischen den beiden Parteien zu erzielen.

Saarabordnung zum Völkerbundsrat.

Saarbrücken, 8. Dezember. (W.B.) Zur Tagung des Völkerbundes hat sich eine Delegation aus dem Saargebiet, bestehend aus den Herren Schmelzer, Kommerzienrat Köhling von der Saarländischen Volkspartei, sowie Rechtsanwalt De Wacher und Rektor Martin nach Rom begeben.

Am Tage zuvor!

Ludendorff und SPD. vor der Niederlage.

Während sich in den Straßen Berlins kommunistische und rechtsradikale Flugblätter gegen die Sozialdemokratie friedlich mit dem übrigen Straßentot vereinigen, kommt der Postbote und bringt kommunistische und östliche Provinzialblätter vom Tage vor der Wahl. „Vergangenheit Vergangenheit“, denkt man, aber dann regt sich der Trieb des Geschichtsforschers, und man wirft doch einen Blick hinein. In der „Medienburger Warte“ fängt es gleich gut an. Da dichtet Dietrich Eckart:

Sturm! Sturm! Sturm!
Läutet die Glocken von Turm zu Turm!
Läutet, daß die Funken zu sprühen beginnen,
Läutet, daß blühend das Reich zu gewinnen.
Läutet, daß blühend die Seele sich rötet.
Läutet lauter Brennen und Mätern und Töten.
Läutet Sturm, daß die Erde sich bäumt
Unter dem Donner der tobenden Rache!
Wehe dem Volke, das heute noch träumt!
Deutschland erwache!

Run, die Rache hat getödt, und wenn das „Brennen und Mätern und Töten“ auch eine dichterische Uebertreibung ist, ein richtiges Schicksal war es doch.

Auch der kommunistische „Klassenkampf“ von Halle hat für die erste Seite einen richtigen Schläger. Da steht man im Bilde, wie die verräterische SPD, „von Stufe zu Stufe“ herabsinkt. Auf der zweiten Seite meldet eine goldblinde Lieberfrucht: „Die SPD. fordert die völlige Unterdrückung der SPD. und der freien Gewerkschaften.“ Auf der dritten Seite noch dicker: „Hoermann, der Massenmörder und politische Bolzenspindel, vor Gericht.“ Zunächst wird Hoermanns Aussage breit wiedergegeben:

Er hat sich mit den Opfern zu Bett gelegt und mit ihnen noch puffedert. In seiner Liebeserei wüßte er sie dann erdrosselt haben. Wie das geschehen ist, weiß er nicht anzugeben. Als sie tot waren, hat er sie auf die Erde gelegt und mit dem Messer die Bauchhöhle aufgeschnitten. Die Eingeweide hat er in einen Eimer getan. Das sah ich in der Bauchhöhle angetrocknete Blut hat er mit einem Tuch ausgeschöpft und das Tuch über dem Eimer ausgegossen. „Ranchmal habe ich auch die Hände genommen (er hält die hohlen Hände gegeneinander), dann schudelt das so.“ Er hat dann den ganzen Körper zerlegt, das Fleisch von den Knochen getrennt und zuletzt den Hals abgehaut.

Ich habe zuerst immer ein Tuch über den Kopf gedeckt, dann guckten mich die Augen nicht mehr an. Dann habe ich mit einem Messer die Kopfhaut abgehaut, so wie es die Indianer machen. Dann habe ich die Kopfhaut in kleine Stücke geschnitten und in den Eimer geworfen. Dann habe ich mit dem Beil auf dem Schädel herumgeschlagen, bis sich die Schädeldecke löste. Das geht so wie mit einer Kokosnuß.“

Daneben eine Ebert-Karikatur mit dem Text:

Wißt Du Hoermann?

Dann wähle die Ebert-Partei!

Auf der 1. Seite der 1. Beilage:

Einen Juchtitel dem Geschmeiß:

Wer Hoermann will, wählt SPD.

Als Eindruck der Versammlungskampagne weiß das Blatt schon zu melden: „Bernichtende Niederlage der bürgerlichen Parteien einschließlich der SPD.“

Es hat alles nichts geholfen!

Ludendorff!

Niederlage im Weltkrieg August 1918.
Niederlage im Rapp-Butsch März 1920.
Niederlage im Hitler-Butsch November 1923.
Niederlage im Wahlkampf Dezember 1924.

Heraus aus dem Abbausumpf!

Eine Aufgabe nach der Wahl.

Man schreibt uns: Als Mitglied des Elternrats einer Realschule erhielt ich vor einigen Tagen einen Brief eines abgebauten Studienrats in dem er u. a. folgendes schreibt:

„In meinen Personalakten habe ich in dem Bericht des Direktors über mich an das BSK. folgenden Passus gefunden: In der Besichtigung genigte er den gestellten Anforderungen, doch hörte ich später von den Schülern, daß der Unterricht in stark partipolitischen Sinne und zwar in sozialdemokratischem gehalten worden ist. Ich habe deshalb eine Besprechung an das BSK. gerichtet. Es ist eine unglückliche Verantwortungslosigkeit, auf Aussagen von Unterlekturanten hin, mir etwas derartiges anzuhängen. Ich habe meinen Geschichtsunterricht nach modern pädagogischen Forderungen erteilt. Das genügt, um für sozialistisch zu gelten. Ich bin inzwischen abgebaut worden.“

Kommentar hierzu ist überflüssig. Bestimmungsschnäuserei! Der Fall ist typisch. Er trifft auf alle Beamtenkategorien zu. Auf dem Gebiet der Schule aber ist er am verwerflichsten. Wer selbst — statt sie zurückzuweisen — Angeberei und damit Speichelleckertum und Servilität großhütet, wie kann der die Jugend zu freien, autonomen Männern erziehen? Und dieser Geist, von letzterem Stellung ausgehend, muß den ganzen Beamtenkörper verurteilen Welche Anträge, welche Charakterlosigkeit durch die Charakterlosigkeit der Abbaudirektoren erzeugt wurden, welche Beamtenarbeit sie verrichteten, wenn sie ins Abbaubemerkel hießen, das anzudeuten wird eine Aufgabe nach den Wahlen sein.

Die Privavlage des Reichstagsabgeordneten Geisler gegen den Oberpräsidenten Hurling wegen Beleidigung durch den offenen Brief vom 1. Oktober 1924 ist dem Bericht nach einer Mitteilung des Rechtsanwalts Geisler eingereicht.

Gewerkschaftsbewegung

Die Lehre vom 7. Dezember.

Das Ergebnis der Reichstagswahlen ist für die Gewerkschaften von großer Bedeutung. Die Gewerkschaften haben sich sehr wohl Rechenschaft darüber abgelegt, daß der nunmehr neugewählte Reichstag die Zerstörungen in der Sozialversicherung, die die Inflation und die Verordnungen des Reichsarbeitsministers verursacht haben, wieder aufbauen wird müssen. Sie waren sich auch durchaus klar darüber, daß der neue Reichstag zunächst über die gesetzliche Festlegung des Achtstundentages zu entscheiden haben wird. Von dieser Entscheidung wird es abhängen, ob die Gewerkschaften einen Volksentscheid über die Ratifizierung des Abkommens von Washington herbeiführen werden. Aber auch alle die anderen Steuer- und Zollfragen, die der neue Reichstag zu lösen haben wird, greifen so tief in die lebenswichtigen Interessen der organisierten Arbeiterklasse ein, daß die Gewerkschaften sich genötigt sahen, von vornherein und rechtzeitig zu den Wahlen Stellung zu nehmen.

Es darf hier festgestellt werden, daß sowohl der Bundesvorstand des ADGB, als auch die gesamte Gewerkschaftspressen in dieser Beziehung den Mitgliedern der Gewerkschaften gegenüber ihre volle Pflicht erfüllt haben. Es ist den Gewerkschaftsmitgliedern mit aller Deutlichkeit und allem Nachdruck gesagt worden, warum nur die Wahl von Sozialdemokraten eine Garantie dafür bietet, daß die Forderungen der Gewerkschaften an die Gesetzgebung auch mit allem Nachdruck und risikolos vertreten werden.

Der Erfolg ist auch nicht ausgeblieben. Von den 7 800 000 Stimmen, die die Sozialdemokratie auf sich vereinigen konnte, dürfte die Übergroße Mehrheit von gewerkschaftlich Organisierten herrühren. Der Wiederaufstieg der Sozialdemokratie, der sich seit den Wahlen so reich und glänzend vollzogen hat, ist der Ausdruck für den Wiederaufstieg und die Wiedererstarbung der freien Gewerkschaften. Der Verlust von mehr als eine Million Stimmen, den die Kommunisten im gleichen Zeitraum erlitten haben, ist zugleich der Ausdruck für den Rückgang ihres Einflusses in den Gewerkschaften. Mit dieser Million hat die KPD ihre Kerntruppe verloren. Es sind die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, Angestellten und Beamten, die ihr den Rücken gekehrt haben. Sie haben zuletzt und am besten erkannt, was hinter den bombastischen Redensarten und den einander widersprechenden Parolen in Wirklichkeit steht.

Die 2 600 000 Stimmen, die die Kommunisten diesmal noch erhielten, kommen zum guten Teil aus jenen Kreisen der „revolutionären Unorganisierten“, mit denen die KPD, mit Vorliebe operiert. Das ist keine überzeugte organisierte Anhängerenschaft, sondern Treibholz, das von jeder Welle erfaßt und willenlos hin- und hergeworfen wird. Wo es uns gelungen ist, die erdrückende Masse der gewerkschaftlich Organisierten für die Sozialdemokratie zu gewinnen, so muß es uns auch gelingen, dieses kommunistische Treibholz wieder den Gewerkschaften zuzuführen.

Der nunmehr abgeschlossene Wahlkampf hat uns aber auch noch andere verheißungsvolle Lehren gegeben. Er hat uns nicht nur die Macht der Organisationen aufgezeigt, sondern auch die Macht der Presse. Hier bleibt für unsere Gewerkschaften, insbesondere für unsere in den Gewerkschaften tätigen Genossen, noch viel zu tun übrig. Wenn wir in Berlin wieder allen Parteien weit voran sind, wenn wir im Reich durchweg ausgezeichnete Fortschritte gemacht haben, so danken wir das nicht zum wenigsten dem Einfluß unserer Parteipresse. Aber auch die reaktionären Parteien haben sich nur deshalb so gut halten können, weil die Schwerindustrie heute 90 Proz. der bürgerlichen Presse in ihrer Hand hat. Bei keiner Wahl dürfte wohl zum Beispiel der „Berliner Lokal-Anzeiger“ so rückhaltlos für die deutschnationalen eingetreten sein, wie bei dieser. Die dem gewaltigen Einfluß der Presse danken es deutschnationale und Volksparteiler, wenn sie bei den letzten Wahlen sogar noch Stimmen gewinnen konnten.

Hier müssen unsere Genossen in den Gewerkschaften einsehen. Es muß wieder allen Gewerkschaftsmitgliedern zur moralischen Pflicht gemacht werden, ein Arbeiterblatt zu lesen und politisch organisiert zu sein. Unsere politische Organisation muß mit der gewerkschaftlichen gleichen Schritt halten. Die 7 Millionen freigewerkschaftlich organisierter Arbeitnehmer müssen Leser der sozialdemokratischen Presse werden!

Es ist gut und notwendig, daß die Gewerkschaftspressen die Mitglieder der Gewerkschaften auf ihre politischen Pflichten hinweist. Das genügt jedoch nicht. Die Arbeiterklasse muß sich klar darüber sein, daß die bürgerliche Presse, wenn sie sich auch gewöhnlich mit dem Scheine der Parteilosigkeit umhüllt — und gerade die scheinbar parteilose Presse ist deswegen die gefährlichste —, daß diese Presse immer im Dienste des Unternehmertums steht. Der Erfolg, den wir bei den Reichstagswahlen errungen haben, muß uns deshalb ein Impuls sein die Organisation der Sozialdemokratie auszubauen und dafür zu sorgen, daß unsere Presse in allen Arbeiterfamilien gelesen wird.

Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung.

Das Wolff-Bureau verbreitet folgende Meldung:
Das Reichsarbeitsministerium hat nunmehr die neuen Höchstsätze der Erwerbslosenunterstützung bekannt gegeben. Sie treten am 15. Dezember in Kraft. Die Erhöhung beträgt entsprechend den Aufbesserungen der Beamtengehälter und der Reichsarbeiterlöhne 10 bis 15 Proz. Die Frauen, die für Familienangehörige zu sorgen haben, sind den Männern gleichgestellt. Dem Wunsche des letzten Reichstags, die Gleichstellung

für alle, auch für die alleinstehenden Frauen, auszusprechen, hat sich das Reichsarbeitsministerium nachzukommen bemüht, ist dabei aber denselben schwerwiegenden finanz- und wirtschaftspolitischen Bedenken begegnet, wie schon früher. Um nicht die Erhöhung der Unterstufungen im übrigen zu verzögern, die auch für die alleinstehenden Frauen eine fühlbare Verbesserung gegenüber dem bisherigen Zustande bringt, hat das Reichsarbeitsministerium davon absehen müssen, die Frage gegenwärtig endgültig zu klären. Es ist beabsichtigt, sie aber im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsressorts unverzüglich bei dem neuen Reichstag zur Erörterung zu stellen.

Damit spricht das Reichsarbeitsministerium selbst aus, daß die neue Regelung keine Lösung ist. Der Reichstag wird sich schleunigst mit der Umwandlung der Erwerbslosenfürsorge in eine Erwerbslosenversicherung befassen müssen, in der das Selbstverwaltungsrecht der Versicherten gewahrt und die Frage des Ausgleichs der Kosten so geregelt ist, daß nicht den Gebieten, die am schwersten von der Wirtschaftskrise betroffen werden, die größten Kosten auferlegt werden. Im übrigen sind die Mitteilungen über die Höhe der neuen Unterstufungen so allgemein gehalten, daß sie dringend genauere Mitteilungen erfordern.

Lohnbewegung der Metall-Transportarbeiter.

Die Verhandlungen gescheitert.

Die letzte Lohnregelung der Transportarbeiter in der Berliner Metallindustrie hat vielfach zu ganz unmöglichen Lohnfestsetzungen geführt. Durch die Befestigung der Sozialzulagen ist vielfach trotz der geringen Lohnerhöhung eine Minderung der Löhne der Beirateten eingetreten. Der VBRM hatte zwar versprochen, daß bei der Neuregelung Härten vermieden werden und Lohnminderungen nicht eintreten sollten, aber dieses Versprechen ist nicht gehalten worden. Deshalb, und weil die gültigen Lohnsätze in den Gruppen 4 und 5 in keinem Verhältnis zur Leistung und zu der schweren Arbeit stehen, die die Transportarbeiter in der Metallindustrie zu leisten haben, sind neue Lohnforderungen gestellt worden.

Bei den Verhandlungen, die gestern stattfanden, haben die Unternehmer es jedoch abgelehnt, einer allgemeinen Erhöhung des Grundlohnes zuzustimmen. Sie erklärten sich nur bereit, durch vorübergehende Feststellungen in den Betrieben eventuell auftretende Härten auszugleichen. Die Arbeitnehmervertreter konnten sich mit einem derartigen Versprechen der Unternehmer auf keinen Fall einverstanden erklären, worauf diese die Verhandlungen als gescheitert betrachteten.

Wir wir hören, wird von den Organisationsvertretern der Arbeitnehmer zunächst der Schlichtungsausschuss angerufen werden. An den Transportarbeitern in der Metallindustrie wird es liegen, daß sie durch ihren Anstoß an die freigewerkschaftliche Organisation den Willen befunden, sich nicht länger mit leeren Versprechungen von den Unternehmern hinhalten zu lassen.

Achtung, Berliner Metallarbeiter!

In der Zeit vom 8. bis zum 16. Dezember finden die Wahlkörperversammlungen in der Verwaltungsstelle Berlin des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Die Amsterdamer Gewerkschaftsgenossen haben alle Veranlassung, in den Versammlungen ihre Meinung zu den eingelaufenen Demonstrationen der Kommunisten zu sagen. In der Generalversammlung am 22. Dezember darf kein Delegierter unserer Fraktion fehlen!

Die Lohnverhandlungen im Ruhrbergbau.

Essen, 8. Dezember. (Rth.) Nach einer beim Bergarbeiterverband eingetroffenen Nachricht des Reichsarbeitsministeriums werden die Verhandlungen zwischen dem am Tarifvertrag für den Bergbau beteiligten Parteien über die Verhinderung der Erklärung des Lohnwiederspruchs für den Bergbau am Mittwoch vormittag in Essen fortgesetzt.

Die „saatgefährlichen“ Anti-Kriegskarten.

In seinen Presseberichten vom 18. November teilte der Internationale Gewerkschaftsbund mit, daß die rumänische Sicherheitspolizei die an die rumänische Landeszentrale gefandenen Anti-Kriegskarten, deren Verbreitung in keinem anderen Lande Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, wegen ihres sozialen Inhalts beschlagnahmt hat. In diesem Zusammenhang hat sich der IGB. veranlaßt gesehen, an den rumänischen Ministerpräsidenten folgendes Schreiben zu richten:

„Wir erlauben uns, Sie auf beiliegende Notiz (obigen Inhalts, d. Red.) beiz. die Beschlagnahme eines von uns vor einigen Monaten an die Adresse des Rumänischen Gewerkschaftsbundes gefandenen Paketes Postkarten aufmerksam zu machen.“

Wir fühlen uns verpflichtet, die Welt über das Verhalten der rumänischen Behörden gegenüber unserer Anti-Kriegspropaganda aufmerksam zu machen, weshalb wir, wie Sie feststellen können, durch unsere in französischer, deutscher, englischer, holländischer, dänischer und spanischer Sprache erscheinenden Presseberichte alle Länder durch Verbreitung obiger Notiz von Vorgefallen in Kenntnis setzen.

Zu Ihrer eigenen Orientierung senden wir Ihnen beiliegend einige Exemplare der fraglichen illustrierten Postkarten. Im übrigen werden wir nicht verfehlen, in unseren Presseberichten auf den weiteren Verlauf der Angelegenheit einzugehen.“

Paritätische Sachausschüsse.

In letzter Zeit ist es in England verschiedentlich vorgekommen, daß „Whitley-Councils“ die Lösung von Arbeitskonflikten herbeiführen. Es mag deshalb von Interesse sein, einiges über den Ursprung und die Natur dieser Institutionen zu vernehmen:

Im Jahre 1915 stellte der damalige Ministerpräsident Asquith ein Regierungskomitee für den Wiederaufbau zusammen. Dieses erwies sich als sehr rührig und ernannte im Laufe der Zeit zur Behandlung der verschiedenen Fragen etwa 40 Unterkomitees. Eine dieser Körperchaften wurde von S. H. Whitley, dem Oberleiter

aller Paritätiskomitees, präsiert. Es befahte sich mit der Frage der Schlichtung von industriellen Konflikten und veröffentlichte verschiedene diesbezügliche Berichte. Der erste derselben erschien im Jahre 1917 und legte die allgemeinen Prinzipien für die „Joint Industrial Councils“, d. h. die paritätischen Schlichtungsausschüsse der Arbeitgeber und Arbeitnehmer fest. Das Problem dieser Councils wurde auch auf dem Gewerkschaftskongress des gleichen Jahres behandelt und Clynnes trat für diese Vorschläge ein, weil er darin ein Mittel sah, die Löhne in besonders schlecht bezahlten Berufen zu heben. Im Dezember 1917 erklärte sich auch die Regierung offiziell mit dieser Form der Konfliktlösung einverstanden und zu Beginn des Jahres 1918 wurden zunächst in der Töpferei und im Baugewerbe Paritätische Schlichtungsausschüsse oder mit anderen Worten „Whitley Councils“ eingeführt. Trotz der Opposition verschiedener Mitglieder der politischen sozialistischen Bewegung, so u. a. Sidney Webb, legte sich auch der Gewerkschaftskongress vom Jahre 1918 auf das Prinzip der Whitley-Councils fest. Ende des Jahres zählte man bereits 19 „Whitley-Councils“, die drei Millionen Arbeiter umfassen. Bis zum Jahre 1920 stieg die Zahl dieser Räte auf 43. In den Jahren 1921 und 1922 war die Entwicklung eine langsamere, teils auch infolge des Umstandes, daß Whitley-Councils nur in Industrien gebildet werden dürfen, wo Arbeiter und Unternehmer zentral organisiert sind. Den Whitley-Councils liegen in mancher Hinsicht die gleichen Prinzipien zugrunde, wie Rabenhaus „Autonomer Wirtschaft“ und Biffells „Planwirtschaft“ in Deutschland, mit dem Unterschied jedoch, daß Rabenhaus bei seinem System die Gewerkschaften außer Betracht ließ und Biffells Planwirtschaft auch den Weg zur Sozialisierung ebnet sollte, während das britische System auf der Gewerkschaftsbewegung aufgebaut ist und keine so weitgehenden Ziele verfolgt.

Dem Joint Industrial Council steht ein unparteiischer, vom Rat selbst gewählter, jedoch nicht der resp. Industrie angehöriger Präsident vor. Der Rat muß mindestens alle drei Monate eine Sitzung abhalten, auf der die Frage der Löhne, der Arbeitszeit, der Beihilfen für die Produktion, die Schlichtung von Konflikten usw. zur Behandlung kommt. Zum Ausbau des Schlichtungsapparates können besondere Körperchaften gebildet werden. Der Rat sorgt ferner dafür, daß die Arbeiter der verschiedenen Industrien mit den Unternehmern in ständigen Kontakt stehen, was zur Folge hat, daß zahlreiche Konflikte und Schwierigkeiten vermieden werden. Die Beschlüsse des Rates sind nicht bindend, doch wird seinen Schiedssprüchen im allgemeinen nachgegeben.

Die wichtigsten neuesten Erfolge auf dem Gebiete der Whitley-Councils lassen sich wie folgt zusammenfassen: Die langwierigen Verhandlungen in der Schuhindustrie wurden glücklich beendet und zeitigten eine beträchtliche Lohnerhöhung. Ferner sind die Löhne der Trambahnangestellten in den Provinzen standardisiert worden. Endlich wurden die Distriktsräte der Arbeiter der Elektrizitätswerke, denen vom nationalen Schlichtungsausschuss eine Lohnerhöhung von 10 Proz. pro Woche verweigert worden war, angewiesen, womöglich lokale Lohnerhöhungen herbeizuführen. Solche Distriktsräte werden von den nationalen Räten gebildet und unterstehen denselben. So gibt es auf dem Gebiete der elektrischen Kraftwerke 13 Distriktsräte für 560 verschiedene Unternehmen. In den fünf Jahren, seit es in dieser Industrie Whitley-Councils gibt, hat sich die Zahl der Konflikte beträchtlich verringert. Auf anderen Gebieten können wegen mangelnder Initiative der Exekution weniger günstige Resultate erzielt werden. Dies gilt besonders für die Staatsbeamten.

Zur Einführung der automatischen Kupplung.

Von den Mitgliedern der sozialistischen Fraktion ist der französischen Kammer ein Gesetzentwurf über die Einführung der automatischen Kupplung bei der Eisenbahn unterbreitet worden. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß in den Jahren 1919 bis 1923 bei den schweren Kupplungsunfällen 379 Personen getötet und 653 Verletzte verundet worden sind. „Gegenüber diesen Menschenverlusten“, wird in der Begründung weiter gesagt, „kann man nicht mehr gleichgültig bleiben, zumal erwiesen ist, daß fast die Gesamtheit dieser Unfälle vermieden werden kann.“

Beilegung des Lodzer Streiks.

Lodz, 8. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Der Streik der Lodzer Arbeiter ist am Sonnabendmittag zu Ende gegangen, doch erstreckt sich diese Beilegung nicht auf die Beamten der elektrischen Straßenbahnen, die eine Reihe nur sie betreffende Forderungen aufgestellt haben. Die Textilarbeiter werden am Dienstag die Arbeit wieder aufnehmen. Am Mittwoch wird im Lodzer Arbeitsamt die erste Schiedsgerichtssitzung stattfinden, an welcher je drei Vertreter der Textilarbeiter und der Industrielassen teilnehmen werden.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Ernst Ostermann; Gewerkschaftsbewegung: Friedrich Gahrn; Feuilleton: Dr. John Schilbmann; Soziales und Sonstiges: Fritz Kerschütz; Anzeigen: Ed. Glade; sämtlich in Berlin. Verlag: Bornström-Berlin G. m. b. H., Berlin, Druck: Bornström-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2, gegenüber 2. Belagerung.

Für den Weihnachtstisch

Beste Fabrikate, große Auswahl.

Herren-Anzugstoffe „Kammzart“	Meter 20.—, 15.—	10.—
Loden-Manchester für Sportanzüge	Meter 8.—, 6.—	4.—
Marokain, neue Farben, Wolle mit Seide, 110 breit	Meter	9.—
Gestreifte und einfarbige Stoffe für Kleider, 105 breit	Meter 6.—, 4.—	2.—

Koch & Seeland

Gertraudenstraße 20/21 gegenüber der Petzlistraße.

Sophien-Säle Sophienstraße 17-18. Norden 9296. Säle frei!



MAGGI'S Würze

ist einzig

In Qualität, Ausgiebigkeit und deshalb Billigkeit. Wenige Tropfen geben Suppen, Soßen, Gemüsen, Salaten usw. augenblicklich kräftigen Fleischgeschmack.

Wer geht in die Kirche?

Die Kirche spielt nicht mehr die große Rolle im Gefühlsleben der Massen, wie in der vorrevolutionären Zeit. Doch wäre es natürlich falsch, ihr jeden Einfluß abzuspochen, denn es gibt immer noch große Scharen, denen der Kirchgang inneren Ruh, oft auch Gewohnheit ist.

Die Eine und die Andere.

Die strenge Nüchternheit der protestantischen Kirche ist fast ohne alle Symbolik, ohne Weihrauch und Darstellungen, sie wirkt leer und grau, wenn ihre belebenden Elemente Orgel, Gesang und Predigt nicht um so mehr aufblühen. Aus ihren guten Zeiten hat sie noch einen Vortritt, der vom trotzigrevolutionären Kampfgang wie „Ein feste Burg ist unser Gott“ bis zu dem empfindsamsten Kirchenlied eine überreiche Fülle birgt. Doch wo Predigt und Gemeindegesang nicht zum Erlebnis werden, bleibt eine innere Leere zurück, die sich wieder in schlechtbesuchten Kirchen auswirkt. Der protestantischen Kirche ist ihre eng begrenzte nationale Stellung um so weniger bekommen, als sie unter den Begriff Nation im Vorkrieg, im Krieg und zum größten Teil auch jetzt noch den Dienst im Interesse der herrschenden Klasse verstand und zum geistlichen Büffel herabfiel. Der Kaiser und die übrigen Potentaten, sie waren die Gottgefalben, für die der Segen des Himmels herabzufließen war und die herrschende Ordnung fand für sie in den drei K, Kirche, Kaiser, Kerker ihren Ausdruck. Die katholische Kirche ist ihr gegenüber um so mehr im Vorteil, weil sie dank ihrer internationalen Verbundenheit einen weiteren Horizont besitzt und durch die Fülle ihrer Symbolik, durch ihr Gepränge und ihre Gebetsübungen, ihre Disziplin und die Beeinflussung der Hirne schon von frühester Jugend an, eine viel tiefere Wirkung ausübt. Dazu kommt, daß ihre Priester ebensol leben müssen, was ihrer Machtsstellung fast nur zum Nutzen ist. Auch hat sie ein feineres Ohr für die Volksseele und weiß sich rechtzeitig umzustellen. Sie ist unbußsam bis zum Letzten, aber sie versteht es ebenso gut, in schwankenden Verhältnissen zu navigieren. Immerhin, die sozialen Fragen bewegen sie stärker, müssen sie stärker bewegen, weil sie mehr in die Tiefe dringt. „Wer knecht ist, soll Knecht bleiben“ war in den letzten Jahrzehnten ebenso von ihr zu hören, wie zu Zeiten des Kulturkampfes die Bekämpfung der Schloßbarone durch aufsteigende „Hechtaplane“, mit deren Schärfe es ein sozialistischer Agitator kaum aufnehmen konnte.

Der Sonntagskirchgang.

Wie wirken die beiden so verschiedenen Kirchen nun auf die Bevölkerung? Wie wissen sie den Gang zum Ueberflüssigen? Es wäre verfehlt, aus der Stichprobe eines Sonntags ein endgültiges Urteil abzugeben. Aber es zeigte sich auch im Norden Berlins, über den Wedding hinaus, daß die katholische Kirche sich besser anzupassen mußte, daß sie sowohl zum Kindergottesdienst wie bei den Erwachsenen ein übervolles Haus hatte. Die protestantische Kirche war kaum halb gefüllt, dünn war der Gesang und wässrig, auch so wässrig die Predigt. Wie fühlte man die Sehnsucht nach dem wilhelminischen Zeitalter und der damaligen Kirchenverfassung heraus. Da wurde gruselig gemacht vor den „böswilligen Finkenweibern“ von 1917 — huhu —, da ward mit Recht Front gemacht gegen gotteslästerliche Ausführungen auf einem Rummel, da ward gefragt über die Nacht der Finsternis, aber ihren Ursachen ward nicht nachgegangen. Der Teufel allein tut's nicht! Aber die furchtbare Wohnungsnot kennt, wer Hunger, Frost und Arbeitslosigkeit durchmacht, der kann mit dem schönsten Kleid des Glaubens keine irdische Blöße nicht decken. Welche Greuel spielen sich bei den zusammengepressten Menschen ab. Hunderte, Tausende von schulpflichtigen Kindern geschlechtskrank! Welche Hölle der Verkommenheit. Da hilft nur der energische Kampf um die sozialistische Weltordnung, der Kampf um gesunde Wohnungen und ein menschenwürdiges Dasein. Alles Flennen und Jammern und pharisäische An-die-Bruust-Schlagen ist weniger wert als ein einziger Ziegelstein für Neubauten. Und wer waren hier die Kirchgänger? Verschwindend wenig Männer. Abgearbeitete, verhärmte Frauen. Ein wenig Kleinbürgertum. Und vor allem angehende Konfirmanden und Konfirmandinnen. Von einer inneren Bewegung, einem gemeinsamen Erfüllsein, wie man es in den proletarischen Feiertagen oder Jugendfesten so oft verspürt, auch kaum ein

Seuch. Die katholische Kirche war überdies. Die Männer stellen einen bedeutend größeren Prozentsatz als wie in der protestantischen, doch überwiegt bei Weitem das weibliche Element. Auch hier zum größten Teil Arbeiter, von denen die Meisten noch Arbeit zu haben schienen. Nur von den Kindern hatten Viele das ergreifende Gesicht des ausgemergelten Proletariats. Die Predigt war ohne Pathos. Jesus und der Jüngerspross. Seine hohe Weisheit macht die Anschläge der republikanischen Priesterpartei und der Königs-



partei der Herodianer zu schanden, die ihm durch seine Stellungnahme zu dem kaiserlichen Stogestaat politisch festlegen und sein reinmenschliches internationales Wirken so unterbinden wollten. Doch wessen Münze trugen die Fragenden? Nicht die der Priesterregierung, nicht die des Herodes, der seinen königlichen von Rom gekauft, sondern die hochvalutarische des Feindes in Rom. Daran spannen sich die weiteren verstedt politischen Ausführungen, die die sozialen Kälte der Zeit wenig berühren, aber doch zeigten, wie gefährlich hier geistige Kräfte am Werk sind.

Und was geben wir?

Was hat dem die sozialistische Bewegung entgegen zu setzen? An weltlicher Beeinflussung der Massen könnte sie viel von der katholischen Kirche lernen. Sie muß noch ganz anders in die Massen hineinkommen. Auch die, welche sich schon längst von der Kirche abgewandt oder ihr lau gegenüberstehen, tragen mehr oder weniger religiöses Gefühl in sich, das irgendwie seinen Ausdruck

sucht. Dies sind gebannte Kräfte, die, wieder frei gemacht, dem sozialen Kampf einen ungeahnten Schwung verleihen würden. Wohl sind schon Anlässe vorhanden in der Sprechchorbewegung, in den Jugendweihen und künstlerischen Veranstaltungen. Doch es ist überall noch ein Suchen und Tasten, das aber hoffentlich bald ein völliges Erfassen wird, denn wir haben die Aufgabe, einer neuer Menschheit zu dienen.

Weihnachtseinkäufe.

In den Geschäften und in den Warenhäusern haben die Weihnachtseinkäufe begonnen. Die Schaufenster sind in der üblichen Weise dekoriert, Plakat- und Lichtreklame sollen die Kauflustigen locken, ziehen aber zunächst nur die Sehleute an. Die Beschädigung der Verkaufsräume mit Waren ist gegenwärtig bedeutend umfangreicher und auswahrscheinlicher, als beim letzten Inflationsweihnachten vor einem Jahr.

Neben Gebrauchsgegenständen aller Art sind besonders in den Wäsche- und Bekleidungsabteilungen starke Borräte angehäuft. Die Geschäftswelt rechnet sehr richtig damit, daß während der Inflation und natürlich auch noch im ganzen Jahr seit der Stabilisation der Währung Neuankäufe für den Haushalt sowohl als auch für die Kleidung nicht gemacht wurden, weil die große Masse der Arbeiter, Angestellten- und Beamtschaft einfach finanziell nicht konnte. Zu Weihnachten wird aber doch — oft unter Jubelstimmung eines Borräufes — eine Ergänzung gewagt. Man sieht daher sehr viel billiges Zeug, das die kleinen Leute zähneknirschend kaufen müssen, obwohl sie genau wissen, daß bessere, gute Sachen im Gebrauch die billigsten sind. Ähnlich siehts mit den Spielsachen. Ein Weihnachtsfest ohne Spielsachen ist kein Fest für die Kinder. Wenn Vater auch während des ganzen Jahres die Puppen, Pferdchen und Kollwagen und Pferdchälle immer wieder repariert hat, in der Erziehung hat doch das Weihnachtsfest mit einer Beschäftigung eine Rolle gespielt. Nun stehen die Eltern mit schmalen Beuteln vor den Schaufenstern und sehen sich außerstande, die Berieselungen einzulösen. Allgemein kann man feststellen, daß gute, teure Luxusspielsachen rasch gekauft werden, daß dagegen einfache und verhältnismäßig billige Sachen höchstens gefragt, sehr selten aber erstanden werden. Die Leute, die früher teuren Kram bezahlten konnten, haben auch jetzt wieder (oder noch) Geld; der Arbeiter aber ist kaum in der Lage, seine Blüten zu bedecken. Wirkliche Neuheiten in Spielsachen sind selten. Im großen ganzen beschränkt man sich auch diesmal wieder mit dem landläufigen Kram mit geringen Modifikationen. Der Zeppelin dominiert unter den mechanischen Spielwaren. Viel angeboten werden Puppen, die das Kind an den Händen vor sich herführen kann und die dann die Beine legen, wie ein Baby, das laufen lernt. Für die Jungen hat eine Firma neue Baukästen konstruiert. Die Holzklötzen sind an den schmalen Seiten mit Ruten und Zapfen versehen, wodurch das Bauwerk eine gewisse Stabilität erhält und Einstürze von Neubauten vermieden werden sollen. Sie sind aber, ebenso wie die älteren Stabbaufkästen, zu teuer, wenn man eine Kastengröße erwerben will, mit der auch etwas anzufangen ist.

Damit die liebe Kundschaft nach außen hin paradiere kann, kriegt sie jetzt bei nennenswerten Einkäufen einen Kellermelloball gratis, dessen Größe und Form sich nach dem ausgegebenen Gelde richtet. Es soll jedoch Leute geben, die für eine halbe Mark einen solchen Ballon erwerben, nur um als wohlhabend zu gelten.

Zur Neuordnung des Berliner Verkehrs.

In den nächsten Tagen wird die mit der Neuordnung des Berliner Verkehrs betraute Kommission zusammentreten, um sich erneut mit dieser für die Zukunft der Viermillionenstadt so überaus wichtigen Frage zu beschäftigen. Die Verkehrsneuordnung in ihrer beachtlichsten Form hat bekanntlich vielen Widerspruch hervorgerufen. Infolgedessen wird die Festlegung der neuen Richtlinien einer Anzahl sehr wichtiger Veränderungen und Verbesserungen unterzogen werden. Bevor der Ausschuss in diesen Fragen weiterberät, will er jedoch zuerst die Erfahrungen hören, die Prof. Dr. Giese und Stadtbaurat Dr. Adler auf ihrer jüngst erfolgten Studienfahrt durch Frankreich und England gesammelt haben. Prof. Dr. Giese hat sich auf seiner Reise nach Paris und London ganz besonders mit der Frage beschäftigt, ob eine auf weite Sicht eingestellte Verkehrspolitik dem Straßenbahnwagen oder dem Motoromnibus in der Großstadt den Vorzug geben soll, während Baurat Dr. Adler sich mit dem Problem der allgemeinen Verkehrsregelung

Der Mittelweg.

Von Sir Philip Gibbs.

Die Franzosen werden keinen Bruch des Versailler Vertrages dulden. Sie werden Deutschland zum Bezahlen zwingen oder über den Rhein marschieren und Hand auf seine Industriestädte legen. Und sie haben Recht. Schließlich haben wir doch den Krieg gewonnen, wenn es auch Leute gibt, die so tun, als ob das eine Schande wäre.

Kenneth Murketh ist als erster Gesandtschaftssekretär nach Paris gekommen. Ich sehe ihn sehr oft; er amüsiert mich stets. Ich bin des Strohwehens schon ein bißchen müde, obgleich es mir als Ruhetur sehr gut getan hat. Ich will vergessen und vergehen, wenn dir daran liegt, zu mir zu kommen. Denn hier heißt es jetzt: Entweder — oder!

Diese Worte waren unterstrichen. Am Schluß des Briefes unterzeichnete sie: „Deine dich liebende Joyce“, und Bertram lachte bitter auf. Sie hatte gewinkt, als das Porträt von Lely fort mußte. Als er gegangen war aber nicht. Kenneth Murketh amüsierte sie! Sie sah ihn recht oft. Sie war bereit, zu vergessen und zu vergehen!

Er schrieb ihr einen wütenden Brief und zerriß ihn. Er sagte sie der Herzlosigkeit an, schrieb ihr, daß er nie wieder den Schoßhund abgeben würde, erinnerte sie an alles, was sie ihm in Holme Ottery ins Gesicht geschleudert hatte, und schloß mit den Worten, da Kenneth Murketh sie so sehr amüsierte, müsse sie sich entschließen. Auch bei ihm hieß es: Entweder oder!

Da hörte er plötzlich mit körperlicher Deutlichkeit die Worte, die seine Mutter auf dem Totenbett gesagt hatte: „Arbeite für den Frieden, Bertram!“ Sie hatte den Frieden in Europa zwischen den Ländern gemeint, aber der Geist des Friedens mußte in den Herzen der einzelnen erwachen — auch zwischen Mann und Weib. Er schrieb einen zweiten, viel weniger heftigen Brief.

Liebe Joyce!

Ich bemühe mich noch immer, mein Brot zu verdienen. Daß du meine Artikel nicht billigst, tut mir leid, denn sie sind die Mittel zu der oben erwähnten Möglichkeit. Du sagst, du wärest bereit, zu vergessen und zu vergehen? Aber das genügt mir kaum. Erst wenn du mir schreibst, daß du mich liebst und meine Liebe brauchst, dann werde ich kommen. Ich glaube, das stände fest zwischen uns.“

Ihre Teilnahme an seiner Familientrauer beantwortete er

mit den Worten: „Ja, es ist furchtbar traurig mit Digby; Ritters Tod läßt mich sehr einsam zurück.“

Die Korrespondenz mit Joyce schien an ihren gegenseitigen Beziehungen nicht viel zu ändern. Er fand sich geistig und physisch noch immer in derselben Situation — ein Gatte unter Anklage, mit dem Urteil der Treulosigkeit gegen sich, aber mit dem Anerkennen der Vergebung, wenn er sein Glaubensbekenntnis widerrufen würde.

Nein, das genügte ihm nicht! Es war aussichtslos und unmöglich auf irgendwelcher Basis der Selbststachtung oder richtiger Kameradschaft, von Liebe schon ganz zu schweigen. Und doch so verlockend für jemand, der die Einsamkeit hasste und einsam war. Der beim bloßen Anblick der geliebten Handschrift dieselbe Leidenschaft in sich aufbrausen fühlte, wie früher bei der Berührung ihrer Fingerspitzen, dem eigentümlichen Zurückwerfen ihres schönen Kopfes, oder der Weiße ihres Nackens.

Es war eine Versuchung für seine Schwäche, aber wenn er schwach war, so war er auch hartnäckig und würde sich einem so elenden Kompromiß, wie dieses Nachgeben für seine Männlichkeit bedeuten würde, nicht fügen.

Er fühlte sich in elender Verfassung und wurde durch Joyces Brief noch elender. Susans bittere Trauer, Digbys Ermordung, der Tod seiner Mutter — das alles hatte ihn zu einer Zeit getroffen, zu der Joyces Abirräumigkeit genug gewesen wäre, ihn in die schwärzeste Verzweiflung zu schleudern. Es schien, als ob Gott ihn gar nicht schwer genug treffen könnte.

Der letzte Schlag, der seine moralische Kraft für eine Weile ganz zerbrach, war ein Brief von dem Agenten, dem Christy die Unterbringung des Buches über den Krieg übergeben hatte. „Mein lieber Major Pollard!“

Sowohl unserem Freunde Christy zuliebe, wie auch aus geschäftlichen Rücksichten habe ich keine Mühe gespart, für Ihr Buch einen Verleger zu finden, welches ich selber mit der größten Spannung und Bewunderung gelesen habe. Ich war damit bei acht Verlegern, die sämtlich ohne Ausnahme erklärten, daß augenblicklich nicht die Zeit zur Veröffentlichung eines Buches über den Krieg ist. Das Publikum, behaupten sie, möchte den Krieg vergessen. Ich halte es für aussichtslos, noch weitere Schritte zu tun, und sende Ihnen daher Ihr Manuskript zurück mit dem Rate, es ein bis zwei Jahre ruhen zu lassen. Später mag es vielleicht mehr Glück haben.“

Das war eine Enttäufung, die ins Leben schnitt. Bertram hatte sich an die Hoffnung auf dieses Buch geklammert als Entschädigung für seine vergeblichen Bemühungen, einen Verleger zu finden, der ihm das Leben erst lebenswert machen sollte.

Und dann hatte er sein Tiefstes und Bestes in dieses Buch hineingelegt.

Eine ungeheure Trostlosigkeit kroch ihm ans Herz. Was hatte das Leben noch für einen Zweck? Er hatte das Äußerste versucht, und es war ihm alles jammervoll mißglückt. Es war aus mit seinem Glück. Wozu noch weiter kämpfen? Es war ihm nicht einmal ein anständiger Tod durch eine Kugel oder einen Granatsplitter gegönnt worden. Das wäre doch wenigstens ein ehrenvoller Ausweg aus allen Schwierigkeiten gewesen. Selbst jetzt noch wäre eine Kugel die beste Lösung und zugleich eine Antwort auf Joyces Alternative: Entweder — oder. Ob sie bei der Nachricht wohl ebenso um ihn weinen würde wie um den Verkauf des Lely-Porträts? Vielleicht gefiel sie sich als Witwe. Die Trauerkleidung und der Witwenschleier würden zu ihrem goldenen Haar wunderbar aussehen. Kenneth Murketh würde in seiner ritterlichen Art tröstende Worte finden, und alle Bekannten würden ihr schreiben, beschreiben und Blumen senden. Er würde jedenfalls einer Menge Leute ein Behagen verursachen und gleichzeitig sein eigenes Elend enden.

Seinen alten Dienstrevolver hatte er in seinem Arbeitszimmer in Holland Street gelassen. Es würde ganz leicht sein, ihn zu holen. Einst hatte er einen Deutschen mit diesem Revolver getötet. Bei Bullecourt war es gewesen. Er erinnerte sich noch an den Sprung in den deutschen Schützengraben und das lange Kriechen durch das Niemandsland. Die deutsche Schützengarde hatte versucht, ihn mit dem Bajonett zu erstechen, aber Bertram hatte ihm den Revolver ins Gesicht geschoben und losgeschossen. Das war das einzig Mögliche gewesen, aber nachher hatte es ihm leid getan. Er hatte dann den Toten nach Briefen durchsucht, das wurde immer verlangt, um die deutsche Division festzustellen. Alle Briefe waren von einem Mädchen namens Bija. Sie hatte Sterbenssehnsucht nach ihrem Karl und seinen sieben Küffen. Es war so einsam in Magdeburg! Wäre nur der grausame Krieg erst zu Ende! Und so ging es auf Duzenden von Briefen und Postkarten weiter. Nun tat es ihm leid, daß er den jungen Mann mit einem Schuß getötet hatte. Aber Karl würde jetzt durch denselben Revolver gerächt werden. Ironie des Schicksals!

Bertram nahm den Omnibus nach Kensington und ging dann zu Fuß den engen Durchgang zu seiner Wohnung. Er kam bei der Kirche vorbei, in welcher er damals mit Joyce getraut worden war. „Ist sie nicht schön?“ hatten damals die wartenden Frauen draußen gefragt, und er hatte ihnen monnetrunken beigestimmt und hatte sein eigenes Glück nicht fassen können. Und das war kaum ein Jahr her! (Fortf. folgt.)

In den Beständen beschäftigt hat. Seine Erfahrungen. Ve er hierbei gewonnen hat, dürfte sich für die reformbedürftigen Berliner Verkehrsordnung zugeteilt haben. Man kann jedenfalls mit der Festsetzung rechnen, daß in der Frage der Berliner Verkehrsregelung sich noch erhebliche Abänderungen ergeben dürften.

Berliner Einheitszeit?

Der Berliner Verkehrsumtrieb dient nicht allein als Wegweiser über den verkehrsreichsten Groß-Berliner Platz, sondern auch als Zeitweiser. Die ersten fünf Uhren der U.B. künden dort seit einigen Tagen die Berliner Einheitszeit. Abgesehen von den Eisenbahnen, die ihren Betrieb nach der mitteleuropäischen Zeit regeln, haben andere Unternehmungen, Behörden und private Betriebe ihre eigenen Zeiten. Kommen die Zeitangaben auf ihren Uhren auch der mitteleuropäischen Zeit mehr oder weniger nahe, so sind doch keine besonderen Vorkehrungen getroffen, die Übereinstimmung mit dieser Zeit genau aufrecht zu erhalten. In Berlin wird das anders werden. Bei Straßenbahn- und Hoch- und Untergrundbahn werden in Zukunft die Uhren genau die gleichen Zeiten angeben wie auf den Bahnhöfen der Eisenbahn; auch die öffentlichen und die Uhren von Behörden werden in absehbarer Zeit dieselben Zeitangaben machen. Damit ist zu einer wirklichen, mit der mitteleuropäischen übereinstimmenden Berliner Einheitszeit schon ein wesentlicher Schritt getan. Ganz erreicht wird sie sein, wenn sich auch das Publikum nach dieser Einheitszeit richtet und dafür sorgt, daß ihre Uhren mit den öffentlichen und denen der großen Verkehrsunternehmen übereinstimmen. Die mit Unterstützung staatlicher und städtischer Behörden ins Leben gerufene „Berliner Einheitszeit“ ermöglicht dies. Diese Gesellschaft baut für Groß-Berlin ein eigenes Zeitungsnetz, das lediglich für die Zwecke der Zeitdienstreue bestimmt ist. Der Betrieb der Zentraluhranlage der „Berliner Einheitszeit“ erfolgt nach dem System der Siemens u. Halske L.-G., das bei den Bahnhofsuhren des Reichsbahndirektionsbezirks Berlin und bei den Hoch- und Untergrundbahnen bereits eingeführt ist. Bei diesem System werden alle angeschlossenen Uhren vollkommen selbsttätig auf der gleichen Zeit gehalten.

Der Stellenvermittlerprozeß. Die Strafanträge des Staatsanwalts.

In dem Stellenvermittlerprozeß gegen Dienemann, Gabriel, Romack und einige Mitläufer wurde das Ergebnis der abgeschlossenen Beweisnahme gefestigt von dem Staatsanwalt Kuhnmann in seiner Anklage dahin zusammengefaßt, daß die meisten der den Angeklagten zur Last gelegten Straftaten bewiesen seien. Er gab ein Gesamtbild der in dem Prozeß festgestellten Auswüchse der gewerbmäßigen Stellenvermittlung und wies darauf hin, daß selbst die aus Seezünden bekannte Praxis mancher Feuerböfe, die Unterbringung der zu vermittelnden Leute in Kneipen, wo sie ihr Geld loswerden, in Berlin bei gewissen Vermittlern von Landarbeitern ihr Gegenstück hat. Bei den Zusammenstößen Dienemanns und Gabriels mit dem Außenbeamten Jandrian vom Arbeitsamt Friedrichshain nahm der Staatsanwalt nicht den Versuch einer Mäßigung zur Unterlassung einer Amtshandlung, sondern nur Befeldigung an.

Der Staatsanwalt beantragte gegen Gabriel wegen Betruges neun Monate Gefängnis, daneben 1000 M. Geldstrafe, wegen Wuchers und Zerüßereitungs sechs Monate Gefängnis, wegen Vermittlung von Ausländern sechs Monate Gefängnis, wegen Beleidigung Jandrians zwei Wochen Gefängnis, wegen Vergehens gegen das Stellenvermittlergesetz sechs Wochen Haft, als Gesamtsstrafe 1 1/2 Jahre Gefängnis; gegen Romack wegen Betruges sieben Monate Gefängnis, daneben 3000 M. Geldstrafe, wegen Wuchers ein Jahr Gefängnis und Einziehung von 3000 M. Gewinn, wegen Vermittlung von Ausländern sechs Monate Gefängnis, wegen Vergehens gegen das Stellenvermittlergesetz sechs Wochen Haft, als Gesamtsstrafe zwei Jahre Gefängnis und sechs Wochen Haft; gegen Hoffmann wegen Untreue, Betruges, Wuchers, Vermittlung von Ausländern, Vergehens gegen das Stellenvermittlergesetz als Gesamtsstrafe 1 1/2 Jahre Gefängnis und sechs Wochen Haft; gegen Engel wegen Untreue, Betruges, Wuchers, Vermittlung von Ausländern als Gesamtsstrafe neun Monate Gefängnis und sechs Wochen Haft; gegen Semenzyna wegen Untreue, Wuchers und Betruges, Vermittlung von Ausländern als Gesamtsstrafe 1 Jahr Gefängnis und sechs Wochen Haft; gegen Knobell wegen Vermittlung von Ausländern, Wuchers, Vergehens gegen das Stellenvermittlergesetz als Gesamtsstrafe fünf Monate Gefängnis und sechs Wochen Haft. Für Knobell beantragte der Staatsanwalt die Publikation einer Bewährungsfrist. Allen Verhafteten sollen je zehn Wochen auf die Untersuchungshaft angerechnet werden.

Heute wird das Urteil gesprochen.

Neue Rathäuser in Berlin.

Den Bau von neuen Verwaltungsgebäuden planen Zehlendorf, Weiskensee, Reinickendorf, Wedding und Tempelhof. Auch die Verwaltungsbezirke Friedrichshain, Prenzlauer Berg und Tiergarten dürften später nachfolgen. Die Notwendigkeit von solchen Gebäuden ist vom Magistrat anerkannt worden. Für Zehlendorf ist schon ein passendes Baugelände inmitten des Ortes vorgesehen. Dort war vor dem Krieg die ganz bürgerlich-nationale Ortsverwaltung vollkommen unfähig, die Entwicklung des Ortes richtig zu beurteilen, und so veräuerte sie es, sich rechtzeitig ein modernes Rathaus erbauen zu lassen. Infolgedessen haben sich dort Verhältnisse entwickelt, die unerträglich sind und die dazu geführt haben, daß das Polizeiamt Zehlendorf seine zentral gelegenen Räume aufgeben und obllig aus dem Ort herausverlegen mußte, ein unerhörtes Geschwernis für Publikum und Beamte. Beim Bezirksamt Wedding schweben nun Verhandlungen über einen genügenden Bauplatz. Von dem Bau eigener Verwaltungsgebäude in den Bezirken Tempelhof und Tiergarten hat der Magistrat vorläufig abgesehen.

Die Annahme von Sparguthaben zur Aufwertung.

Die Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgebung teilt uns mit, daß wohl nach der dritten Steuernotverordnung bei öffentlichen Sparcassen eine Annahme zur Aufwertung erfolgen muß, daß diese Annahme aber für die Sparcasse der Konsum-Genossenschaft nicht zur Anwendung kommt. Die Konsum-Genossenschaft behält auf dem Standpunkt, daß sie die es. Untermittel ihrer sparenden Mitglieder über die Bestimmungen der dritten Steuernotverordnung nicht dazu benutzen will, ihre Mitglieder zu schädigen. Es ist ohne weiteres anzunehmen, daß von der gesamten Berliner Bevölkerung die größere Hälfte nicht weiß, daß die Annahme zur Aufwertung der Spargelder bis zum 31. Dezember 1924 erfolgen muß. Es wäre doch angebracht, daß diese

Bestimmungen der dritten Steuernotverordnung von den städtischen Sparcassen nicht so streng durchgeführt werden würden, damit nicht gerade die Vermittler der Armen um ihre wenigen noch zu erwartenden Spargelder kommen. Die Sparabteilung der Konsum-Genossenschaft bleibt ihren sparenden Mitgliedern noch weitere Bergünstigungen. So ist durch Beschluß der Generalversammlung schon festgelegt, daß die Aufwertung der Papiermarkbeträge auf 20 Proz. erfolgt und daß die Sperrfrist, die nach der dritten Steuernotverordnung bis zum 1. Januar 1923 läuft, bei der Konsum-Genossenschaft nur bis zum 31. Dezember 1926 ausgedehnt ist. Weiter beginnt die Verzinsung der Papiermarkbeträge zu denselben Zinssätzen, als die wertbeständigen Spargelder schon vom 1. Januar 1923 ab. — Auskünfte über alle Sparangelegenheiten geben die Warenabgabestellen.

Die „Hundertdollarnote.“ Gefängnisstrafen für Geldhehler.

Mitglieder einer Dollarschmugglerzentrale, die ihren Sitz in der Grenadierstraße hatte, hatten sich jüngst vor dem Großen Schöffengericht Mitte zu verantworten. Es handelt sich um die Kaufleute Rudolf Hamburger und Max Brückner und den Schneider Josef Friedmann. Die Angeklagten haben verschiedenen Geschäftleuten Hundertdollarnoten verkauft, die sich hinterher insofern als Fälschungen erwiesen, als zwei- und fünf-dollarnoten in Hundertdollarnoten umgefälscht worden waren.

Hamburger war eines Abends in einem Restaurant in der Nähe des Sektiner Bahnhofs erschienen und hatte dort vorgespielt, daß er eben aus dem Ausland komme und sein deutsches Geld bei sich hätte. Er ließ deshalb unter den Gästen herumfragen, ob ihm nicht jemand eine Hundertdollarnote wechseln könne. Ein Gast fand sich dazu auch bereit. Zufällig hatte aber dieser in seiner Brieftasche eine echte Fünftollarnote und erkannte, daß diese in ihrem ganzen Aussehen genau mit der angebotenen Hundertdollarnote übereinstimmte. Deshalb lehnte er das Wechselgeschäft ab. Der „Ausländer“ hatte nun mit einemmal deutsches Geld bei sich, mit dem er die Feste bezahlte und küßte und verabschiedete. Unauffällig folgte ihm jedoch zwei Gäste und sahen, daß er an der nächsten Ecke mit einem anderen Manne sprach. Sie liehen beide festzunehmen. Der zweite war der Mitangeklagte Brückner. Die Hundertdollarnote erbedete man später zusammengefaßt in der Straßenschuh vor dem Restaurant. Hamburger und Brückner wurden gegen Kaution aus der Haft entlassen. Kaum hatten sie aber wieder die Freiheit erlangt, als sie das Pech hatten, einen anderen Betrogenen, der mit 5000 Dollar hinarbeitet worden war, in die Hände zu laufen. Der dritte Angeklagte Friedmann wurde bei einem Wechselgeschäft in der Grenadierstraße angefaßt. Brückner ist in Wien bereits mit 2 Jahren Kerker vorbestraft. Die österreichischen Behörden haben das Ergehen gefolgt. Ihn nach Erhebung der Berliner Strafe auszuliefern, da gegen ihn noch andere Strafsachen anhängig sind. Zu dieser Auslieferung dürfte es aber kaum kommen, denn Brückner ist ein Todesstrafkandidat. Er ist im höchsten Grade schwindsüchtig und mußte auf einer Tragbohr in den Gerichtsgefängnis gebracht werden. Die Angeklagten bestritten, von den Fälschungen Kenntnis gehabt zu haben und wollen selbst die Opfer Unbekannter geworden sein. Die auf Antrag der Rechtsanwältin Dr. Karow und Dr. Ludwig Meyer vorgenommenen Gerichtsärzte bezeichnen sämtliche drei Angeklagte als schwer minderwertig. Daher billigte das Schöffengericht ihnen auch mildere Umstände zu. Während der Staatsanwalt Justizstrafe von 3-8 Jahre beantragt hatte, erkannte das Urteil gegen Hamburger auf 4 Jahre, gegen Brückner auf 2 Jahre 6 Mo.

Das Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 9. Dezember.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
4.30-6 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle).
6.40-7.50 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Abteilung Bildungskurse).
6.40 Uhr abends: Literatur und Kunst: Professor Colson: „Französisches Literaturgeschicht (in französischer Sprache).“
7.10 Uhr abends: Dr. James Simon: „Die Sonate“. 7.30 Uhr abends: (Abteilung Hochschulkurse). Prof. Dr. phil. Dessoir, orientlicher Prof. an der Universität Berlin: „Einführung in die Philosophie“. 8 Uhr abends: Philosophie und Wissenschaft. 8 Uhr abends: Theaterfunk (Herr Kappstein). 8.30 Uhr abends: Instrumental-Virtuos-Konzert. (Zweite Veranstaltung.) 1. Introduction und Variationen über das Lied „Ihr Blümlein alle“, Schubert (Friedrich Thomas, Flöte). 2. Spanische Fantasie, Lalliet (Gustav Kern, Oboe). 3. Variationen über den Schwanenwaller, David (Ernst Fischer, Klarinette). 4. Caprice über dänische und russische Volkswesen für Flöte, Oboe, Klarinette und Klavier, Saint-Saëns (Friedrich Thomas, Gustav Kern und Ernst Fischer). 5. a) Valse di bravura, Fubmeister. b) Der Schmetterling, Etäde, Köhler (Friedrich Thomas, Flöte). 6. a) Barcarole, Laurischkus, b) Canzonetta, Lenon (Gustav Kern, Oboe). 7. a) Simple Aven, Thomä, b) Serenade Badine, Gabr. Maria, bearbeitet von Albert Nagel (Ernst Fischer, Klarinette). 8. Introduction und Polonaise für Flöte, Oboe, Klarinette und Klavier, Hamm (Friedrich Thomas, Gustav Kern und Ernst Fischer). Am Flügel: Otto Urack. Ansehensfond: Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitensaga, Wetterdienst, Sportsnachrichten, Theaterdienst. 10.30 Uhr abends: Dr. Rudolf Wegner: „Der germanische Götterhimmel und das Julfest“.

naze und gegen Friedmann auf 3 Jahre Gefängnis, gegen alle drei Angeklagte auf 5 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Strenge Bestrafung eines Telefon-Schwarzhörers.

Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte den Lebensmittelhändler P. zu drei Monaten Gefängnis, weil er sich an einen Fernsprechanruf als blinder Teilnehmer angelassen hatte. Der Inhaber des Anschlusses hatte schon längere Zeit beobachtet, daß sein Anruf von einem Dritten benutzt wurde, konnte aber erst, nachdem auch Anrufe eingingen und P. bzw. dessen Ehefrau verlangt wurden, feststellen, daß P. tatsächlich kurz vorher den Anruf benutzt hatte, weil die Anrufer bestimmt behaupteten, daß P. ihnen Amt und Nummer des Anschlusses zwecks Anruf angegeben hatte. Strafschärfend wirkte, daß der benutzte Apparat nicht den Postapparaten entsprach und bei Benutzung desselben leicht ein Betriebsunfall infolge Knallgeräusch für die den Anruf bedienende Telephonistin entstehen konnte. Der Richter bezeugte das Verhalten des Schwarzhörers als niederträchtig und gemeingefährlich und erblickte darin außerdem noch einen vorsätzlichen Betrug gegen den Anschlußinhaber und eine mit Vorbedacht ausgeführte Täuschung des Postfiskus, weil er den Anruf schon seit April d. J. widerrechtlich benutzte. Aus diesen Gründen mußte von einer Geldstrafe abgesehen und auf eine Gefängnisstrafe wegen Vergehens gegen §§ 317 und 318 erkannt werden.

Gegen die Schwarzhörerin im Rundfunk. In Breslau haben die Ermittlungen nach Schwarzhörern im Rundfunk zu einer größeren Zahl von Verurteilungen geführt. In einem Fall ist sogar auf Gefängnis erkannt worden.

Zwei Raubmörder zum Tode verurteilt.

Ein Raubmord in Mecklenburg, der auch die Berliner Kriminalpolizei beschäftigte, stand am vergangenen Sonnabend zur Hauptverhandlung in Rostock. Am Montag, den 18. August wurde auf der Feldmark Beebels bei Gnoien in Mecklenburg der Dorfrentier Hermann Müller in einem Hofesed ermordet und herab aufgefunden. Als Täter wurden die Schmittler Julius Czarneski und Gustav Schwarz festgestellt, die sichtlich waren. Sie waren Sonntag mit Müller in einem Nachbarort auf dem Tanzboden beimessen und glaubten, daß der sparsame Mann, der zumessen mit seinem Gelde profitierte, seine ganze Barschaft von über 400 M. bei sich habe. Auf dem Heimwege schleppten sie ihn in das Hofesed, schlugen ihm mit einem Stein den Schädel ein und brachten ihn dann noch 27 Messerstiche bei, so daß er tot liegen blieb. Ihre Beute betrug aber nur 10 M., das andere Geld hatte der Ermordete zu Hause gelassen. Die Streife BI der hiesigen Kriminalpolizei ermittelte Czarneski am 30. August in Berlin und nahm ihn fest, als er gerade im Begriff stand, abzufahren, um auf dem Lande irgendwo wieder Arbeit zu suchen. Eine Spur des Schwarz führte nach dem Gute Lindenhof bei Berlin. Der Verfolgte war aber von dort bereits wieder verschwunden. Er hatte sich bei einer Schmittlerin verborgen gehalten, dann aber, als er sich nicht mehr sicher fühlte, den Dorfrentier bestohlen und das Geld geflohen. Eine neue Spur führte nach der Gegend von Küstrin. Die Streife BI landete ein Ausschreiben mit dem Bildnis des Täters an die Behörden in jener Gegend, und so wurde auch Schwarz in dem Dorfe Luchshand ermittelte und festgenommen. Die Hauptverhandlung der am Sonnabend in Rostock während der ganzen Dauer der Justizminister von Mecklenburg-Schwerin und der Oberstaatsanwalt beimohnten, eröfnete erst um 10 1/2 Uhr abends. Die beiden Angeklagten, die einer den anderen zu belasten versuchte, wurden wegen Mordes und Raubes zum Tode verurteilt. Czarneski nahm das Urteil ruhig entgegen, Schwarz dagegen brach völlig zusammen.

Die Stadtverordnetenversammlung hat ihre nächste Sitzung am Donnerstag 4 1/2 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen neben einer Reihe Vorlagen sechs Anfragen und neun Anträge.

Die Aufnahme von Hörern und Hörerinnen in die Preussische Hochschule für Leibesübungen (Landesturnanstalt) in Spandau zur Ausbildung als Turn- und Sportlehrer (Lehrerinnen) findet für Hörerinnen vom 15. April und für Hörer vom 22. April 1925 ab statt. Die Ausbildung dauert 12 Monate. Die endgültige Zulassung ist von dem Bestehen einer Aufnahmeprüfung und dem Ergebnis einer ärztlichen Untersuchung abhängig. Gesuche um Aufnahme sind bis Ende 1925 unmittelbar dem Direktor der Hochschule in Spandau, Ruhlandstr. 59, einzureichen.

Die Weihnachtsbesetzung der Heilarmee für 2500 arm Familien findet am 18. Dezember, nachmittags 8 1/2 Uhr, im Sportpalast statt, den die Direktion für diesen Zweck kostenlos zur Verfügung gestellt hat. Die Heilarmee beginnt am 1. Dezember mit der Aufstellung der Weihnachtstöpfe in den Straßen Berlins.

Beim Rauchen im Bett verbrannt. In Speichers in der Rhön rauchte ein 40-jähriger Handwerksburche im Bett eine Zigarette. Das Bett geriet dabei in Brand. Der Handwerksburche konnte sich nicht mehr retten und fand den Tod in den Flammen.

UFA-PALAST AM ZOO

Jugendliche haben zu allen Vorstellungen Zutritt

Jugendliche haben zu allen Vorstellungen Zutritt

ab heute

WOCHENTAGS
Nur 7 Uhr
DIE JUNGE STADT
Ein einziger Film
den Jung und Alt sehen muß!

SONNTAGS:
Nur 5 Uhr
DIE JUNGE STADT

Vorverkauf
11-1 Uhr

Jugendliche haben zu allen Vorstellungen Zutritt

WOCHENTAGS
Nur 9 Uhr
DER ZWEITE
RIN-TIN-TIN-FILM
RIN-TIN-TIN RETTET SEINEN HERRN

SONNTAGS:
Nur 7 u. 9 Uhr
DER ZWEITE
RIN-TIN-TIN-FILM

Jugendliche haben zu allen Vorstellungen Zutritt



Sängerkrieg eine hervorragende Sumatra-Fehlfarb-Zigarette

10 Pf. Oscar Görner

Unter den Linden 3, Ecke Wilhelmstrasse

Geschenkpäckchen in größter Auswahl

Der Mordprozess Haarmann.

Zunächst fand die Vernehmung einiger Sachverständigen statt. Daran schloß sich die Vernehmung weiterer Zeugen; die wichtigste Aussage war die des Zeugen Kluges, der auf Grund eigener Beobachtungen verschiedene Anzeichen bei der Polizei erlautert hatte, ohne daß diese Anzeichen Erfolg gehabt haben sollten.

Als Sachverständiger äußerte sich zunächst Prof. Dr. Voche-Wättingen über die Blutspuren an dem ausgefallenen Teil der Diele des Fußbodens. Die auch an einem Eimer, Beil und Messer festgestellt wurden. Das Blut auf der Diele ist Menschenblut. Dagegen war das Beil, das Haarmann angeblich bei der Zerlegung der Leiche benutzte, von Blut frei. An dem Kartoffelmesser und an dem Eimer sind auch Blutspuren festgestellt worden. Bei diesen Substanzen konnte der Ursprung nicht festgestellt werden. Auch Professor Feist, dem die gleichen Substanzen übergeben wurden, hat die Herkunft ebenfalls nicht feststellen können. Interessant war die Aussage des Sachverständigen, daß der Ursprung aller Substanzen menschlicher oder tierischer Art nach Ueberprüfung nicht mehr festgestellt werden könne, weil durch die Ueberprüfung die Eiweißbestandteile als einziges Merkmal zerstört werden. — Darauf wird eine Frau Seemann, eine Frau Begeengel und als letzter Zeuge vor der Mittagspause ein Währinger gewisser O. v. a. d. vernommen, der ein halbes Jahr lang bei Haarmann in der Gasser Straße gewohnt hat, ohne daß die Aussagen etwas Wesentliches ergeben.

In der Nachmittagsverhandlung wurden einige Zeugen vernommen, die zu Haarmann in näheren Beziehungen gestanden haben. Ihre Vernehmung erfolgte unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Sodann wurde in öffentlicher Sitzung der Gastwirt Wiedemann als Zeuge aufgerufen, bei dem die beiden Angeklagten verkehrt hätten. Er bezeugt, daß sowohl Haarmann als Grans sich jederzeit in seinem Lokal gut geföhrt und ihre Zechen regelmäßig bezahlt hätten. Haarmann habe ihm, dem Zeugen, auf Befragen einmal erzählt, er treibe Wäschhandel, tatsächlich sei er des öfteren mit Beuteln erschienen. Auf die Frage, ob zwischen den beiden Angeklagten ein Verhältnis, etwa wie das eines Herrn zum Knecht,

bestanden habe, antwortete Wiedemann, daß er nichts Derartiges beobachtet habe. Die Zechen der beiden in seinem Lokal sei stets von Haarmann bezahlt worden, ebenso alles, was Grans beim Kartenspiel getrunken und geraucht habe. Wenn zwischen den beiden einmal ein Streit entstanden sei, dann wäre es stets Haarmann gewesen, der Grans wieder zu sich geholt habe, wie er überhaupt wiederholt sich gegenüber dem Zeugen dahin geäußert hat, daß er Grans aus dem Sumpfe gezogen habe. — Die nächste Zeugin, die Nicht- des Gastwirts Wiedemann, bestätigt diese Befundungen ihres Onkels. Haarmann habe ihr gegenüber sogar die Absicht geäußert, den Grans zu adoptieren, weil er nicht so allein sein möchte. — Die Zeugin Clara Daniel, bei der Haarmann in der Neuen Straße gewohnt hatte, sagte aus, daß ihr Vater viel mit einem hantierte, Wasser getragen und auffällig oft den Abort benutzte. Wenn wir morgens noch im Bett lagen, so erklärte die Zeugin, hörten wir immer ein fürchterliches Klapsen. Im Sommer war es noch nicht Tag, als Haarmann damit anfangte. Die Hausbewohner begrüßten sich morgens oft mit der Frage: „Haben Sie wieder das haben gehört?“ Es war immer ein dumpfer Schlag zu hören. Bei Haarmann gingen junge Leute ein und aus. — Borf: Was tat denn Grans? — Zeugin: Er ging ebenfalls mit Jungen ein und aus und trug auch ein Eimer mit Wasser. Im übrigen habe Haarmann es stets verstanden, sich mit den Hausbewohnern auf guten Fuß zu stellen und deshalb sind nach Ansicht der Zeugin die Mieter immer auf seinen Haarmann gewesen.

Der Zeuge Kluges, Haarmanns Zigarrenhändler, nennt Haarmann seinen besten Kunden. Er kaufe nur die besten Zigarren, während er bei Zigaretten, die er verschente, nicht so wählerisch war. Allmählich, so erklärt der Zeuge, hätten ihm Haarmanns Lebensgewohnheiten stuhig gemacht, er habe ihn beobachtet und

verschiedentlich über seine Wahnvorstellungen Anzeige bei der Polizei erstattet.

Haarmann habe fast jede Nacht Licht in seiner Bohrung gehabt und viel geklappt. Auf seine, des Zeugen, Frage, ob Haarmann wegen der vielen jungen Leute, die bei ihm verkehrten, vielleicht Stellenvermittlung sei, habe dieser nie geantwortet, vielmehr die Unterhaltung sofort auf ein anderes Thema gebracht. Auf die Anzeigen des Kluges bei der Polizei hat dieser immer nur die Antwort erhalten, er würde Nachricht bekommen, und dabei sei es dann geblieben. Mit Rücksicht auf dieses Verhalten der Polizei hat dann der Zeuge seiner Frau, die ebenfalls gegen Haarmann Verdacht geschöpft hatte, Anweisung erteilt, sich in dieser Angelegenheit nie wieder an die Polizei zu wenden. Haarmann bezeichnete die Angaben des Zeugen in verschiedenen Punkten als unwahr und behauptete, Kluges sei selbst des öfteren auf dem Bahnhof erschienen, um dort heftigst aufzukauften. Diese Anschuldigung verlegte den Zeugen in große Erregung, so daß es schließlich ziemlich energiegeladene Worte des Vorsitzenden bedurfte, um den Gang der Verhandlung wieder in geordnete Bahnen zu lenken. Mit der Vernehmung dieses Zeugen wurde die Verhandlung um 4 Uhr nachmittags abgebrochen und auf Dienstag früh 9 Uhr vertagt.

Wiederaufnahme des Wiesenhaus-Prozesses abgelehnt.

Wie erinnertlich war der frühere Hauptanwältin Friedrich Kühn vom Schwurgericht in Juidan zu einer langjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden, weil er nach Ansicht des Gerichtes seine Geliebte, die Direktorin Franziska Müller in der Nähe von Wiesenhaus im Erzgebirge ermordet hat. Kühn hatte gegen das erste Urteil der Geschworenen Berufung eingelegt, die jedoch vom Reichsgericht verworfen worden war. Dann suchte er das Wiederaufnahmeverfahren zu betreiben. Das Wiederaufnahmeverfahren ist jetzt mit der Begründung abgelehnt worden, daß das Auffinden einer dritten Patronenhölle an den Ermittlungen des Prozesses nichts ändern könne, da anzunehmen sei, daß Kühn entweder in der Aufregung einen Fehlschuß getan habe, der seine Geliebte nicht traf, oder daß der Verurteilte, um das Mädchen zu tötlichen, erst einen Schuß nach irgend einem anderen Ziel abgegeben habe, um sein Opfer durch das Hervorziehen des Revolvers nicht zu erschrecken.

Wie hoch ist die Zahl der Versicherten? Die Unfallversicherung erstreckt sich auf 24 Millionen Personen, die Invalidenversicherung auf 16 Millionen, die Krankenversicherung auf 18 Millionen (gegen 15,5 Millionen 1914), die Erwerbslosenversicherung auf 15 Millionen. Der Angestelltenversicherung waren nach einer früheren Schätzung 1,6 Millionen Angestellte unterworfen. Ihre Zahl ist in den letzten Jahren besonders infolge des Eintritts des früher selbständigen Mittelstandes in die Reihen der Angestellten beträchtlich angewachsen. Die Zahl der Versicherten schwankt nach oben und nach unten je nach dem Beschäftigungsgrad.

Arbeiter-Sport

Zum Reichsspielplatzgesetz.

Immer dringender macht sich die Schaffung eines Reichssportplatzgesetzes geltend. Waren es bisher die Sportvereine, die auf Erlaß eines solchen Gesetzes drängten, so haben nunmehr auch verschiedene Behörden zu der Sache Stellung genommen. Mehrere preussische Regierungspräsidenten haben, wie wir erfahren, dringend um den Erlaß eines solchen Gesetzes gebeten. Viele deutsche Gemeinden, darunter gerade solche, die an der Peripherie der Großstädte liegen und besonders mit Arbeiterbevölkerung durchsetzt sind, haben sich bisher ebenfalls bemüht, Spielplätze herzurichten, weil ihnen das Gelände dazu fehlt. Die Grundbesitzer in diesen Gemeinden sind absolut nicht zu bewegen, Gelände für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen. In dem zu schaffenden Gesetz muß die Enteignungsbesugnis für die Gemeinde festgelegt werden. In Preußen besteht diese Besugnis zwar schon heute, aber damit ist wenig gebietet. Den betreffenden Gemeinden fehlt es auch meistens an Mitteln, um die Kosten für das zu erwerbende Gelände zahlen zu können. Es müßte daher im Gesetz die Bestimmung geschaffen werden, daß die im Enteignungsverfahren festgesetzte Summe in eine ersteilige Hypothek umgewandelt werden kann, die von der Gemeinde zum ordentlichen Satz für Sparkassendarlehen verzinst und mit etwa 2 Proz. amortisiert wird.

Die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege, Berlin, hat dem Reichsrat für körperliche Erziehung eine entsprechende Vorlage unterbreitet, die dort einstimmige Billigung gefunden hat. Es dürfte Aufgabe des neuen Reichstags sowie des Preussischen Landtags sein, von sich aus auf Erlaß eines solchen Gesetzes zu dringen. Die Arbeitersportler werden gebeten, in politischen Versammlungen auf die Materie mit Aufmerksamkeit zu machen, damit die Notwendigkeit von dem Erlaß eines solchen Gesetzes in die breite Öffentlichkeit dringt.

Schwerathletik.

In Nr. 288 des „Vorwärts“ befindet sich unter der Rubrik „Arbeitersport“ ein Bericht über den Vereinswettkampf des Ringingvereins Legel 03, wobei die Sieger im Ringen in den einzelnen Klassen besonders hervorgehoben werden, während von den Hebern und dessen Leistungen fast gar nichts erwähnt ist. Dieser Umstand könnte bei den Lesern des „Vorwärts“ den Eindruck machen, als sei das Gewichtheben von so wenig sportlichem Wert, daß es sich nicht der Mühe lohnt, auch nur ein Wort darüber zu schreiben.

Das Heben von schweren Gewichten stellt sich der Laie meistens in dem Sinne vor, daß ein mit Bärenkraft ausgestatteter Athlet ein oftmals zentnerschweres Stück Eisen mit einer oder beiden Händen packt und es nun unter den sonderbarsten Körperverrenkungen bis Armslänge über den Kopf hebt. Diese sogenannte Kraftmeierei mag wohl vor 30 bis 40 Jahren oft zutage getreten sein. Heute aber, nach dem auch dieser eigenartige Sport in ganz bestimmte Bahnen gelenkt ist, veranlaßt derselbe einen hohen Grad von Gewandtheit und Nervenkraft. Die einzelnen Übungen und deren Ausführungen sind so genau vorgeschrieben, daß ein Abweichen von Ausführung und Bestimmung kaum möglich ist. Alle Übungen, wie Schwingen, Reiben, Drücken und Stoßen müssen links sowohl als auch rechts sowie auch mit beiden Armen ausgeführt werden. Damit dem Lesarten und somit Schwächeren auch Gelegenheit gegeben ist, sich an Wettkämpfen zu beteiligen, ist eine Klasseneinteilung nach Körpergewicht vorgenommen, und zwar Fliegengewicht bis 105, Bantam 135, Feder 125, Leicht 135, Leichtmittel 145, Schwermittel 155 und Schwergewicht über 155 Pfund. Es ist selbstverständlich, daß ein Heber von 200 Pfund Körpergewicht mehr ein- oder beharrlich zur Höchstrecke bringen muß, als einer, der nur 120 Pfund wiegt. Aber nicht immer halten die Leistungen mit der Zunahme des Körpergewichtes gleichen Schritt und so kommt es vor, daß ein Athlet bei 150 Pfund Gewicht ebenso viel leistet, als wenn er später 170 oder gar 180 Pfund wiegt. Die Anfänger dieser, man müße zum Ahlen von Natur aus geschaffen sein, ist irrig, gerade der normal gebaute junge Mann entwickelt durch ein jahrelanges, regelmäßiges Training anstranggeübende Körperkräfte, die doch sicherlich jeder Arbeiter im Kampfe ums Dasein täglich verwenden kann. Die Behauptung, das Gewichtheben wirkt einseitig und geisttötend, ist eine lächerliche, die gar nicht bewiesen werden kann. Im Gegenteil, das Heben von Gewichten läßt sich so vielseitig und abwechslungsreich gestalten, daß die gesamte Muskulatur harmonisch ausgebildet wird und somit einem durchaus ästhetischen Anblick gewährt. Das beweisen die zahlreichen Künstlerwettbewerbe, die oftmals nur Gewichtsheber waren. Auch auf die Funktionen der inneren Organe wirkt das Gewichtheben vortrefflich, denn man fühlt sich nach einem Training von 20 bis 30 Minuten keineswegs erschöpft, sondern frischer wie zuvor, so selbst diese Behauptung auch flingen mag. Zum Schluß sei noch auf das Hebungsgeschäft hingewiesen. Durch große Augen oder Kugellagen, die früher meist hohl waren, löst sich der Laie auch heute nicht mehr täuschen. Die Arbeiter-Athleten gebrauchen heute zu unserem Sport

nur noch massive Rundgewichte oder die sogenannten Berg- oder Schwedler-Scheibenslangen, welche zum Teil schon mit Kugellager versehen in wenigen Sekunden auf jedes beliebige Gewicht verstellbar sind und für ein genaues Gewicht Bürgschaft leisten. Somit ist jedem Schwindler von vornherein der Boden entzogen.

Wenn man trotzdem die Schwerathletik verhältnismäßig wenig Anhänger hat, so liegt das wohl einerseits an einem gewissen Vorurteil des Laienpublikums, andererseits aber auch oftmals an dem ungebührlichen, rücksichtslosen Benehmen mancher Athleten ihrem Willkür gegenüber. Das ist aber noch lange kein Grund, diesen besonderen Sport flüchtig zu behandeln oder gar zu verachten, was leider auch von manchen Vereinskollegen geschieht. R. R.

Werbeveranstaltung im 2. Bezirk Tiergarten.

Am Sonntag, den 14. Dezember, werden die Arbeiter-Sportvereine im 2. Bezirk der sportliebenden Bevölkerung in einer gemeinsamen Veranstaltung verbunden, den Wert und die Bedeutung des Arbeitersports für die Arbeiterschaft vorzuführen. Zu diesem Zweck finden am Vormittag auf dem Reichssportplatz Wittenberg am Obelisk Wettbewerbe im Bahnlagen-Wettkampf, sowie in den verschiedenen Sportarten mit sportlichen Gegnern statt. Da die im 2. Bezirk bestehenden Sportvereine schon des öfteren Proben ihres Könnens abgelegt haben, ist guter Sport zu erwarten. Jeder Arbeiter sollte diese Gelegenheit wahrnehmen und diese Sportler durch seinen Beifall unterstützen. In den Nachmittagsstunden sind Straßenläufe der Sportvereine und Wettbewerbe der Arbeiter-Abteilungen durch den 2. Bezirk in Aussicht genommen. Den Abschluß bildet eine gemeinsame Gastmahlveranstaltung aller Organisationen und Vereine im Wobesitzer Gesellschaftshaus, Wobesitzerstr. 11. Das Programm verpflichtet jedem Besucher einige gemütliche Stunden. Der gute Abend, den Sonntag zum Besten der Jugendfreunde der Arbeiter-Sportvereine zu verwenden, wird natürlich nur dann erreicht, wenn die Arbeiterschaft des 2. Bezirks durch rege Teilnahme an der Veranstaltung ihr Interesse bekundet. Karten sind bei den Funktionären und Mitgliedern der Sportvereine erhältlich.

Nach Schreiberhan!

Wie schon mehrfach mitgeteilt wurde, findet das 1. Arbeiter-Winter-Sport-Olympia in den Tagen vom 11. Januar bis einschließlich 2. Februar 1925 in Ober-Schreiberhan im Riesenschießstand statt. Der Hauptausflug für das Internationale Olympia liegt am Sonntag, den 9. November, in Schreiberhan mit den britischen Athleten zusammen und es konnte festgehalten werden, daß alle Beobachtungen für ein gutes Gelingen sprechen. Der Reichssportverein in Schreiberhan kommt den Beratungen in weitestem Maße entgegen. Alle Einrichtungen der Gemeinde und des Reichssportvereins werden kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Teilnehmer werden von der Anreise herbeigeführt. Quartiere sind mit der Bewilligung im großen Anzahl zur Verfügung gestellt worden. Für Teilnehmer sind bis jetzt außer dem Schreiberhaner Hotel und dem Hotel „Zur Post“ noch zwei weitere Hotels in Schreiberhan in Aussicht genommen. Für Teilnehmer, die nicht in Schreiberhan wohnen, sind auch in Berlin und Umgebung Quartiere in Aussicht genommen. Die Teilnehmer sollten sich von der Anreise herbeiführen lassen, soweit es ihre Verhältnisse gestatten, die Veranstaltung zu besuchen.

Kartell für Sport- und Körperpflege, 4. Bezirk, Götterlager Berg, Mittwoch, den 10. d. M., abends 8 Uhr, Aufzeichnung bei Werner, Götterlagerstr. 12. Vortrag des Genossen Jodet: „Der Sport in Sowjetrußland“.

Werbeveranstaltung des Reichsvereins Tiergarten, am 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Wobesitzer Gesellschaftshaus, Wobesitzerstr. 11. Ein Sportabend, Beginn 8 Uhr, vorher findet ein Vortrag über den Wobesitzer Gesellschaftshaus. Hier treffen sich alle Vereine und Abteilungen um 7 1/2 Uhr. Neue Teilnehmer werden bestimmt erwartet. Anmeldung ist zu richten an Erich Richter, Wobesitzerstr. 11.

Konkurrenzverein „Die Kameradschaft“, Desagruppe Berlin, e. V., am Mittwoch, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, Aufzeichnung bei Werner, Götterlagerstr. 12. Vortrag des Genossen Jodet: „Der Sport in Sowjetrußland“.

Werbeveranstaltung des Reichsvereins Tiergarten, am 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Wobesitzer Gesellschaftshaus, Wobesitzerstr. 11. Ein Sportabend, Beginn 8 Uhr, vorher findet ein Vortrag über den Wobesitzer Gesellschaftshaus. Hier treffen sich alle Vereine und Abteilungen um 7 1/2 Uhr. Neue Teilnehmer werden bestimmt erwartet. Anmeldung ist zu richten an Erich Richter, Wobesitzerstr. 11.

Konkurrenzverein „Die Kameradschaft“, Desagruppe Berlin, e. V., am Mittwoch, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, Aufzeichnung bei Werner, Götterlagerstr. 12. Vortrag des Genossen Jodet: „Der Sport in Sowjetrußland“.

Werbeveranstaltung des Reichsvereins Tiergarten, am 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Wobesitzer Gesellschaftshaus, Wobesitzerstr. 11. Ein Sportabend, Beginn 8 Uhr, vorher findet ein Vortrag über den Wobesitzer Gesellschaftshaus. Hier treffen sich alle Vereine und Abteilungen um 7 1/2 Uhr. Neue Teilnehmer werden bestimmt erwartet. Anmeldung ist zu richten an Erich Richter, Wobesitzerstr. 11.

Konkurrenzverein „Die Kameradschaft“, Desagruppe Berlin, e. V., am Mittwoch, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, Aufzeichnung bei Werner, Götterlagerstr. 12. Vortrag des Genossen Jodet: „Der Sport in Sowjetrußland“.

Werbeveranstaltung des Reichsvereins Tiergarten, am 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Wobesitzer Gesellschaftshaus, Wobesitzerstr. 11. Ein Sportabend, Beginn 8 Uhr, vorher findet ein Vortrag über den Wobesitzer Gesellschaftshaus. Hier treffen sich alle Vereine und Abteilungen um 7 1/2 Uhr. Neue Teilnehmer werden bestimmt erwartet. Anmeldung ist zu richten an Erich Richter, Wobesitzerstr. 11.

Konkurrenzverein „Die Kameradschaft“, Desagruppe Berlin, e. V., am Mittwoch, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, Aufzeichnung bei Werner, Götterlagerstr. 12. Vortrag des Genossen Jodet: „Der Sport in Sowjetrußland“.

Werbeveranstaltung des Reichsvereins Tiergarten, am 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Wobesitzer Gesellschaftshaus, Wobesitzerstr. 11. Ein Sportabend, Beginn 8 Uhr, vorher findet ein Vortrag über den Wobesitzer Gesellschaftshaus. Hier treffen sich alle Vereine und Abteilungen um 7 1/2 Uhr. Neue Teilnehmer werden bestimmt erwartet. Anmeldung ist zu richten an Erich Richter, Wobesitzerstr. 11.

Konkurrenzverein „Die Kameradschaft“, Desagruppe Berlin, e. V., am Mittwoch, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, Aufzeichnung bei Werner, Götterlagerstr. 12. Vortrag des Genossen Jodet: „Der Sport in Sowjetrußland“.

Werbeveranstaltung des Reichsvereins Tiergarten, am 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Wobesitzer Gesellschaftshaus, Wobesitzerstr. 11. Ein Sportabend, Beginn 8 Uhr, vorher findet ein Vortrag über den Wobesitzer Gesellschaftshaus. Hier treffen sich alle Vereine und Abteilungen um 7 1/2 Uhr. Neue Teilnehmer werden bestimmt erwartet. Anmeldung ist zu richten an Erich Richter, Wobesitzerstr. 11.

Konkurrenzverein „Die Kameradschaft“, Desagruppe Berlin, e. V., am Mittwoch, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, Aufzeichnung bei Werner, Götterlagerstr. 12. Vortrag des Genossen Jodet: „Der Sport in Sowjetrußland“.

Werbeveranstaltung des Reichsvereins Tiergarten, am 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Wobesitzer Gesellschaftshaus, Wobesitzerstr. 11. Ein Sportabend, Beginn 8 Uhr, vorher findet ein Vortrag über den Wobesitzer Gesellschaftshaus. Hier treffen sich alle Vereine und Abteilungen um 7 1/2 Uhr. Neue Teilnehmer werden bestimmt erwartet. Anmeldung ist zu richten an Erich Richter, Wobesitzerstr. 11.

Konkurrenzverein „Die Kameradschaft“, Desagruppe Berlin, e. V., am Mittwoch, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, Aufzeichnung bei Werner, Götterlagerstr. 12. Vortrag des Genossen Jodet: „Der Sport in Sowjetrußland“.

Werbeveranstaltung des Reichsvereins Tiergarten, am 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Wobesitzer Gesellschaftshaus, Wobesitzerstr. 11. Ein Sportabend, Beginn 8 Uhr, vorher findet ein Vortrag über den Wobesitzer Gesellschaftshaus. Hier treffen sich alle Vereine und Abteilungen um 7 1/2 Uhr. Neue Teilnehmer werden bestimmt erwartet. Anmeldung ist zu richten an Erich Richter, Wobesitzerstr. 11.

Konkurrenzverein „Die Kameradschaft“, Desagruppe Berlin, e. V., am Mittwoch, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, Aufzeichnung bei Werner, Götterlagerstr. 12. Vortrag des Genossen Jodet: „Der Sport in Sowjetrußland“.

Werbeveranstaltung des Reichsvereins Tiergarten, am 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Wobesitzer Gesellschaftshaus, Wobesitzerstr. 11. Ein Sportabend, Beginn 8 Uhr, vorher findet ein Vortrag über den Wobesitzer Gesellschaftshaus. Hier treffen sich alle Vereine und Abteilungen um 7 1/2 Uhr. Neue Teilnehmer werden bestimmt erwartet. Anmeldung ist zu richten an Erich Richter, Wobesitzerstr. 11.

Konkurrenzverein „Die Kameradschaft“, Desagruppe Berlin, e. V., am Mittwoch, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, Aufzeichnung bei Werner, Götterlagerstr. 12. Vortrag des Genossen Jodet: „Der Sport in Sowjetrußland“.

Werbeveranstaltung des Reichsvereins Tiergarten, am 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Wobesitzer Gesellschaftshaus, Wobesitzerstr. 11. Ein Sportabend, Beginn 8 Uhr, vorher findet ein Vortrag über den Wobesitzer Gesellschaftshaus. Hier treffen sich alle Vereine und Abteilungen um 7 1/2 Uhr. Neue Teilnehmer werden bestimmt erwartet. Anmeldung ist zu richten an Erich Richter, Wobesitzerstr. 11.

Konkurrenzverein „Die Kameradschaft“, Desagruppe Berlin, e. V., am Mittwoch, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, Aufzeichnung bei Werner, Götterlagerstr. 12. Vortrag des Genossen Jodet: „Der Sport in Sowjetrußland“.

Werbeveranstaltung des Reichsvereins Tiergarten, am 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Wobesitzer Gesellschaftshaus, Wobesitzerstr. 11. Ein Sportabend, Beginn 8 Uhr, vorher findet ein Vortrag über den Wobesitzer Gesellschaftshaus. Hier treffen sich alle Vereine und Abteilungen um 7 1/2 Uhr. Neue Teilnehmer werden bestimmt erwartet. Anmeldung ist zu richten an Erich Richter, Wobesitzerstr. 11.

Konkurrenzverein „Die Kameradschaft“, Desagruppe Berlin, e. V., am Mittwoch, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, Aufzeichnung bei Werner, Götterlagerstr. 12. Vortrag des Genossen Jodet: „Der Sport in Sowjetrußland“.

Werbeveranstaltung des Reichsvereins Tiergarten, am 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Wobesitzer Gesellschaftshaus, Wobesitzerstr. 11. Ein Sportabend, Beginn 8 Uhr, vorher findet ein Vortrag über den Wobesitzer Gesellschaftshaus. Hier treffen sich alle Vereine und Abteilungen um 7 1/2 Uhr. Neue Teilnehmer werden bestimmt erwartet. Anmeldung ist zu richten an Erich Richter, Wobesitzerstr. 11.

Konkurrenzverein „Die Kameradschaft“, Desagruppe Berlin, e. V., am Mittwoch, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, Aufzeichnung bei Werner, Götterlagerstr. 12. Vortrag des Genossen Jodet: „Der Sport in Sowjetrußland“.

Werbeveranstaltung des Reichsvereins Tiergarten, am 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Wobesitzer Gesellschaftshaus, Wobesitzerstr. 11. Ein Sportabend, Beginn 8 Uhr, vorher findet ein Vortrag über den Wobesitzer Gesellschaftshaus. Hier treffen sich alle Vereine und Abteilungen um 7 1/2 Uhr. Neue Teilnehmer werden bestimmt erwartet. Anmeldung ist zu richten an Erich Richter, Wobesitzerstr. 11.

Konkurrenzverein „Die Kameradschaft“, Desagruppe Berlin, e. V., am Mittwoch, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, Aufzeichnung bei Werner, Götterlagerstr. 12. Vortrag des Genossen Jodet: „Der Sport in Sowjetrußland“.

Werbeveranstaltung des Reichsvereins Tiergarten, am 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Wobesitzer Gesellschaftshaus, Wobesitzerstr. 11. Ein Sportabend, Beginn 8 Uhr, vorher findet ein Vortrag über den Wobesitzer Gesellschaftshaus. Hier treffen sich alle Vereine und Abteilungen um 7 1/2 Uhr. Neue Teilnehmer werden bestimmt erwartet. Anmeldung ist zu richten an Erich Richter, Wobesitzerstr. 11.

Konkurrenzverein „Die Kameradschaft“, Desagruppe Berlin, e. V., am Mittwoch, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, Aufzeichnung bei Werner, Götterlagerstr. 12. Vortrag des Genossen Jodet: „Der Sport in Sowjetrußland“.

Werbeveranstaltung des Reichsvereins Tiergarten, am 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Wobesitzer Gesellschaftshaus, Wobesitzerstr. 11. Ein Sportabend, Beginn 8 Uhr, vorher findet ein Vortrag über den Wobesitzer Gesellschaftshaus. Hier treffen sich alle Vereine und Abteilungen um 7 1/2 Uhr. Neue Teilnehmer werden bestimmt erwartet. Anmeldung ist zu richten an Erich Richter, Wobesitzerstr. 11.

Konkurrenzverein „Die Kameradschaft“, Desagruppe Berlin, e. V., am Mittwoch, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, Aufzeichnung bei Werner, Götterlagerstr. 12. Vortrag des Genossen Jodet: „Der Sport in Sowjetrußland“.

Werbeveranstaltung des Reichsvereins Tiergarten, am 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Wobesitzer Gesellschaftshaus, Wobesitzerstr. 11. Ein Sportabend, Beginn 8 Uhr, vorher findet ein Vortrag über den Wobesitzer Gesellschaftshaus. Hier treffen sich alle Vereine und Abteilungen um 7 1/2 Uhr. Neue Teilnehmer werden bestimmt erwartet. Anmeldung ist zu richten an Erich Richter, Wobesitzerstr. 11.

Konkurrenzverein „Die Kameradschaft“, Desagruppe Berlin, e. V., am Mittwoch, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, Aufzeichnung bei Werner, Götterlagerstr. 12. Vortrag des Genossen Jodet: „Der Sport in Sowjetrußland“.

Werbeveranstaltung des Reichsvereins Tiergarten, am 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Wobesitzer Gesellschaftshaus, Wobesitzerstr. 11. Ein Sportabend, Beginn 8 Uhr, vorher findet ein Vortrag über den Wobesitzer Gesellschaftshaus. Hier treffen sich alle Vereine und Abteilungen um 7 1/2 Uhr. Neue Teilnehmer werden bestimmt erwartet. Anmeldung ist zu richten an Erich Richter, Wobesitzerstr. 11.

Konkurrenzverein „Die Kameradschaft“, Desagruppe Berlin, e. V., am Mittwoch, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, Aufzeichnung bei Werner, Götterlagerstr. 12. Vortrag des Genossen Jodet: „Der Sport in Sowjetrußland“.

Werbeveranstaltung des Reichsvereins Tiergarten, am 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Wobesitzer Gesellschaftshaus, Wobesitzerstr. 11. Ein Sportabend, Beginn 8 Uhr, vorher findet ein Vortrag über den Wobesitzer Gesellschaftshaus. Hier treffen sich alle Vereine und Abteilungen um 7 1/2 Uhr. Neue Teilnehmer werden bestimmt erwartet. Anmeldung ist zu richten an Erich Richter, Wobesitzerstr. 11.

Aus der Partei.

Amalia Pöjter, eine der Vorkämpferinnen der sozialdemokratischen Frauenbewegung, ist nur — 53 Jahre alt — in Wien gestorben; sie gehörte auch dem Nationalrat an.

Jugendveranstaltungen.

Achtung, Arbeiterjugend! Wie machen heute zum letztenmal darauf aufmerksam, daß die 25-Jahre bis allerhöchstens morgen, Mittwoch, abgelaufen werden müssen. Bis die die Mittwoch nicht antiläufigen sind, werden als bestmögliche betrachtet und müssen unbedingt beachtet werden. Die noch nicht abgelaufenen 25-Jahre werden nicht mehr zurückgenommen und sind unwiderruflich.
Kongressisten, Theatermarken und Theaterkarten sind unbedingt nunmehr bis spätestens Freitag abzugeben.
Dezember-Internationale ist erschienen.

Heute, Dienstag, den 9. Dezember, abends 7 1/2 Uhr:

Abend II: Gemeindefest am Göttersplatz. Vortrag: „Katholik und Sozialist“ — Redner: Hermann-Spohnen-Großhagenstr. 23. Vortrag: „Katholische Reform“ — Redner II: Jugendheim Danziger Str. 12. Vortrag: Jugendpflege und Jugendbewegung“ — Redner: Jungarbeiterklub, Danzigerstr. 14. Vortrag: Erinnerungen eines alten Sozialisten“ — Redner II: Jugendheim Wobesitzerstr. 17. Diskussion: „Was hat die arbeitende Jugend von neuen Religionen zu erwarten?“ — Redner II: Jugendheim Wobesitzerstr. 17. Vortrag: „Gemeinschaftsfeier“ — Redner VI: Schule Rellies-Friedrich-Str. 4. Vortrag: „Warum bin ich in der Arbeiterjugend?“

Advertisement for Stritzi Nassary cigarettes. The text says: 'die unverändert gehaltreiche 3 1/2 Zigarette eignet sich vortrefflich für Geschenkzwecke, denn sie erscheint jetzt in goldnem Gewande, sie legt Wert auf Ausstattung'. The advertisement features a decorative border with a woman in traditional dress holding a cigarette. The brand name 'Stritzi Nassary' is written in a large, stylized font.

Das Vordringen der Kartelle.

Die Vertrustungsbestrebungen der internationalen Eisenindustrie, die zunächst in den Verhandlungen über ein internationales Eisenkredit ihren weltlich sichtbaren Ausdruck finden, lenken die Aufmerksamkeit der Arbeiterschaft erneut auf die überaus wichtige Frage der Kartelle und Trusts.

Am Entwicklungsbild der industriellen Organisationen der letzten Jahre stand die überall fortschreitende Vertrustung, die Schaffung riesiger Industriekonzerne, Interessengemeinschaften usw. im Vordergrund. Die ältere Form der industriellen Organisation, der Zusammenschluß der Unternehmungen in Kartelle, das heißt Verbände, die ihren Mitgliedern verpflichtende Maßnahmen in bezug auf die Verkaufspreise, Erzeugungsquoten, Absatzgebiete usw. (je nach der Beschaffenheit des betreffenden Kartells) vorschreiben, schien gegenüber den Vertrustungsorganen in den Hintergrund getreten zu sein. In der Wirklichkeit fielen die letzteren Erscheinungen nur mehr ins Auge, die Kartellbewegung nahm aber weiter ihren Verlauf, ja sie wurde durch die Trustbildung insofern noch gefördert, als zahlreiche Unternehmer der Mittel- und Kleinindustrie durch die Kartellorganisation einen Schutz gegen die Konkurrenz der Trusts suchten. In den letzten Monaten ist ein neuer kräftiger

Zug zur Kartellbildung

überall zu beobachten. Wie ein hervorragender Kenner des Kartellwesens, Doktor Tschiersky in der „Technik und Wirtschaft“ schreibt, weisen die jüngsten Erscheinungen „auf eine neue Konsolidierung dieser Organisationsform hin, ganz im Gegensatz zu der verbreiteten Auffassung, daß das Zeitalter der Kartelle im Untergang begriffen sei“. Wollends trifft dies auf die internationalen Organisationen des Eisen- und Stahlkapitals usw. zu. Was hier vorbereitet wird und zum Teil bereits verwirklicht wurde, ist nicht eine kapitalistische Verschmelzung der schmerzindustriellen Unternehmungen in den verschiedenen Staaten, nicht gemeinsame Beteiligung an den Werken, sondern Kartellvereinbarungen, welche die Ausschaltung der Konkurrenz und die Hochhaltung der Preise auf dem Weg der Preisvereinbarungen, Bestimmung der Erzeugungsquoten und Aufteilung der Absatzgebiete unter den Kartellmitgliedern zum Ziel haben. Solche internationalen Kartelle sind jetzt wieder im Entstehen begriffen; die Schaffung eines internationalen Rohstahlkartells wird zurzeit eifrig erörtert. Das internationale Schienenkartell soll bald wieder errichtet, das österreichisch-tschechische Stabeisenkartell erweitert werden usw. Aber auch die nationalen Kartelle innerhalb der einzelnen Länder nehmen in der letzten Zeit überall einen wachsenden Umfang an. Aus Deutschland, Oesterreich, Italien, Polen usw. wird tagtäglich die Kartellierung eines neuen Industriezweiges gemeldet. Eine längste Veröffentlichung der englischen Arbeiterpartei entwirft ein Bild von der geradezu vollkommenen Verkartellierung der meisten Industriezweige der englischen Industrie. Je kleiner die Zahl der Unternehmer in dem betreffenden Industriezweig ist und je mehr die von ihnen hergestellten Waren lebensnotwendig sind, um so mehr wird die Schaffung und der Erfolg des Kartells erleichtert. Das Ziel der Kartelle ist die

Ausschaltung der Konkurrenz.

Die Eingriffe der Kartelle in die Bewegungsfreiheit ihrer Mitglieder sind sehr verschieden. Während der Inflationszeit haben sie zumeist nur die Zahlungsbedingungen vorgeschrieben (Kontiskontakartelle), die gegenwärtigen Kartelle haben aber zumeist weitgehende Nachbefugnisse für die Preisfestsetzung und Absatzverteilung. Die Kartelle verfügen über wirksame Waffen, um ihren Beschäftigten, sowohl den eigenen Mitgliedern wie Außenstehenden gegenüber, Geltung zu verschaffen. Außer Geldstrafen gehören Sperren, Entzug der Belieferung an unentbehrliche Elemente — das deutsche Kartellgericht beschäftigt sich dauernd mit solchen Fällen —, Bevorzugung der Warenabnehmer, welche die Preisvorschriften der Kartelle befolgen usw., zu ihrem Mittelzeug.

Die volkswirtschaftlichen Wirkungen der Kartelle.

Was sind die volkswirtschaftlichen Wirkungen der Kartelle? Die Kartelle haben Anhänger auch unter den Volkswirtschaftlern. Die unbedingten Verfechter des Organisationsgedankens begrüßen die Kartelle als eine Form der industriellen Organisation, die unter Umständen einer höheren Organisationsform, den Konzernen den Weg bereitet. Sie betrachten die Kartelle gewissermaßen als Vorstufe zum Trust. Andere unterstützen die Kartelle aus dem entgegengesetzten Standpunkt, indem sie in diesen Abwehreinstellungen der Mittel- und Kleinindustrie gegen die Großkonzerne erblicken. Der dritte und wichtigste Standpunkt, von dem aus die Kartelle oft in Schutz

Durchfallseuche der Ludendorff-Armee.



„Ruhe und Diät, Dagobert; dann wird's vorübergehen.“ — „Diät? Diäten wäre besser!“

genommen werden, ist die Überzeugung, daß die Kartelle als „Regulatoren der Wirtschaft“ wirken, daß sie in die Anarchie der Produktions- und Absatzverhältnisse eine Ordnung hineintragen, die der ganzen Volkswirtschaft zugute kommt. Kam aber eine solche Regulierung durch Kartelle erreicht werden? Vor der Beantwortung dieser Frage müssen wir aber die Behauptung, daß die Kartelle diesen geordneten Zustand bereits jetzt herbeigeführt haben, als einer geradezu lächerlichen Befangenheit entzwingend zurückweisen. Und trotzdem wird dies oder Ähnliches zum Beispiel von Professor W. F. Brud in „Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik“ (Zur Systematik der Unternehmungsformen) behauptet. Er scheut sich nicht, in seiner wissenschaftlichen Ueberheblichkeit zu erklären, daß alle Vorschläge, von den radikalen angefangen, welche die Kartelle ganz beseitigen wollen, bis zu denen, welche starke staatliche Eingriffe beabsichtigen, aus wirtschaftlicher Unkenntnis erwachsen, während sie das gewünschte Ziel gar nicht treffen. Er erklärt, daß es nicht feizustellen ist, inwieweit ein „Monopolkartell“ der Kartelle auf dem Gebiet der Preispolitik an der Preisgestaltung mitgewirkt habe. Der Herr Professor möge nur die letzten Berichte über Kartellbildungen in Deutschland, Oesterreich, Italien, Polen lesen, um zu sehen, daß die Preise der betreffenden Waren für die Kartelle gebildet wurden; Zucker, Petroleum usw. schon am Tage nach der Kartellbildung sich erheblich erhöht hatten. Andere Beschäftigte des Kartellgedankens, wie der oben erwähnte Dr. Tschiersky, behaupten zwar die Möglichkeit günstiger Wirkungen der Kartelle für die Volkswirtschaft, wenn sie auf ganz anderer Basis als es heute geschieht eingerichtet würden, sind aber objektiv genug, anzuerkennen, daß die gegenwärtigen Kartelle nur schädliche Wirkungen haben. So schreibt Tschiersky über die Notwendigkeit der „Nationalisierung der Kartelle“, die Notwendigkeit der Abkehr vom System der leichten Gewinnversicherung zur wirksamen Produktions- und Absatzorganisation. „Nicht im einfachen Diktat von Preisen und Verkaufsbedingungen, sondern im kollektiven herauswirkenden konkurrenzloser Absatzverhältnisse“ mögen die Kartelle ihr Heil suchen.

Kleiner Umsatz — großer Nutzen!

Für die Kartelle wird auch oft — wie es auch bei Professor Brud geschieht — die Tatsache ins Feld geführt, daß ja auch der Staat, der Beschützer der allgemeinen Interessen, die Kartellbildung oft selbst fördert, ja sie erzwingt, wie dies bei den deutschen Zwangsartikeln für Rohle und Stahl der Fall ist. Der Staat tut dies — meint Professor Brud — nicht um die Interessen der Kartellmitglieder zu fördern, sondern wegen der wirtschaftlichen und sozialen Vorteile der Kartelle für die gesamte Volkswirtschaft, wie Produktionssteigerung, Beschränkung der Konkurrenz, insbesondere bei Krisen, Vorbeugung gegen Arbeitslosigkeit, gleichmäßige und anhaltende Preisgestaltung usw. Es ist aber eine grenzenlose Befangenheit, zu behaupten, daß die Kartellpolitik diese Ziele erreicht oder auch nur wesentlich gefördert hätte. Die Arbeitslosigkeit wurde zum Beispiel durch die Kartelle überall erhöht, statt verhindert. Die Kartellpolitik gründet sich auf eine über die Notwendigkeiten hinausgehende Produktionsbeschränkung. Da zur Hochhaltung der Preise, was der vornehmste Zweck der Kartelle ist, vermindertes Angebot dieser Waren notwendig ist, so gehört die bewußte Produktionsbeschränkung zur Politik der Kartelle. Sie verfolgen diese Politik nicht, um eine volkswirtschaftlich berechtigte Regulierung der Produktion, entsprechend den Möglichkeiten des Absatzes und der Betriebsmittelbeschaffung herbeizuführen, sondern um die Profite zu sichern. In der Tat kann festgestellt werden, daß in den letzten Jahren in den hochkartellierten Industrien bei geringerer Warenerzeugung auch absolut höhere Gewinne erzielt wurden. In den Inflationsländern kommt dies infolge der Inflationsverluste nicht klar zum Vorschein; nach der Stabilisierung der Währung wird sich aber auch in diesen Ländern dasselbe Bild zeigen.

Staatkontrolle und Kartelle.

Was aber den Staat anbelangt, der die Entstehung der Kartelle oft auch mit Zwang fördert — die Kartellorganisationen in allen Ländern waren das vornehmste Beispiel dafür — so geschah

Das Testament einer Frau.

Von Ivan Heilbut.

Ihr Leben! Ihr Leben! Die Lotte Wende sei gestorben? Da irrt ihr sehr. Lotte Wende lebt auf einer Farm in Amerika — wofern sich nichts in ihren Lebensumständen geändert hat, bleiben sie wir den letzten Brief schrieb. Lotte Wende ist gleichaltrig mit mir, aber sie hat eine kräftigere Gesundheit als ich. Denn heute, da ich dies für euch niederschreibe, weiß ich, daß ich in den nächsten Tagen sterben muß. Lotte Wende aber möge noch lange auf ihrer Farm ein heiteres, gesundes Leben haben.

Gewiß — ihr haltet mich für irre, wo ich nun, am Ende meines Lebens, meinen Namen, den ich seit langem Jahre lang ohne Mafel getragen habe, zu veräußern scheine. Doch es ist Wahrheit: Ich bin nicht Lotte Wende! Ihr müßtet nicht besser, als daß dies mein Mädchennamen wäre. Niemals hätte ich es anders erfahren, wenn nicht mein Gatte vor mir von dieser Erde hinweggegangen wäre. Um feinetwillen. . . Aber ich will euch die Geschichte nach ihrem Verlauf erzählen. Verzeiht der alten Frau, wenn sie geschwätzig weit zurückzufahren scheint. Es ist beinahe zum Vachen, meine Lieben, wie ich durch diese gefühllos gezeigte Welt mich hindurchgeschlichen habe, ganz wie ein heimlicher Verbrecher, und niemand von euch hat mich entdeckt. Ja, denkt!

Mein Mädchennamen ist Sara Polzky. — Nun werdet ihr wohl gleich an mein Bett eilen, meine stillgeordneten Züge betrachten — ein wenig gallige Gefäßigkeit kräuselt eure Lippen, ich weiß, ihr alle habt die andere Nase nie gekostet! — und ihr werdet sprechen, jeder von euch: „Ich habe es längst geahnt, daß sie dem Wesen nach nicht zu uns gehörte.“ — Aber legt eure Hand aufs Herz — ja, euch schlägt es noch, meines aber sieht ja nun still, da ihr lest —: Niemals habt ihr an mir zu laßeln gefunden, was euch so unerklärlich — wie euch dünkt — vom Menschen der anderen Klasse, der anderen Kultur unterscheidet und — scheidet. Sollte es nicht etwa so sein, daß unser Verdächtigter des Gefehes nicht anders als der ertörte den Menschen hat erschaffen wollen? Unser Lehrer liebt sein Volk mit der Liebe eures Meisters zu seinen Jüngern. Unser Lehrer hätte vor eurem Meister gekniet, vor seiner großen Seele — aber er hätte nicht umßen können zu lächeln über die Ungehörlichkeit des Unterfangens — aber an keinem Kreuze hätte er gekniet und gebetet: Du, der gewagt hat, was ich mich nicht getraute — du hast mich vollendet, du hast gesiegt. — Das danke ich dir. —

Dies habe ich nur geschrieben, damit ihr ein wenig über euch nachdenken sollt — wie ihr, die Sicherer im Instinkt, gerne neben mir habt leben mögen, ihr meine Söhne, Enkel, Schwager. — Nun, ich habe in all der Zeit nichts an Sara Polzky geändert, nichts von ihr verschwiegen, es sei denn der Name! Was aber ist der Name für ein lächerlicher Brauch! Ein schönes Geschick ohne den Inhalt

der Speise kann niemandem nützen; spoise aber den Hungrigen am Stein der Straße, und er wird gefättigt sein. So ist es auch mit dem Namen. Ich denke, ihr versteht mich ja. — Es bleibt mir nicht viel Zeit zu schreiben, mein Arm ist schwach. Und meine kleine Enkelin, die mit am Bette sitzt, blüht mir von Zeit zu Zeit aufs Blatt, die Kleine liebt mich und sie fürchtet, daß mir das Schreiben schade.

Werd euch nicht leicht sein, von Grund auf neu mich kennen zu lernen! Ich bitte euch, seid sachlich, wie ihr, die Männer insbesondere, den Ruhm der Sachlichkeit so gerne für euch geltend macht. Und denkt: Es ist der Name — nur der Name!

Ich bin also in einem Dorflein in Friesland geboren — nicht in Thüringen, wie ihr meint. Lotte Wendes Wiege stand in Thüringens Bergen, ja, das ist wahr. Sara Polzky aber hat ihre Jugend auf Weiden und zwischen weiten Kuhweiden, in Lorj und Moor, verlebt. Mein Vater war ein Viehhändler, o, ihr staunt — kein, Farmer war er nie — vergibt mir. Oft trieben wir das Vieh auf stillen Wegen zum nächsten oder übernächsten Ort, wo Kirches war. Dann standen wir früh am Morgen auf, ein junger Bürsche, der Besell, und ich. Der Beselle war ein wunderlicher Mensch, wie mir damals schien. Er achtete nicht auf die Däsen, sie liefen quer ins Feld, er nahm mich nur an meiner Hand, und manchmal stand er still und sagte: Wie blank ist die Sonne am frühen Morgen! — Und: Wie rein und blau der Himmel! — Und: Siehst du das Beräckein, das so pfeift? — Und dann sah er mich an, seufzte — und wir gingen weiter. All meine Kindheit hatte ich mit ihm verlebt. So war ich fünfzehn Jahre alt geworden.

Da wurde der Beselle krank, sehr krank, meinte ich. Ich kam zu ihm an sein Bett. — „Was wirst du tun, wenn ich sterbe?“ fragte er da. — „Dann werde ich vielleicht weinen,“ antwortete ich. — „Du bist das schönste Mädchen im Dorf,“ sagte er; „weißt du, wer das gesagt hat?“ — „Wenn es so ist,“ gab ich zurück, „so werden es wohl alle sagen.“ — „Du weißt nicht, wie schön du bist, wie vollkommen dein Wesen, wie wenig wert wir großen Hände deiner sind. Wieviel du sonst unter uns?“ — „Wohin sollte ich wohl in dieser Welt?“ fragte ich. — Das fragte ich ihn, weil ich mich selber schon oft damit gequält hatte. — „Du weißt eben nicht, wer du bist,“ sagte er, „sonst würdest du nicht so fragen. Aber du wirst trotzdem bald von uns allen Abschied nehmen und fort in die Stadt. Ich sage es dir und rote es dir. Siehst du, ich zeige dir den Weg, obgleich ich weiß, daß mir das Herz darüber schmerzen wird ohne Ende. Aber einmal wird es ja doch geschehen — zu deinem Glück geschehen — und dann — ich liebe dich. Ja, Leb nur glücklich, du. Ich glaube, ich bin so krank, daß ich nur im Bette liegen kann, daß du mich ansiehst. Du hörst mir zu, und wenn ich sterbe — ich sterbe gewiß nur, damit du weinst. Du wirst nicht lange weinen, aber du wirst, wenn sich erfüllt, was ich dir prophezeit habe, oft an mich denken!“ —

Seine Worte haben mir einen unzerbrechlichen Glauben an mein gutes Geschick gegeben. Wäre dieser Mann nicht am Anfang

meines Lebens gewesen, so hätte es nicht auf die Weise sich vollenden können, wie es geschah. — Uebrigens starb er nicht an seiner Krankheit, nach wenigen Tagen stand er auf und arbeitete wie zuvor. Es mochte wirklich gewesen sein, daß er mir darum in Bette gelegen hatte, damit ich bei ihm sitzen sollte. Meins Mutter war aber eine überaus weisbildende Frau, sie fragte nicht lange nach seinen verborgenen Wünschen, sie unterfuhr ihn auf ihre Art und sagte: Du bist gesund. Wenn du aber meinst, daß du besser im Bette bleiben müßtest, so will dich niemand zwingen. Aber frange Leute pflegen nicht zu essen und so wirst du dich zum Fasten bequemen müssen. — Drei Tage lang blieb er beim Fasten — dann stand er auf.

Wenige Monate nach unserem Gespräch an seinem Bett verließ ich mein Heimatdorf. Es war im Jahre 1870. Ich fuhr in die Welt hinein, ich kannte keinen Menschen da draußen. In Berlin stieg ich aus. Da war ein braufendes Leben, das ließ sich schlecht vergleichen mit unseren stillen Straßen zu Haus. Die Truppen zogen in den Krieg gegen Frankreich. Die Kapellen spielten, die Menschen strömten mit und riefen. Ja, meine Lieben, es war nicht anders, als der Lärm, den ihr, die Jungen, nun selber mitgelärmt habt, mitgelebt — und ihr dachtet wohl, das wäre ein Lärm! Es war noch niemals soch Spottlos da! — Hört nun: An der Spitze eines langen Zuges von Fußsoldaten ritten drei Offiziere. Sie waren mit Blumen geschmückt. Der Älte war eisgrau, der zweite in mittleren Jahren, der dritte war jung, nur um wenige Jahre weiter als ich — und ich war damals fünfzehn Jahre, denkt euch, die sthe Jugend. Und dieser Junge sah mich an mit seinen Augen. Und nahm eine Blüte aus dem Strauß, den er trug — er warf sie mir zu, ich fing sie in der Luft. Ich lief neben dem Pferde und meine Sinne waren mir ganz berauscht, als ob ich kränkte; immer stampfte die Musik und die tausend Soldaten hinterdrein. Und immer die Leute, die riefen. Am Bahnhof stieg er vom Pferd und sprach mit mir. Ich sagte ihm, wie es um mich stand, und er bejaunt sich nicht lange, er schrieb mir den Namen von guten Leuten auf, bei denen ich wohnen sollte — ohne Entgelt, wie er sagte. Ich meinte, das müßten vertraute Bekannte sein und bedankte mich. Dann mußten wir uns verabschieden, aber wir hofften, noch einmal im Leben einander zu begegnen. In der Freude über mein unerwartet gutes Schicksal vergaß ich sogar, daß es der Krieg war, in den hinein er zog.

Nun habe ich erst recht tief Weem in der großen Stadt, die mich geängstigt und verwirrt hatte wie ein böser Traum. Erst als es Abend wurde, suchte ich die bezeichnete Straße. Wie erschrocken ich, als ich am Schild den Namen einer obigen Familie las. Es blieb mir aber nichts übrig, ich mußte hinein. Auf das Schreiben hin waren die alten Leute freundlich zu mir. Es wieschen mit einer Stube unter dem Boden an. Ich verpflichtete mich aus freien Stücken aus Dankbarkeit zu ihren Diensten. Ein jeder Teil gewann bei diesem Abkommen, ich tat am Morgen die Hausarbeit, nachmittags war ich frei.

Die Zusammenfassung der Unternehmer in einem Kartellverband rühmlichst weder im Interesse der Unternehmer, noch infolge der Überzeugung von der Vorteilhaftigkeit des Kartellgedankens, sondern weil der Staat selbst durch seine eigenen Organe die Produktion eiten und kontrollieren wollte. Das Gewicht wurde nicht auf das Kartell, sondern auf die Staatskontrolle gelegt, zu deren Ausübung die Kartelle erst geschaffen wurden. (Daß dabei Preise hochgehalten wurden, damit die Kartellmitglieder reichlich verdienen, gehört auf ein anderes Blatt, ändert aber nichts an der grundsätzlichen Einstellung.) Die staatliche Unterstützung der Kartelle spricht in erster Linie für die Notwendigkeit der staatlichen Kontrolle der Produktion und Preispolitik. Es wird heute darüber gestritten, ob auch die staatlichen und gemischtwirtschaftlichen Unternehmungen, die gemeinwirtschaftlichen Betriebe, den in den betreffenden Industrien errichteten Kartellen beitreten sollen. Insofern sie dies tun, dürfen sie es als Vertreter der allgemeinen Gesichtspunkte nur deshalb, um innerhalb des Kartells ihren Einfluß zur Wahrnehmung und Vertretung des öffentlichen Interesses geltend zu machen. Ja, selbst in solcher Form ist ihre Teilnahme an den Kartellen, an denen sie auch materiell interessiert sind, nicht unbedenklich.

Kartelle und Zölle.

Mit der Kartellfrage hängt die der Zollpolitik aufs engste zusammen. Nachschußzoll und Kartelle entstammen dem gleichen Mutterboden. Unter dem Schutz der Zölle gedeihen die Kartelle, durch den Ausschluß der ausländischen Konkurrenz können sie ihre Preise ohne Mühe, ohne Verbilligung der Produktion, durch bessere Organisation der Industrien hochhalten. Selbst ein Beschützer des Kartellgedankens, wie Dr. Tschiersky, ist der Meinung, daß die Zölle niedrig gehalten werden müssen, wenn man aus den Kartellen produktionsfördernde Einrichtungen machen will, hat ihnen im Schatten der Hochschußzölle ein Faustbett zu bereiten.

Wir verkenne nicht die Schwierigkeiten der Kontrolle der Kartelle, der Nachprüfung ihrer Preisfestsetzungen usw. Um so weniger, als die in den Kartellen zusammengeschlossenen Unternehmer auf die Berheimlichung der maßgebenden geschäftlichen Angaben sänzend eingerichtet sind. Trotzdem wäre es ein Zeichen der völligen Ohnmacht, auf eine wirksamere Kontrolle der Kartelle durch den Staat und die Öffentlichkeit zu verzichten. Es steht außer Zweifel, daß das deutsche Gesetz, welches ein Kartellgericht für die Entscheidung in bestimmten Fällen ins Leben rief, gänzlich unzureichend ist. Die Gesetzeswürfe in anderen Ländern zur Kontrolle der Kartelle gehen alle erheblich darüber hinaus. Das Schalten und Walten der Kartelle durch willkürliche Preisfestsetzung um Schaden der Verbraucher, durch willkürliche Produktionsbeschränkungen zum Schaden der Arbeiterschaft, darf nicht geduldet werden. So schwer auch die Durchführung der Kontrolle sein mag, sie muß eingeführt und wirksam gemacht werden.

Wirtschaft

Verbraucher und Handelsverträge.

Kürzlich wiesen wir darauf hin, daß bei den augenblicklich laufenden Handelsvertragsverhandlungen und den Vorbereitungen für die notwendigen Zollmaßnahmen Sachverständige aus allen Kreisen der Industrie, des Handels und der Wirtschaft hinzugezogen werden, nur die große Masse der Verbraucher hat man vergessen.

Angewandte erfahren wir, daß die Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H., der Konsumvereineorganisation mit einer Mitgliedschaft von circa 1 1/2 Millionen Familien angeschlossen sind, sich bereits an die verschiedenen Ministerien gewandt hat, um zu den in Frage kommenden Verhandlungen hinzugezogen zu werden. Dabei hat sich herausgestellt, daß ein großer Teil der Verhandlungen bereits abgeschlossen ist, daß man aber trotzdem gern bereit sei, Wünsche und Anregungen entgegenzunehmen. Als ob das etwas Besonderes wäre! Aufgabe der Verbraucher ist es, gegen die durch Profitinteresse geleiteten Wünsche und Anregungen einzelner Gruppen der Privatwirtschaft sachliche Stellung zu nehmen.

Am dritten Tage eigentlich erst erinnerte ich mich des schönen Offiziers, dem ich mein Glück verdanke. In der Nacht träumte ich, daß er über mir stünde und unaufhörlich Blumen auf mich niederregnen ließ. Das war ein wunderbares Gefühl. Am Tage begann ich, die alten Leute heimlich auszufragen, sie erzählten gern und ich wurde nicht satt, ihnen zuzuhören. Es kam auch ein Brief, ein Brief für mich war nicht vergessen. Aber der nächste Brief war schon direkt an mich gerichtet, er sprach von Wiedersehen. Da war keine Nacht mehr, in der ich nicht Träume träumte, süße, wie jenen Traum von Blumen, aber auch schwere, von Schacht, Wunden und Tod.

Die alten Leute — da sie nun einmal wußten, wie ich auf ihre Mitteilungen aus seinem Leben brante — überboten sich in ihrem Eifer, aller großen und kleinen Ereignisse, die ihm in dieser Stadt begegnet waren, sich zu erinnern. Und so erzählten sie denn eines Abends bei der Lampe — ich hielt, glücklich über alle Mahnen, einen Brief in der Hand, eben hatte ich ihn erhalten, die Worte „Urtaub“ und „Wiedersehen“ leuchteten groß daraus hervor. . . . Und die Alten streiten miteinander um den Vorrang, mir erzählen zu dürfen. Und sie erzählen mir an jenem Abend, kurz vor dem Weihnachtsfest war's, von einem Säbelduell, das er mit einem Kameraden im Regiment gehabt, weil er in der Trunkenheit ihn „Jude“ geschimpft hatte. — „Geschimpft?“, sage ich, — „Ist es denn ein Schimpf, ein Jude zu sein?“ — „Ja“, sagen die Alten, beide auf einmal, und: „Er haßt sie auch von Herzen.“ — „So“, sage ich nur. . . . Aber man sollte doch den Menschen vorerst darum achten, weil er ein Mensch ist.“ — Die Alten sagen: „Aber er schläft mit einem Juden nicht unterm Dach; eher legt er sich auf die Straße.“ — „Set er das wohl einmal gefogt?“ frage ich. — „Nein“, sagt der Mann, — er hat es getan.“ — „So. . .“, sage ich. Und ich gehe hinauf. Da sah ich nun und hielt den Brief in meinen Händen.

An die Wachen, die nun kamen, kann ich noch heute nicht denken, ohne daß sich meine Stirn düster auf die Augen legt; und ich wundere mich, daß ich noch lebe, nach solcher Zeit. Es war, als ob ein schwarzer dichter Schleier, vor meine Seele gespannt, das Leben, das mir so schön und gut erschienen war, verdeckte. So muß einem Gefangenen zumute sein, der weiß, daß er den Kerker Zeit seines Lebens nicht verlassen wird. Ich ging umher, tat meine Arbeit, sah abends eine Weile bei den Alten, sie schwiegen nach ihrer Art und ich ging hinaus, ohne Licht, und sah in meinem Zimmer, all mein Gefühl auf einen Punkt im Dunkel gerichtet. Nach Mitternacht keidete ich mich langsam aus. Alles war sehr schwer, des morgens wachte ich noch gequälter auf, als ich eingeschlagen war.

Einige Tage vor einem Weihnachtsfest traf ich das Mädchen, das uns morgens die Milch zu bringen pflegte, auf der schneebedeckten Straße. Sie wurde von einigen Knaben mit Schneebällen beschossen und ich stand ihr bei, wir zickten und verteidigten uns gut. Dies keine Gesicht erfrischte mich, ich war heiterer als sonst und ich zog sie im Schutze vor ihr Haus. Sie lud mich ein, wir wärmten uns in der Stube. Da erzählte sie mir, daß sie mit dem kommenden

Für eine Regierung, deren Beamte naturgemäß nicht auf allen Gebieten der Industrie und des Handels Bescheid wissen, ist es selbstverständlich, daß sie sich die notwendigen Informationen durch Sachverständige einholt. Es müßte aber eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein, daß auch die Organisation zu Rate gezogen wird, die in uneigennützigster Weise am besten in der Lage wären, objektive Auskünfte zu geben. Die Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine, die den Konsumvereinen Lebensbedürfnisse aller Art vermittelt, die selbst in großem Umfange importiert, und die weiter durch den Betrieb einer großen Anzahl von Fabriken mit erstklassigen Sachverständigen aufwarten kann, hat kein Profitinteresse. Die von ihr erteilten Auskünfte werden stets abgemessen sein darauf, dem allgemeinen Wohl zu dienen. Es müßte eigentlich gar nicht erst so weit kommen, daß sich die Regierung auf diese Organisation aufmerklos machen läßt. Die in Betracht kommenden Instanzen, vor allem auch das Auswärtige Amt, müßten aus sich heraus die Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H. Hamburg auffordern, ihrerseits Sachverständige für die Handelsvertragsverhandlungen zur Verfügung zu stellen. Hoffentlich geschieht das jetzt.

Die erste Goldverschiffung nach Deutschland.

Die Morgan Company hat 2 900 000 Dollar auf dem Dampfer Mongolia nach Deutschland geschickt.

Das Reichsgericht zur Preisregulierung der Konsumvereine. Das Reichsgericht in Leipzig, der höchste Gerichtshof Deutschlands, hatte sich kürzlich mit der Frage zu befassen, ob auch Konsumgenossenschaften der Verordnung über den Aushang von Preischildern unterliegen. Das Reichsgericht kam im Gegensatz zu zahlreichen vorausgegangenen andersgerichteten Urteilen zur Bejahung der Frage. Das Reichsgericht, dem in seinem Urteil an sich ein Irrtum unterlaufen ist, hat zu seinem Spruch eine Begründung gegeben, die demnach höchst beachtenswert erscheint. Das oberste deutsche Gericht anerkennt in seiner Urteilsbegründung (2 D. 500/1924 VIII. 839), daß die Konsumgenossenschaften grundsätzlich keinen Handel, also auch keinen Kleinhandel treiben, und ferner, daß die Absicht der Gewinnerzielung bei den Konsumgenossenschaften nicht vorliegt. Der höchste Gerichtshof führt weiter aus daß durch das vorläufig noch bestehende Gebot der Offenlegung der Preisverzeichnisse einer Ueberörtelung der Verbraucher vorgebeugt werden soll. Diese Verzeichnisse sollen den Kaufkräften die Prüfung ermöglichen, ob die geforderten Preise angemessen oder ob sie in der Lage sind, das gewünschte Bedarfsgut aus einer anderen Quelle vorzuziehen zu beziehen. Dadurch werde zugleich auf die Verkäufer ein Druck dahin ausgeübt, daß sie ihre Preise möglichst niedrig halten. Da die Konsumgenossenschaften bestrebt seien, ihre Preise möglichst niedrig zu halten, so sei gerade dieser Umstand geeignet, einer Verzerrung der Lebensmittelpreise entgegenzutreten und auf die allgemeine Preisbildung richtunggebend zu wirken. — Diese Auffassung des Reichsgerichts wird man sich für alle Fälle merken dürfen.

Reichshauptkasse. Die bisher von zehn zu zehn Tagen veröffentlichten Uebersichten über die Kassenbewegung bei der Reichshauptkasse geben infolgedessen kein zutreffendes Bild über die Finanzlage, als die Einnahmen und Ausgaben sich nicht gleichmäßig auf den Monat verteilen, sondern zu gewissen Zeiten je nach Lage der Zahlungstermine sich häufen oder hierher dem Durchschnitt zurückbleiben. Die Uebersicht wird klarer, wenn das Ergebnis für einen längeren Zeitraum zusammengefaßt wird. Die Uebersichten erscheinen deshalb, wie amtlich mitgeteilt wird, künftig nicht mehr alle zehn Tage, sondern nur noch monatlich. Die vorliegende Uebersicht ergibt folgendes Bild: Die Einnahmen für den Monat November 1924 ergeben bei 24 Zahlungslosen einen Tagesdurchschnitt von rund 20 1/2 Millionen Reichsmark gegenüber 23 1/2 Millionen Reichsmark im Oktober. Der Tagesdurchschnitt der Auszahlungen beträgt rund 20 1/2 Millionen gegenüber 23 Millionen Reichsmark im Vormonat. Der Ueberschuß für den Monat November beläuft sich auf rund 10 Millionen Reichsmark — im Vormonat 2 1/2 Millionen Reichsmark. Für die Monate April bis November beziffert sich der Ueberschuß auf 180,6 Millionen Mark.

Die ungeheure Erweiterung des Stinneschen Privatkonzerns im September und Oktober. Der Stinnesche (Hugo Stinnes, G. m. b. H.) Privatkonzern hat in den Monaten September und Oktober — der ausschlaggebende Zusammenstellung Fritz Königs

in der Betriebszeitung für die Metallindustrie zufolge — zu den von ihm beherrschten 300 Unternehmungen etwa 20 neue unter seine Vormahigkeit gebracht. Die Neuerwerbungen erstrecken sich auf alle möglichen Industriezweige. Fünf bedeutende chemische Werke wurden angegliedert und fünf Werke in der metallverarbeitenden Industrie. Auch in der Automobil- und Oelindustrie wurden neue Unternehmungen erworben, außerdem eine Anzahl Handelsgesellschaften im In- und Ausland. Ausländische Filialen beziehungsweise Beteiligungen der Firma Stinnes wurden in Wien und Riga errichtet; in Norwegen hat der Stinnes-Konzern eine Oelgesellschaft gegründet. Mit dieser ungeheuren Expansion in wenigen Wochen,“ schreibt Fritz König, „hat der Stinnes-Konzern entschieden einen Rekord aufgestellt und gleichzeitig den Beweis dafür erbracht, daß das Wort Kapitalmangel für ihn ein fremder Begriff ist.“

Die internationale Gesetzgebung gegen Kartellübergänge. In Norwegen wurde ein Gesetzentwurf zur Bekämpfung des Preiswunders ausgearbeitet, der insbesondere gegen die preistreibende Tätigkeit der Kartelle gerichtet ist. Der Entwurf verbietet die unzulässigen Formen des Organisationszwanges und leztrast die von den Kartellen verschuldeten Sperrern, demzufolge außerhalb des Kartells stehende oder die Regeln der Kartelle nicht befolgende Firmen von Kartellmitgliedern nicht beliefert werden dürfen. Den Kartellen wird eine sehr weitgehende Auskunftspflicht auferlegt. Es werden verschiedene Kontrollorgane vorgeesehen, ein zentraler Kontrollrat und kommunale Kontrollstellen, die in ihrer Zusammensetzung den deutschen Preisprüfungsstellen ähnlich sind. Die gerichtliche Nachprüfung der Entscheidungen wird ermöglicht. Wir möchten hier erwähnen, daß Entwürfe zur Regelung des Kartellwesens auch in Frankreich, Desterreich und der Tschechoslowakei ausgearbeitet wurden. Die Einzelheiten sind noch nicht bekannt, doch sehen die erwähnten Entwürfe eine viel stärkere Beaufsichtigung der Kartellorganisationen, beziehungsweise der organisierten Nachpolitik vor als das deutsche Gesetz.

Der estnische Putschversuch.

Die überrumpelte Arbeiterschaft.

Aus Estland wird uns geschrieben: Der kommunistische Versuch in Reval, die Staatsgewalt durch einen Putsch an sich zu bringen, konnte glücklicherweise sofort unterdrückt werden. Das gemöhnliche Leben ist dadurch kaum gestört worden. — Etwa 60 Putschisten wurden zu Gefangenen gemacht und durch ihre Aussagen ist festgestellt, daß der Putsch von langer Hand jenseits der Grenze vorbereitet worden und auch zur Ausführung gelangt ist. Beweise der Absicht lagen freilich bereits früher vor, jetzt werden sie durch direkte Aussagen der Kombattanten bestätigt. Einige sagen unumwunden aus, daß sie in Petersburg resp. in Samburg im Waffengebrauch Unterweisung erhalten hatten und auch mit Geld und Legitimationen versehen worden waren. Man hatte manche übrigens vor die Wahl gestellt: entweder nach Sibirien oder Estland.

Es war schon lange kein Geheimnis, daß die Dritte Internationale mit Hilfe der aus Estland nach Russland geschickten Kommunisten jenseits der Grenze einen Umsturz nach der Art, wie es in Georgien und Aserbeidschan geschehen ist, vorbereitete. Während der Hauptstab in Petersburg verblieb, wurden Agenten nach Estland ausgesandt und hier angeworben, deren Aufgabe es war, kleine, verschleierte Stütztrupps zu bilden, die dann vom Hauptstab dirigiert, mit Geld und Waffen versehen wurden. Der Prozeß gegen die 149 Kommunisten hat sehr viel diesbezügliches Tatsachenmaterial aus Tageslicht befördert. Der Wort an dem sozialistischen Abgeordneten Kanißon am 26. August d. J. läßt sich ebenfalls auf derartige Gruppen zurückführen. Wurde doch dieser Meuchelmord von den kommunistischen Hauptstellen gutgeheißen und verherrlicht! Das Schicksal Kanißons wurde öffentlich und ungeniert anderen angehängt, in erster Linie Sozialdemokraten und den Unabhängigen Sozialisten. — Bald nach dem Wort Kanißons wurde in Dorpat eine Zentralorganisation für den Süden Estlands aufgedeckt, wobei die Polizei ebenfalls derartige Stütztrupps auf die Spur kam. Die Anzeigen verdichteten sich zusehends, während die kommunistische Presse in Russland davon ganz offen zu schreiben begann. In den letzten Tagen des November schrieben die russischen Zeitungen von dem bevorstehenden Umsturz in Estland als von einer feststehenden Tatsache.

Das brutale Urteil gegen die 149 Kommunisten ist auch aus diesen Zusammenhängen heraus zu erklären.

In den letzten Tagen des November wurden die in Petersburg und Samburg dazu eingeebneten Leute über die Grenze nach Estland kommandiert, die sich auf verschiedenen Schleiswegen in kleinen Gruppen nach Reval begaben. Hier stellten sie sich den Befehlshabern zur Verfügung, die sich ebenfalls aus Petersburg hierher begeben hatten.

Obwohl das Vorhaben kein Geheimnis war, so blieb das „Wie“ und „Wann“ in Dunkel gehüllt. Es verlautet jetzt, daß selbst die örtlichen Kommunisten, die nicht zu den Vertrautesten der Führer gehörten, von dem Vorhaben erst in dem Augenblick Kenntnis erhalten haben, als der Kampf bereits begonnen hatte. Und selbst die eingeschwoorenen Glieder der Stütztrupps hatten erst in dem Augenblick von dem Vorhaben erfahren, als ihnen der Befehl erteilt wurde, zu marschieren. Daß die Arbeitermassen nichts davon wußten und am Morgen des 1. Dezember ahnungslos in die Fabriken und Werkstätten eilten, versteht sich unter die Umständen von selbst. Erst unter den Eingangstoren erfuhren sie etwas von der Sache, indem einigen gegenüber die Aufforderung zur Teilnahme an dem Putsch gemacht wurde. Mit einigen verschwindenden Ausnahmen lehnten die Arbeiter diese Aufforderung kategorisch ab und in sämtlichen Fabriken und Werkstätten Revals wurde am 1. Dezember voll gearbeitet. Es ist kommunistische Lüge, daß die Arbeiter Revals diesen elenden Putschversuch gemacht hätten. Er wird von den Arbeitern auf das Schärfste verurteilt.

Dieser Putschversuch zeigt mit voller Klarheit, wie unheilvoll und gefährlich die Nachbarschaft des kommunistischen Russlands mit der Dritten Internationale namentlich den neuen kleinen Staaten ist. Anderen, dem Räte-Russland engeren Staaten lernen diese Gefahr in dieser Form nicht. . . . Daher sind aber auch Selbsthaltungsmassnahmen, zu denen der Staat hier greift, in weiterer Entfernung psychologisch kaum zu verstehen. . . .

Am 4. Dezember wurden hier von den Opfern des Putschversuches 21 Gefangene gemeinsam bestattet, unter ihnen auch der Verkehrsminister, Ingenieur Kari Kart, mehrere Offiziere, Polizisten und Prioste. Die Gesamtzahl der Gefangenen nebst der ihren Wunden erkrankten beträgt zurzeit etwa 25. — Die Bestattungsjournalisten gestattete sich zu einer großen, spontanen Demonstration zugunsten der Regierung, an der sich das Gros der Bevölkerung — einschließlich der Arbeiterschaft — beteiligte.

Todesurteile gegen Offiziere der Luftflotte.

Reval, 8. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Das Kriegsgericht in Reval verurteilte zwei Offiziere der Luftflotte zum Tode, die angeklagt waren, während des Aufstandes am 1. Dezember sich unartig verhalten zu haben. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Frühling die Stadt, ja, Deutschland überhaupt und für immer verlassen werde, um von Hamburg aus nach Südamerika zu reisen. Dort, in Brasilien, lebten ihre Eltern. Sie hatten vor einigen Jahren mit beharrlichem Willen eine Farm gegründet, nun stand sie in Blüte und die Kolonisten schenken sich nach ihrem Kinde. Das Mädchen lachte vor Freude über die große Reise, über die stolze Farm, über die Eltern, welche sie liebten, die sie kaum mehr kannte.

„Ja“ sah dabei und freute sich anfangs über ihr ausgefallenes Wesen. Und nachdem ich lange vor mich hingeföhren hatte — ich weiß, daß ich damals gar nicht an etwas Bestimmtes gedacht hatte — fragte ich:

„Wie alt bist du, Lotte?“

„Ich werde sechzehn, im Mai.“

„Lotte“, sagte ich, „ich bin krank vor Kummer im Herzen.“ — Darauf erzählte ich ihr von meiner Begegnung, von den Briefen, die ich erhalten und von der Befürchtung, die ich begeh mußte.“

Lotte sah mich an und fragte: „Kannst du nicht deinen Glauben ändern?“

„Meinen Glauben ändern, Lotte?“ sagte ich. „Ich glaube an die Worte von der Liebe des Menschen zum Menschen — was kümmert mich der Name!“

„So denkst du recht“, sagte sie. „Aber höre — dein eigener Name! Sara! Ist er denn niemals süßig geworden?“

„Ich habe alle Briefe bisher mit meinem zweiten Namen gezeichnet — Martha. So rufen mich auch die Alten im Hause.“

Lotte bedachte sich lange. Und ich wartete, wie sie sich entscheiden würde. Denn ich wußte, daß sie meine Bitte erraten hatte.

„Gut, nimm du meine Papiere“, sagte sie dann. „Ich komme als Sara Poßky eher nach drüben als du zu deinem Glück. Auf dem Ozean will ich den falschen Namen in die Tiefe werfen und wenn ich drüben bin, rechtfertigen mich meine Eltern. Du mußt aber immer, wenn du etwas zu meinem Schaden entstehen sollte, beschwören, du hättest meine Papiere gefunden.“ —

So bin ich Lotte Wende geworden. Und da einer von ihren vielen Vornamen auch Martha lautete, konnte ich durch mancherlei Befehle und Winkelzüge mich als die behaupten, als die ich zu gelten wünschte. Meine Eltern haben mir schnell vergeben um des Glückes willen, das ich damit fand; ich hat sie und sie schrieben mir an einen vereinbarten anderen Ort. . . . und auch der Gefelle grüßte von Zeit zu Zeit. Hier in der Stadt galt ich als Fernweid. Bei Tag und Nacht hab ich auf Wache gestanden, damit niemand mein Geheimnis erfahre.

Wenn ihr mich fragt, warum ich vor soviel List, Betrug und Unruh mich nicht gefürchtet habe, so sage ich: Weil ich ihn liebte. — Ja, meine Kinder, er war euer Vater. Und ich bin eure Mutter. — So ist die Liebe. —

„Sagt mich noch einmal an, Bleselicht, wenn ein Lächeln auf meiner Stirne ist, war mein letzter Gedanke: Sie werden ihre Mutter auch ferner lieben, sie kennen sie ja Jahrzehnte lang und was sich nun verändert hat, ist nur ein Name.“

Heute, Dienstag, den 9. Dezember:
 27. Abt. 7 1/2 Uhr Funktionärversammlung bei Venner, Kopenhagener Str. 37.
 31. Abt. 7 1/2 Uhr Mitgliederversammlung in der Schulaula Schönflecker
 Straße 7. Vortrag des Genossen Kreuziger "Nach der Wahl".
 Jungsozialisten. Gruppe Söden: 8 Uhr in der Juchhellen Sprechstunde, Linden-
 straße 8. Gruppenabend. Fortsetzung der Diskussion und Arbeitsgemein-
 schaft über das "Grübler Programm". - Gruppe Tempelhof-Straten-
 berger: Die Beobachtung fällt aus. Nächste Zusammenkunft wird bekannt-
 gegeben.

Morgen, Mittwoch, den 10. Dezember:
 2. Abt. 8 Uhr Rohlabender Lokal Schula, Stoffschreiberstr. 23. Referent Ge-
 noffe Seidel, und im Lokal Krüger, Engelsteiner Str. 23. Referent Genosse Sehnert.
 3. Abt. 7 1/2 Uhr in den Zucht-Gärten, Neue Köntzger Str. 26. Mitgliederver-
 sammlung.
 6. Abt. 7 1/2 Uhr Rohlabender Bezirks 484, 487, 503 bei Bültner, Schwedter
 Straße 28; Bezirk 491, 495 bei Albrecht, Weissenhofstr. 4; Bezirk 496-500,
 503-508 bei Pöschel, Bezirk 501, 502 bei Dehlig, Schwedter Str. 25;
 Bezirk 501 bei Bardeleben, Rheinländer Str. 46.
 8. Abt. 7 1/2 Uhr Mitgliederversammlung bei Grünber, Scherwinstr. 13. Vor-
 trag des Genossen Ruffamer.
 12. Abt. 7 1/2 Uhr Abteilungsversammlung bei Schmidt, Wielestr. 17.
 13. Abt. 7 Uhr bei Göttsch, Blauenstein 7, Mitgliederversammlung. Referent
 Genosse Alfred Arian.
 20. Abt. 7 1/2 Uhr Rohlabend in den bekannten Lokalen.
 23. Abt. 7 1/2 Uhr Rohlabend bei Fauber, Wälschtr. 22. Vortrag des Genossen
 Schacht: "Rinde und Kultur", und bei Zewendowski, Seefr. 104.

25. Abt. 7 1/2 Uhr Rohlabend bei Gott, Anstaltsstr. 6; Roetner, Chinger
 Straße 24; Wahrschick, Comaroh, Ede Wälschtr. Straße.
 26. Abt. 7 1/2 Uhr Mitgliederversammlung bei Widmann, Weissenburger
 Straße 1.
 27. Abt. 7 1/2 Uhr Mitgliederversammlung in der Aula Sonnenburger Str. 20.
 28. Abt. 7 Uhr in der Schulaula Greifenbogensener Str. 38, Mitgliederver-
 sammlung. Vortrag des Genossen Lando.
 31. Abt. 7 Uhr Gruppenabend in den bekannten Lokalen.
 32. Abt. 7 1/2 Uhr Rohlabender Bezirks 316-319 und 324 bei Dörfel, Hübner-
 straße 63; Bezirks 325-327, 327 und 328 bei Hoff, Gübener Str. 19;
 Bezirks 332-336 bei Kille, Markauer Str. 17.
 33. Abt. 7 1/2 Uhr im Jugendheim Lindenstr. 3, Mitgliederversammlung. Vor-
 trag des Genossen Kreuzer.
 44. Abt. Die Mitgliederversammlung fällt aus und findet am 17. Dezember
 statt.
 45. Abt. 7 1/2 Uhr in der Schulaula Wälschtr. 22, Mitgliederversammlung.
 Vortrag des Genossen Oberbauer Wilhelm Pöschel: "Reich Reuter".
 Nichtmitglieder können eingeführt werden. Bezirksleiter laden ein.

**Ansteckungsgefahren prompt entriemt,
 wer bei sich führt Formamint**
 Das altbewährte, wohlschmeckende Mund- und Rachenkeimsizient.
 Erhältlich in Apotheken und Drogerien.
 Proben und Broschüren kostenlos durch
 Bauer & Cie., Berlin S.W. 48, Friedrichstraße 231

Theater, Lichtspiele usw.
Staats-Theater
 Opernhaus
 7 1/2 Uhr: Der fliegende
 Holländer
 Opernhaus
 am Königsplatz
 7 1/2 Uhr: Tiefblau
 Schauspielhaus
 7 1/2 Uhr: Wallenstein, Tod
 Schiller-Theater
 7 1/2 Uhr: D. Kronenbraut
Gr. Volksoper
 8 Uhr:
Martha
 Volksbühne
 8 Uhr: Schluck u. Jau
 Deutsch. Theater
 8 Uhr:
Almée
 Kammerspiele
 8 Uhr:
 Die tote Tante
 und andere
 Begebenheiten
 Die Komödie
 Luffinsmann 24/237
 8 Uhr:
 Der eingebildete
 Kranke
 Theater f. d. Kaiserstraße Nr.
 8 U.: Der Tokaler
 Komödienhaus
 8 Uhr: Die
 Cousine a. Warschau
 Th. a. Nollendorpl.
 7.30: Die Geliebte
 Sr. Hosiell
 Berliner Theater
 7.30 Uhr: Cicelo

Bessing-Theater
 Tägl. 8 Uhr:
Das weiße Land
 v. Arthur Schnitzler
 Tägl. 8 Uhr:
Kleines Th.
Papa
 Tägl. 8 Uhr:
 Erika Gillmer, Eug.
 Burg, Blanche Der-
 gan, Schröder-Janson
 Lettinger, Rose
 Mittw. 4 U. Klein. Pr.
 Schneewittchen
Trianon - Th.
 Täglich 8 Uhr:
**Sie lässt sich
 nicht verkaufen**
 Komödie v. Ad. Paul
 Oigalimburg, Georg
 Alexander, Kaiser-
 litz, Jul. Falkenstein
Gr. Kinder-Theat.
 im Trianon-Theat.
 4 Uhr Pr. ab 60 Pf.
Rotkäppchen
 sonnabend 4 Uhr
 Aschenbrödel
 Das in allen Varietäten
Die Zauberbrille
 Deutsch. Künstlertheat.
 Tägl. 8 U.: Zaza
 Lustspielhaus
 Täglich 7 1/2 Uhr
 Doktor Süßgüt
 Neues Operntheater
 Tägl. 8 Uhr:
**Der Tanz um
 die Liebe**
 Walfinger-Theat.
 Tägl. 8 Uhr:
David u. Goliath

Gahardine
 130 hr. r. Wolle
 8.50 M., 9.75 M.
 Kostüm-, Kleider-,
 Futterstoffe be-
 deutend unt. Preis.
Haarpuder
 Schöneberg, Goltzstr. 2
 a. d. Grunewaldstr.
Erweiterpenden
 jeder Wert
 liefert preiswert:
Paul Golletz
 normale Arbeit Meyer,
 Mariannenstr. 3,
 am Rocopal. 10000

**Ortskrankenkasse für die Gewerbe der Tischler
 und Pianofortearbeiter zu Berlin**
 Am Donnerstag, den 18. Dezember 1924,
 nachm. 5 Uhr, findet im Reichsberger
 Hof, Reichsberger Str. 147, die
Ordentliche Mitgliederversammlung
 statt, zu welcher die Vertreter der Arbeitgeber
 u. der Versicherten hierdurch eingeladen sind
 Tagesordnung: 1. Beratung u. Prü-
 fung des Finanzplans für d. Rechnungsjahr
 1925 2. Wahl d. Rechnungsprüfers
 für die Prüfung der Rechnung des Jahres
 1924. 3. Satzungsänderung, 4. Änderung
 der Dienstordnung, 5. Bescheidens
Der Vorstand: 107 29
 Fr. Kerschbach, Berlin S. O. G. u. L. Schriftf.

Pianos, Flügel
 erstklassig, preiswert.
Römhildt,
 Potsdamer Str. 126.

**Der gute Kapilän-
 Kautabak** ist das meisten Dyrmo-
 genes Kautabak
C. Röcker, Berlin
 Lichtenberger Straße 22, Kgl. 3861

Statt teuren Kaffees
**QUALITÄTS-
 Polja
 MISCHUNG**
 Mit 20%, 40% u. 50% Bohnenkaffee
 Ersetzt den teuersten Bohnenkaffee!
 Enthält viel Bohnenkaffee! - Schmeckt
 wie Bohnenkaffee! - Ist sehr billig und
 sparsam! - Überall käuflich!
 Kaffee-Handels-Gesellschaft
Steinberg & Mertens
 Berlin S.W. 47 Fernruf. Lützow 228

Seiterwagen
 u. alle ander. Trans-
 portgeräte liefert
 billigst.
 Großer Vorrat.
Georg Wagner
 Köpenicker Str. 71.
 Keil Lagerstraße.
 Keine Schaulustner-
 Reklame, Adressen-
 list billigere Preise

TRAURINGE
 In jed. Größe n. Qua. ist stets
 vorrätig, nur bill. Preisberechn.
M. Dinse, Juwelier
 Lichtenberg, Frankl. Allee 202
 Nähe Bahn Lichtenberg-Friedrichsf.
 Teleph. Lichtenberg 3322

Stoppdecken
 preiswert, direkt Fabrik
Bernhard Strohmannel,
 am Wallstr. 72 (Hil. Spittelmarkt).
 C. Gendel u. Nikolsburg, Pl. 2
 (Nähe Stoppdeck. werb. ausgeh.)

**Neue
 Haare**
 wachsen schon wieder!
 Reichel's Haartröpf-
 chen "Infra" wirkt
 durch den nach
 dem Gießen.
 Es lauten viele An-
 erkennungen Nr. 225
 und Nr. 250, die nicht
 erhältlich, auch Otto
 Reichel, S. im 43
 SO, Glienbahnstr. 4.

Achtung, entzückendes Weihnachtsgeschenk!
11 Aluminium-Kochtöpfe nur M. 12 franko
 (Vorkasse oder Nachnahme)

Metallindustrie H. Seuthe Holthausen
 b. Plettenberg Nr. 10
 Firma besteht ca. 25 Jahre u. hat über 3000 qm Fabrik-
 räume. - Lieferung sofort. - Inserat einenden.
 Postcheckkonto Frankfurt/M. 90 696

Volksbühne
 8 Uhr: Schluck u. Jau
Deutsch. Theater
 8 Uhr:
Almée
Kammerspiele
 8 Uhr:
 Die tote Tante
 und andere
 Begebenheiten
 Die Komödie
 Luffinsmann 24/237
 8 Uhr:
 Der eingebildete
 Kranke
 Theater f. d. Kaiserstraße Nr.
 8 U.: Der Tokaler
 Komödienhaus
 8 Uhr: Die
 Cousine a. Warschau
 Th. a. Nollendorpl.
 7.30: Die Geliebte
 Sr. Hosiell
 Berliner Theater
 7.30 Uhr: Cicelo

Gr. Kinder-Theat.
 im Trianon-Theat.
 4 Uhr Pr. ab 60 Pf.
Rotkäppchen
 sonnabend 4 Uhr
 Aschenbrödel
 Das in allen Varietäten
Die Zauberbrille
 Deutsch. Künstlertheat.
 Tägl. 8 U.: Zaza
 Lustspielhaus
 Täglich 7 1/2 Uhr
 Doktor Süßgüt
 Neues Operntheater
 Tägl. 8 Uhr:
**Der Tanz um
 die Liebe**
 Walfinger-Theat.
 Tägl. 8 Uhr:
David u. Goliath

SCALA
 8 Uhr:
**Variété
 Revue**

Residenz-Th.
 Gauner-
 liebchen
 Musik. Schwank
 Mitw. 4 U. Klein. Pr.
 Schneeweißchen
 und Rosenrot
WINTERGARTEN
 Der neue
 Dezember-Spielplan
 Sonntags
 1/2 Uhr halbe Pr.
 Rauben gestattet.

Rose-Theater
 7 1/2 Uhr:
 Käthe von Heilbronn

Komische Oper
 8 Uhr Allabendlich 8 Uhr
**Revue
 der Welt**
 „Das hat die Welt
 noch nicht geseh'n“
 Eine Vereinigung d. berühm-
 testen Kräfte fast aller Länder
 über 250 Mitwirkende

Apollo-Theater
 8 U. REVUE-POSSE 8 U.
Das lachende Berlin!
 über 150 Mitwirkende Preise 2 bis 10 Mk.

Reichshallen-Theater
Steffner Sänger
Weihnachts-Programm
 n. 8 U., 8 U., 10 U. 3 Uhr
 halbe Pr., voll. Abendprog.
Bönhoff-Brettli-Variété
 Das grandiose
 Dezember-Programm!

Theater am Kolonnen Tor
 Täglich 8 Uhr und Sonntags
 10 Uhr
Elle-Sänger
 Fabrikloses Weh-
 nachts-Programm.
 Volksmäßige Preise

Berliner Uik-Trio
 Neukölln, Lahnstr. 74/76 L

**Die ärztliche
 Diagnose**
 bei Ihrem Fuß:
 Ziehen und rheumatischer Schmerzen in Fuß
 und Bein / rasche vorzeitige Ermüdung / Senkfuß, Stechen
 im Ballenteil und Ferse / Brennen der Fußsohle / Knick- und
 Spreizfuß / Wadenkrampf / Hammerzehen / Fußgelenkschwellung
 Gelenkschmerzen / Neuralgie / hartnäckige Hühneraugen
bei Ihrem Schuh!
 Zu hoher Absatz / zu kurze Schuhe / schiefe getretene
 Abätze / unrichtige Schnürung / ungleichmäßige Abnutzung
 der Schuhsohle / spitze, enge und kurze Strümpfe

Verordnung
 Behebung der Ursachen nach dem wissenschaftlichen
**Dr. Scholl's
 Fuß - Pflege - System**
 Daselbe verbürgt sichere und dauernde Hilfe auch bei
 schweren Fällen durch die technische Zusammenarbeit von
 Aerzten und Schuhfachleuten unterstützt von wirk-
 samen, erprobten Heilbehelfen, welche der be-
 sonderen Eigenheit jeden einzelnen Fußes individuell an-
 gepaßt werden und in Aerztekreisen Weltruf besitzen.

Kostenlos
 stehen Ihnen in unseren Filialen zur Verfügung:
8 Ärzte
 1. Dr. Scholl's
 2. Gewissenhafte Fuß-Untersuchung,
 3. Sachgemäße, für Sie unverbindliche, Beratung,
 4. Fuß-Prüfung nach Fuß-Abdruck,
 5. Röntgen - Durchleuchtung (im Hauptgeschäft
 Jerusalemer Straße 32-35),
 6. erhalten Sie die Broschüre: Die Pflege der Füße.
 Separierte Beratungsräume! Kein Kaufzwang!
 Sprechzeit: 10 bis 1 und 3 bis 7 Uhr.

Stiller



SIL
Das prachtvollste Schneeweiß
 zeigt jede Wäsche, die mit Sil behandelt ist.
SIL Henkel's beliebtes Bleich- und Waschmittel
 als Zusatz zur Seifenlauge gebraucht, ersetzt die umständliche Rosenbleiche.
 - OHNE CHLOR -

Beinahe hätten Sie es vergessen!
 Sie haben sich doch schon vor einigen Tagen vorgenommen, unbedingt die Weihnachts-
 Geschenkpackung, enthaltend eine vollständige Kukiroirol, auf den Gabentisch zu legen.
 Beinahe hätten Sie es vergessen! Holen Sie dieses Versäumte nun, gehen Sie zum intelli-
 gentesten Apotheker oder Drogeristen, den Sie kennen, denn er hat dieses praktische Geschenk
 sicher vorrätig oder besorgt es Ihnen binnen 2 Tagen.
 Sollte aber ein Verkäufer die viel gekaufte Kukiroirol-Weihnachtspackung nicht vorrätig, oder
 gar schon ausverkauft haben, dann halten Sie bitte noch in einer anderen Verkaufsstelle Nachfrage.
 Die Kukiroirol-Weihnachtspackung enthält in einem hübsch ausgestatteten Karton: 3 Packungen
 Kukiroirol-Fußbad, 1 Dose Kukiroirol-Streupuder und 1 Scheitelt Kukiroirol-Hühneraugen-Pflaster.
 Das alles zusammen kostet nur 3 Mark und tut wohl für 300 Mark.

1. Das wohltuende Kukiroirol-Fußbad
 kräftigt Nerven und Sehnen, verhindert Brennen, Wundlaufen und Schwellen und damit, so
 paradox es auch scheinen mag, zugleich das Frieren der Füße, denn kalte Füße rühren in den
 meisten Fällen von Fußschweiß her. Füße, deren Haut trocken ist, halten sich auch bei großer
 Kälte viel länger warm. Wenn man kalte Füße heißblut, so wird man stets finden, daß die
 Haut feucht ist.

2. Der Kukiroirol-Streupuder
 wird angewandt an allen den Tagen, an denen man kein Kukiroirol-Fußbad nehmen kann. Er
 ist sozusagen das trockene Kukiroirol-Fußbad. Außerdem desinfiziert er das Innere der Schuhe
 und beseitigt den lästlichen Schweißgeruch.

3. Das Kukiroirol-Hühneraugen-Pflaster
 ist weltberühmt. Ein australisches Mitglied des Esperanto-Bundes setzte in der Bundeszeitung
 eine Belohnung von 5 Pfund Sterling aus für ein wirklich reelles Mittel gegen Hühneraugen,
 denn von allen, die er bisher versucht hatte, half ihm keins. Er erhielt etwa 50 verschiedene
 Medikamente aus Deutschland, England, Amerika, Frankreich, Spanien usw., kam aber nach
 reiflicher Prüfung zu dem Entschluß, die 5 Pfund Sterling an 5 Hühneraugen von Kukiroirol zu verteilen.
 Ein solcher Wettbewerb für Fußbad und Fuß-Streupuder würde unbedingt ebenfalls zu-
 gunsten der Kukiroirol-Präparate ausfallen, denn wir halten auf Qualität.
 Schieben Sie aus dem Kauf der Kukiroirol-Weihnachtspackung nicht länger auf, damit sie der
 Verkäufer noch besorgen kann, falls sie schon ausverkauft ist. Mit einer Geschenk-Packung
 für 3 Mark bereiten Sie Freude und sorgen außerdem für gesunde Füße.

**Kukiroirolen Sie auch selbst, treiben Sie sachgemäße
 Fußpflege!**
 Unsere Broschüre „Die richtige Fußpflege“ senden wir Ihnen auf Wunsch gratis und
 postfrei zu.
Kukiroirol-Fabrik Groß-Saale bei Magdeburg.
 Die Weihnachts-Geschenkpackung erhalten Sie bestimmt in den nachstehenden Verkaufsstellen:

